1.

Geschichte
der
Einführung der feinwolligen
spanischen Schaafe
in
die verschiedenen europäischen Länder
und
auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung;
ihres
gegenwärtigen Zustandes, ihrer Anzahl; der verschiedenen Methoden, sie zu erziehen, und der Vortheile, welche sie der Landwirthschaft und dem Handel gewähren.

Von
C. P. Lasteyrie,
vieler gelehrten und ökonomischen Gesellschaften Mitglieder.

Aus dem Französischen übersetzt
und
mit Anmerkungen begleitet
von
Friedrich,
Herzog zu Schleßwig-Holstein-Beck.

Zweyter Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer, d. Jüng.
1805.

Vorrede.

Bey Erscheinung dieses zweyten Theils habe ich nur wenig zu sagen. Ich muß mich nur entschuldigen, mein Versprechen, dem vierten von den preußischen Staaten handelnden Kapitel, nicht — wie ich es mir vorgesetzt und versprochen hatte — mehrere Nachrichten, als die in dem französischen Werke beygefügt zu

haben. Durch die Güte und Freundschaft mehrerer verehrungswürdigen Männer habe ich aber bereits aus verschiedenen Provinzen so viele schätzbare Nachrichten erhalten, daß es mir besser schien, dem Fortgange der veredelten Schaafzucht in den königl. Preußischen Staaten einen eigenen Band zu widmen, welcher als dritter Theil des Lasteyrieschen Werkes, zugleich aber auch als einzelnes Werk wird angesehen werden können, da er mit jenem nur in so ferne zusammen gehören wird, als ich die Nach-

richten über die Schäfereyen zu Eckersdorf und Cösitz darinne weglassen werde. Die Erscheinung dieses dritten Theils hängt aber von zwey Umständen ab; erstlich ob ich aus allen königlichen Provinzen die nöthigen Nachrichten zu erhalten so glücklich seyn werde? zweytens, ob meine eigenen Geschäfte, mir die Bearbeitung dieses Werkes gestatten werden? beydes kann ich nicht sicher bestimmen. Ich bemerke schlüßlich nur noch, daß das vierte Kapitel dieses Bandes nicht ganz mit dem Original übereinstimmend

ist; da es viele Berichtigungen enthält, die ich der Güte des Herrn Grafen von Magni, und des Herrn Oberamtmann Fink verdanke.

Der Uebersetzer.

Inhalt
des zweyten Theils.

Erstes Kapitel.

Schweden. . . . S. 3 — 21.

Zweytes Kapitel.

Dännemark. . . . S. 22 — 31.

Drittes Kapitel.

Sachsen. . . . S. 32 — 49.

Viertes Kapitel.

Die Preußischen Staaten. . S. 53 — 127.

Fünftes Kapitel.

Die Oesterreichischen Staaten. . S. 128 — 136.

Sechstes Kapitel.

Frankreich. . . . S. 137 — 179.

Siebentes Kapitel.

Holland. . . . S. 180 — 188.

Achtes Kapitel.

Italien. . . . S. 189 — 197.

Neuntes Kapitel.

Von der Art, die Schaafe in einer Heerde zu numeriren. . . . S. 198 — 205.

Geschichte

Geschichte

der

Einführung der spanischen feinwolligen Schaafe in die verschiedenen europäischen Länder und auf das Vorgebürge der guten Hoffnung.

Zweyter Theil.

Von der Erziehung der Schaafe.

Erstes Kapitel.

Schweden.

Ich hoffe bewiesen zu haben, daß es in allen Ländern, wo man es versucht hat, selbst in denen, deren Clima dem spanischen am unähnlichsten ist, vollkommen geglückt ist, die Race der spanischen feinwolligen Schaafe einheimisch zu machen. Es bleibt mir jetzo noch übrig in diesem zweyten Theile, die Methoden anzuzeigen, welche man in den verschiedenen Ländern theils bey Behandlung der Schaafe selbst, theils zu Erhaltung dieser schätzbaren Race befolget hat.

Es schien mir, nachdem ich die Vorurtheile der Landwirthe bestritten und mich bemühet habe ihre Zweifel zu zerstreuen, nicht weniger wichtig, ihnen diejenigen Methoden vorzutragen, welche uns die Erfahrung und Praxis mehrerer guter Wirthe, als die bewährtesten bey der spanischen sowohl als der veredelten Schaafzucht kennen gelehrt haben.

Man wird in dieser Darstellung viele von einander abweichende Grundsätze finden, welche gleichwohl immer zu einem gleichen Erfolge geführt haben. Diese Verschiedenheit, welche theils in dem so sehr verschiedenen Clima und Boden, theils in dem von einander abweichenden Nationalcharacter der Völker liegt, dient zum Beweise zweyer wichtiger Wahrheiten; nemlich erstens: daß die Natur auf verschiedenen Wegen einen und denselben Zweck erreicht; zweytens: daß der Mensch, mehr oder weniger sicher an dasselbe Ziel gelangt, je nachdem er sich mehr oder weniger von dem, ihm von der Natur vorgezeichneten Wege entfernt.

Die Kenntniß der hier mitgetheilten Verfahrungsarten, wird für diejenigen nützlich seyn,

welche sich mit Veredlung der Schaafzucht beschäftigen wollen, wenn sie solche nach ihren Localumständen annehmen oder abändern wollen. Hoffentlich werden sie manche in Frankreich unbekannte Umstände kennen lernen, deren Anwendung auf das Wohl und das Gedeihen ihrer Heerden Einfluß haben kann.

Ich habe gezeigt, daß Mangel an Sorgfalt in der Behandlung, die Ausartung mehrerer Heerden von spanischer Race, in Schweden nach sich gezogen hat; hier will ich nun das Verfahren verständiger und fleißiger Wirthe schildern, wodurch sie die Fortpflanzung der schönen Race, und die Erhaltung derselben in ihrer ganzen Reinheit gesichert haben.

Obgleich die schwedischen inländischen Schaafracen [1]) von dauerhafterer Leibesbeschaffenheit

---

1) Die schwedischen Landschaafe sind von mittelmäßiger Größe; sie haben einen gestreckten Leib; kurzen Kopf; kurze, dünne, rückwärts gebogene Hörner; einen dünnen, kurzen, an der untern Seite nicht mit Wolle bewachsenen Schwanz; lange unbewachsene Beine; die Wolle ist nicht dicht, die Fäden derselben sind grob, und mit-

als die spanischen sind, sich mit schlechteren Nahrungsmitteln als diese begnügen, und weniger Empfindlichkeit gegen das strenge Clima äußern, so ist es doch anerkannt, daß beide

---

telmäßig lang. Die Mutterschaafe bringen gewöhnlich zwey Lämmer. An einigen Orten findet man schwarze Schaafe, die weißen sind aber die zahlreichsten; sie werden bis dreymal geschoren. Die eingebohrne Race ist durchgängig mit deutschen, englischen, eiderstädtschen, selbst mit isländischen Racen vermischt worden. Diese leztere erträgt am besten das strengste Clima, und ernährt sich von dem schlechtesten Futter. Diese Schaafe, welche sowohl in Schweden als auf Island, wo die Erde gewöhnlich sechs bis sieben Monate mit Schnee bedeckt ist, nie unter Dach kommen, suchen ihre Nahrung und scharren sie mit den Füssen unter dem Schnee hervor; sie begnügen sich mit Aesten, Zweigen und Gesträuchen. Sie haben ein vortrefliches Fleisch; ich werde umständlicher von der Beschaffenheit dieser Schaafe, ihren Eigenschaften und ihrer Wolle sprechen, wenn ich die norwegischen Racen abhandeln werde.

A. d. V.

Racen ohngefähr dieselben Kosten und gleiche Sorgfalt erfordern, wenn man eine oder die andere, in gutem Stande erhalten will; denn die vernachläßigten schwedischen Schaafheerden, sind nicht nur, wie an allen Orten, mehreren Krankheiten, als gut gehaltene, ausgesetzt: sondern sie verlieren auch gewöhnlich die Wolle, welches natürlich das Gewicht des Pelzes vermindert, und dem Besitzer wesentlichen Verlust zuziehet. [2])

---

2) Man hält das Verlieren oder Abstoßen der Wolle, gewöhnlich allein, für einen aus Hunger herrührenden Krankheitszustand der Schaafe; aber der Altvater der deutschen veredelten Schaafzucht, Herr Ober-Amtmann Fink, hält es für einen Fehler der Race, wie man es aus seinem Schreiben an den Obr. v. R*** zu Ohlau in Schlesien in No. 15 der Landwirthschaftlichen Zeitung von 1803 ersehen kann. Meine eigene Erfahrung lehret es mir, daß Er Recht hat. Als ich im Winter 180$\frac{0}{1}$ meine hiesige zur Veredlung bestimmte Heerde übernahm, verlohren viele Landschaafe die Wolle; welches ich der schlechten Fütterung zuschrieb, weil ich

Der leidige Gebrauch, die Schaafe in allzu warmen Ställen zu halten, in denen die Luft keinen freyen Zug hat, ist in Schweden so all=

---

noch keinen Klee, Kartoffeln und dergleichen hatte bauen können, da das Gut verpachtet war. Im folgenden Winter verlohren sie die Wolle bey vortreflichem und reichlichem Futter wieder, ich wunderte und ärgerte mich darüber. Dasselbe geschahe im Winter 180$\frac{2}{3}$ aufs Neue. Da meine Schaafe aber vom November 1802 bis in den Januar 1803 die Pocken hatten, so schrieb ich diesen den Verlust der Wolle um so eher zu, da auch einige alte, schwache, spanische Mutterschaafe die Wolle abstiessen. Da in diesem Winter 180$\frac{3}{4}$ aber bey überaus guter, reichlicher Fütterung die Landschaafe, alte und junge, die übrigens im vortreflichsten Stande sind, die Wolle wieder häufig verlieren, dieses aber bey keinem spanischen, oder veredelten erster und zweyter Generation der Fall ist, so muß ich mich überzeugen, daß das Verlieren der Wolle ein Fehler der Race ist, wie Hr. Fink es behauptet; obwohl Krankheitszustand dieses Verlieren auch bewirket.

A. d. U.

gemein [3]) wie in Frankreich. Die aufgeklärtesten Landwirthe gehen aber anders zu Werke. Sie haben geräumige Ställe, und lassen die Schaafe, selbst bey der strengsten Kälte und der rauhesten Witterung, zweymal des Tages herausgehen, weil sie den zu jeder Zeit heilsamen Einfluß der freyen Luft auf die Schaafe bemerket haben.

---

3) Es ist unbegreiflich, wie bey der allgemeinen Klage über schlechte, dumpfige, und finstere Ställe, welche man nicht blos in Büchern findet, sondern welche man von so vielen Landwirthen besonders von Pächtern höret, von denen es nicht abhängt dem Uebel abzuhelfen, es möglich ist, daß man noch in den mehresten mir bekannten Ländern die Schaafe in solche Ställe einkerkert, in denen die Luft im höchsten Grade verpestet, und ungesund ist; und noch unbegreiflicher ist es, daß man neue Ställe eben so fehlerhaft bauet, wie die alten es waren; daß man sich nicht davon überzeugen will, daß oft nur diese Ställe allein schuld sind, daß jährlich so viele Schaafe an Ausschlägen und Lungenfäule sterben, besonders wenn die Schäfer noch unwissend und eigensinnig genug sind, den unglücklichen Thieren das

Die Ställe haben mehrere Fenster, welche bey Tage geöffnet werden, und die Thüren werden im Frühjahre, und während der guten Jahreszeit mit Gattern oder Horden versetzt, damit die Luft freyen Durchzug habe.

Den Winter hindurch werden die Schaafe im Stalle mit Heu, getrocknetem Laube, Gersten-

---

Saufen zu entziehen. An den mehresten Orten gehen die Schaafe im Winter, wenn es nur irgend möglich ist, auf die Saaten, oder andre Weiden, so wenig sie auch finden mögen. Das Herausgehen ist ihnen gewiß gesund und dienlich, nur nicht die Abwechselung von Hitze und Kälte, denn im Stalle müßen sie beynahe für Hitze ersticken; der stinkende erstickende Dampf, der uns aus den Schaafställen entgegenschlägt, wenn wir des Morgens früh hineingehen, ist jedem bekannt. Diesen müssen die Schaafe einschlucken, und dadurch wird ein großer Grund zur Fäule gelegt. Die Schaafe, die bis zum Schwitzen erhitzt sind, werden beym Oeffnen der Thüren, wodurch plözlicher Zug entsteht, so wie beym Heraustreiben von der Kälte beschlagen, dieses muß ihnen gefährlich, oft tödtlich seyn.

A. d. U.

Hafer- und Erbsenstroh, auch mit Hopfenranken, und Blättern gefüttert. Jedes Schaaf erhält zwey Pfund Heu, und eine Zugabe von Stroh oder Blättern, welche leztere beide zuweilen mit Brandeweinspühlicht oder Bragen angefeuchtet werden. Zuweilen giebt man ihnen auch etwas Hafer, oder ausgeharftes Getreide. 4)

Das Laub, welches man am häufigsten für die Schaafe sammelt, ist das von Birken, Eschen, Erlen, Espen, Ulmen oder Rüstern, Eichen u. s. w. Man hat bemerkt, daß Blätter, in kleinen Portionen gegeben, eine gesunde Nahrung für die Schaafe sind, daß sie aber in zu großer Menge und zu oft genoßen, ihrer Gesundheit schädlich, auch der Wolle nachtheilig werden.

Ich will hier eine Art Raufen, wie man sie in einigen Gegenden von Schweden macht, schildern; sie hat nicht die Fehler der gewöhnlichen

---

4) Dieses ausgeharfte Getreide kann aber leicht Unkrautsaamen enthalten, die den Schaafen nachtheilig und ungesund sind.

A. d. U.

Raufen, sondern den Vorzug, daß sie einfach und wohlfeil ist. Man stellt nemlich zwey Raufen gewöhnlicher Art, oder eine Art Leitern, einen oder anderthalb Fuß von einander, senkrecht, einander gegenüber auf den Boden, und befestigt sie oben und unten an beiden Enden, so daß sie nicht weichen können. Die Sproßen müssen so nahe an einander stehen, daß die Schaafe die Köpfe nicht durchstecken können. Da die beiden Seiten senkrecht stehen, so kann denen Schaafen nichts auf die Hälse und Schultern fallen, wie es bey denen gewöhnlichen Raufen geschiehet; [5]) und die Wolle kann nicht verun=

---

5) Wer die hier erwähnte Art von Raufen kennen lernen will, welche noch andere Vorzüge haben, findet die von mir gegebene Beschreibung im 18ten Abschnitt der aus dem Englischen übersezten Schrift: Traité des constructions rurales an X, pag. 237. (Abhandlung über die ländliche Bauart.) *)

A. d. V.

*) Auch in meinem Versuch über die Schaafzucht in Preußen, findet man eine ähnliche Art Raufen mit Krippen verbunden abgebildet; diese

reinigt werden. Dieses geschiehet oft durch den hineinfallenden Staub, und durch kleine Theile von Heu und Strohhalmen, welche sich darin festsetzen, in so hohem Grade, [6]) daß ohnerach-

---

Abbildung ist in mehreren Schriften aufgenommen worden. Eine sehr wohlfeile Art Raufen ist folgende. Zwey Leitern werden in einem gemeinschaftlichen Baum unter einem Winkel von ohngefähr 60 Graden mit einander verbunden, und mit der offnen Seite an die Wand gehenkt; die untere Leiter ruhet auf der Krippe, welche allen Heusaamen aufnimmt, und hat mit dieser gleiche Breite. Die obere Seite der Raufe liegt schräge gegen die Wand, so daß nichts auf die Schaafe fallen kann. Wenn sie Futter in den Krippen erhalten, so wird die Raufe so hoch als nöthig aufgehenkt, damit die Schaafe darunter bequem zur Krippe kommen können. Ich habe solche Raufen in Eckersdorf gesehen und nachgeahmt.

A. d. U.

6) Dieses ist leider nur zu oft der Fall, und die sogenannten Futterhälse findet man da am häufigsten, wo Häcksel, besonders von Haferstroh, gefüttert wird. Dieser hängt sich vorzüglich in die

tet einer wiederholten Wäsche und aller damit unternommenen mühevollen Arbeit, die Wolle gar nicht ganz davon zu reinigen ist. Es ist bekannt, daß die Schaafe, indem sie das Futter, welches sich in die Wolle setzt, heraussuchen, Wollfäden mit verschlucken; dieses ist ihnen allezeit schädlich, oft sogar tödtlich [7]). Wenn endlich

---

Wolle, besonders bey feinwolligem Vieh. Bis jetzo habe ich diesem Uebel noch nicht abhelfen können, ohne vom Häckselfutter abzugehen, welches so viel Stroh erspart.

A. d. U.

7) Es bilden sich aus dieser verschluckten Wolle, in den Magen der Lämmer oder Schaafe förmliche Kugeln, welche ganz hart werden, und den Thieren tödtlich sind, da sie solche nicht verdauen können, und sie zu groß werden, um durch den natürlichen Weg abzugehen. Die Lämmer verschlucken viel Wolle beym Saugen. Wenn die Schaafe Steinsalz im Stalle hängen haben, so hängt sich davon im Vorbeygehen etwas an die Wolle, und macht, daß sich die Schaafe auch untereinander lecken; dieses ist das einzige Uebel beym Aufhängen des Salzes. Man findet diese Wollkugeln in den mehresten Schriften über die

die Schaafe die Köpfe durch die Raufen bringen können, so wühlen sie das Futter um, suchen sich die besten Halme heraus, das Futter wird aber bald von ihrem Athem durchdrungen, sie fressen es nicht mehr, und es gehet für den Wirth verlohren.

Die Schaafe werden in Schweden selten gehordet, es sey weil man noch nicht genug von denen für den Ackerbau daraus erwachsenden Vortheilen [8]) überzeugt ist, oder weil man die

---

Schaafe beschrieben; ich will hier nur Instruction pour les bergers par Daubenton pag. 138, 139 und die Wichmannsche Uebersetzung S. 268 u. f. anführen.

A. d. U.

8) Ich habe nichts gegen das Horden in warmen Ländern, wo die Witterung beständig ist, und Regenschauer, Nebel und dergleichen selten sind. Ich habe mich aber schon verschiedentlich gegen dasselbe in kälteren Ländern z. B. in Preußen und denen an die Ostsee gränzenden erklärt, woselbst die Witterung mitten im Sommer oft unglaublich schnell abwechselt. So sehr ich die Annehmlichkeit und Bequemlichkeit fühle und ein-

Wölfe und Luchse fürchtet, die in manchen Gegenden von Schweden sehr häufig sind. Selbst in der schönsten Jahreszeit werden die Schaafe des Abends in die Ställe gebracht.

Des Tages werden sie auf der Brache, auf den Stoppelfeldern, auf Weideangern, selbst auf natürlichen oder künstlichen Wiesen geweidet. Das Gras wächset auf den natürlichen Wiesen in Schweden zu keiner beträchtlichen Höhe; es stehet aber sehr dicht, ist fein, kräftig und von sehr

---

sehe, entfernte Ackerstücke, ohne einen Wagen anzuspannen, zu düngen; so gut ich die vorzügliche, obgleich wenig vorhaltende Wirksamkeit der Hordendüngung kenne, so sind mir doch meine Schaafe zu werth, um sie dieses kleinen Vortheils wegen, jenen schnellen Abwechselungen des Wetters auszusetzen. Ein Hordenlager in der Nähe des Stalles ist vortreflich, weil man die Schaafe, sobald es nöthig ist, unter Dach bringen kann. Allein das gewöhnliche Horden in den entlegensten Feldern, welches oft bis zum Frost fortgesetzt wird, ist sicher ein Grund vieler tödtlicher Krankheiten.

A. d. U.

sehr guter Beschaffenheit. Die Ackerstücke sind eingezäunt, weshalb man selten Menschen und Hunde zum Hüten der Schaafe nöthig hat. [9])

Während der großen Hitze schützen große, zu diesem Endzweck in den Feldern und Weideplätzen aufgewachsene oder gepflanzte Bäume die Schaafe gegen die brennenden Sonnenstrahlen, oder man bringt sie unter die Häuser [10]) wo sie eine frische gesunde Luft finden; man thut dieses, weil man in Schweden bemerkt hat, daß grosse Hitze den Schaafen mehr als große Kälte schadet.

---

9) Es giebt wenig Länder, wo man die Kunst, verschiedene Zäune zu machen, so gut als in Schweden versteht. Auf meiner Reise habe ich über vierzig mehr oder weniger verschiedene Arten derselben gezeichnet.

A. d. V.

10) Die Landgebäude in Schweden ruhen auf großen Steinblöcken einige Fuß hoch über der Erde; so daß zwischen dieser und dem Fußboden ein Zwischenraum ist, welcher zu Aufbewahrung der Ackergeräthe dient.

A. d. V.

Die Schaafe werden täglich an Flüßen, Seen oder Quellen getränkt, [11]) oder erhalten Wasser im Stalle. Man hütet sie für faules stehendes Wasser.

Die besten schwedischen Landwirthe halten das Salz [12]) den Schaafen sehr zuträglich und

---

11) Eine gute Lehre für die unbarmherzigen Menschen, die ihren Schaafen das Saufen verwehren. Könnte man diese Menschen doch auch dursten lassen. Meine Schaafe werden täglich zweymal an Teichen, im Sommer und Winter getränkt, den Mutterschaafen wird in der Lammzeit Wasser in Küwen in den Stall gesetzt, sie saufen so viel sie wollen, seit vier Jahren aber habe ich noch kein Schaaf an der Fäule verlohren.

A. d. U.

12) Auch die deutschen Wirthe thun dieses, wie der Verfaßer es selbst an verschiedenen Stellen sagt. Steinsalz ist das beste. Je feuchter und regnichter die Witterung aber zu der Zeit ist, wenn die Schaafe auf die Weide gehen, je weniger muß man es ihnen geben, damit der Durst sie nicht an die stehenden, faulenden Pfützen treibt, deren Wasser ihnen schädlich ist.

A. d. U.

gesund; und geben es besonders bey feuchter regnichter Witterung; es wird mit Wermuth und andern bittern Kräutern, Wachholderbeeren, sogar mit Pech vermischt. Alle diese Ingredienzien werden zu Pulver gestoßen, in Wasser eingerührt, und den Schaafen in ausgehauenen Trögen vorgesetzt. Rings um diese Tröge werden einige Stäbe aufstehend befestigt, um zu hindern, daß die Schaafe nicht hineinspringen, das ganze Gemische verspritzen, und schmutzig machen; welches als ein Vorbauungsmittel gegen viele Krankheiten, besonders gegen die Fäule [13])

---

13) Gegen diese Krankheit findet man in einer Menge Bücher viele Recepte. Roßkastanien sind das beste mir dagegen bekannte specifische Mittel. Man sehe darüber die Wichmannsche Uebersetzung des Daubentonschen Schäfer-Catechismus S. 164 u. f. 174 u. f. Die Schaafe wollen diese Kastanien von Anfang nicht freßen; wenn sie solche aber erst kennen, werden sie so begierig darnach, daß man Mühe hat sie von den Orten zurück zu halten, wo sie sie zu finden wissen.

A. d. U.

angesehen wird, welcher die Schaafe in Schweden sehr ausgesetzt sind.

Sorgfältige Besitzer der schönen feinwolligen Race, gebrauchen sie nicht eher zur Zucht, als wenn die Schaafe zwey oder drey Jahre alt sind, und nicht länger als bis ins siebende Jahr. Sie erlauben es sich nicht, sie so wie die inländischen zu melken; denn man hat bemerkt, daß die Schaafe dadurch leiden. Der Verlust der Milch schadet nicht nur der Mutter so wie dem Lamme, sondern er hat Einfluß auf die ganze Race und vermindert ihre vorzüglichen Eigenschaften.

Im Anfange des Julius werden die Schaafe geschoren. Einige Wirthe waschen die Schaafe in fließendem Wasser; andere, die mehr Sorgfalt darauf verwenden, setzen sie in Gefäße und waschen sie mit lauwarmen Wasser und Urin, spühlen sie aber nach dieser Wäsche mit reinem Wasser ab. Nach dem Waschen lassen sie die Schaafe zwey, drey, und mehrere Tage, wenn es das Wetter erlaubt, auf einer

Wiese gehen, damit sie gut abtrocknen, und sich wieder aufs Neue etwas Fett in die Wolle ziehe, welches sie weicher und geschmeidiger macht.

Zweytes Kapitel.

Dännemark.

So kürzlich man auch in Dännemark angefangen hat, sich mit der Zucht spanischer Schaafe zu beschäftigen, so nützlich wird die Kenntniß des Verfahrens seyn, welches die Herren Wiborg und Nelson, bey ihrer theils früher aus Schweden gezogenen, theils im Jahr 1794 aus Spanien erhaltenen Heerde befolgen. Zufolge derer Kenntniße, welche beide Männer sowohl von der Landwirthschaft, als von der Thierarzeneykunde besitzen, haben sie eine Methode angenommen, deren Sicherheit durch die Erfahrung erprobt ist.

Ich kenne wenige besser gepflegte, gesundere, und in einem besseren Zustande befindliche Heerden.

Zur Aufnahme der spanischen Heerde sind sehr helle Ställe erbaut worden, worinn die Luft freyen Zug hat. Luft und Licht hält man mit Recht für die Gesundheit der Schaafe unumgänglich nothwendig. Der Instinkt der Schaafe führt sie in der That allezeit an die Thüren und Fenster der Ställe, wo sie mehr Luft und Licht genießen; die Stärksten nehmen immer diese Stellen ein, und verdrängen die Schwächern.

Die Schäfereyen liegen an einer Anhöhe gegen die Mittagsseite, sie haben nach allen Seiten Fenster und Oeffnungen. Inwendig sind sie mit Latten, oder mit Bretter in Abtheilungen getheilt, um die Böcke, Schaafe und Lämmer abgesondert zu halten. Jede Abtheilung hat nach der Mittagsseite einen, in einen eingezäunten geräumigen Hof führenden Ausgang, worinn die Schaafe herumgehen können, wenn die Witterung und Jahreszeit es nicht gestatten, sie auf die Weide zu bringen.

Die Thüren der Ställe sind doppelt; eine ist von Brettern, die andere bestehet aus einem Gatter, um Luft einzulaßen; die erstere wird

nur bey ungestümen Wetter, und großer Kälte zugehalten.

Der Boden ist gut gepflastert, und die obere Decke hat gar keine Zwischenräume. Die Raufen stehen senkrecht, und ihre Sprossen sind so dichte, daß die Schaafe nicht mit den Köpfen dazwischen durchfahren können. Auf diese Art vermeidet man die Fehler der schräge gestellten Raufen, mit gar zu weitläuftigen Sprossen.

Unter den Raufen stehen Tröge oder Krippen, welche durch Querstäbe, gegen des Hereinsteigen der Schaafe, wodurch das Futter verstreuet wird, verwahrt sind. Die Krippen sind zwey Decimeter (8 Zoll) breit und eben so tief.

Im Stalle erhalten diese Schaafe, Heu, Roggen- und Haferstroh. Lezteres wird gewöhnlich zu Häcksel geschnitten, und in den Krippen verfüttert. Der Gebrauch, dem Vieh Häcksel zu füttern, ist in den nördlichen Ländern allgemein, [14]) und verdient von den französischen

---

14) In Dännemark und Schweden mag dieses wohl allgemein seyn, aber leider ist es in den deutschen nördlichen Ländern bey weitem nicht so all-

Wirthen nachgeahmt zu werden, denn er ist vortheilhaft fürs Vieh, und für den Eigenthümer wirthschaftlich. [15])

Zu Anfange des Winters erhalten die Schaafe beynahe nichts als Stroh und Laub. Gegen den ersten Januar bekommen sie einmal des Tages Heu. Sie werden drey- bis viermal täg-

---

gemein, als unser Verfasser, der nur gute, vorzügliche Wirthschaften sah, es glaubt; am allerwenigsten ist es in Bauerwirthschaften gebräuchlich. Möchten doch deutsche Wirthe es beherzigen, was der Verfasser hier seinen Landsleuten anräth, die bey weitem nicht so ängstlich für Futter sorgen dürfen als wir.

A. d. U.

15) Die Spanier und Araber geben ihren Pferden das Stroh nie anders. Man glaubt in Frankreich mit Unrecht, daß diese Thiere das ganze Stroh leichter, als den Häcksel kauen können. Herr Tenon, Mitglied des National-Instituts, welcher sehr merkwürdige Untersuchungen über die Zähne der Pferde angestellt hat, beweiset, daß es beßer sey, ihnen Häcksel, als langes Stroh zu geben.

A. d. U.

lich gefüttert, und beym jedesmaligen Einlegen des Futters, auf den Hof gelassen, damit die Wolle nicht vollgestreuet wird. Sie erhalten an Gewicht, täglich ohngefähr anderthalb Kilogrammen (drey Pfund) trocknes Futter.

Man hat beobachtet, daß die spanischen Schaafe etwas weniger Futter verzehren, als die dänischen von gleicher Größe. [16]) Auf derselben Weidefläche ernähren sich auch mehr spanische, als Landschaafe.

---

16) Die Schaafe von dänischer Race sind den Schwedischen sehr ähnlich. Sie sind mittelmäßiger Größe, haben einen langen Kopf, kleine Augen; ihre Beine sind so wie der Schwanz von Wolle entblößt. Hals und Kopf tragen sie sehr in die Höhe. Die Böcke haben kleine, rückwärts gebogene Hörner. In den westlichen Gegenden von Holstein auf denen fetten, an die See stossenden Weiden findet man ungehörnte Schaafe, acht Decimeter(2 Fuß 8 Zoll) hoch, welchen unter der Kehle ein Paar Anhängsel oder Glöckchen herabhängen. Die Wolle dieser Schaafe ist fein genug; sie kann eben sowohl gekämmelt, als gekratzet werden. Sie werden nur ein Mal geschoren, der Pelz wiegt vier Kilogrammen (8

Oft läßt man die Schaafe auf eingezäunten oder mit lebendigen Hecken eingekoppelten Ackerstücken ohne Schäfer weiden. Wenn dieser sie auf die Weide bringt, führt ein Leithammel, der eine Glocke am Halse trägt, die Heerde an. Man hat auch den Gebrauch der spanischen Schäfer, die Heerde ohne Hund zu führen, an-

---

Pfund). *) Die Mutterschaafe bringen des Jahres bis vier Lämmer. Diese Schaafe, welche denen von Guinea sehr ähnlich sind, wiegen 60 bis 70 Kilogrammen (120 bis 145 Pfund); sie werden beynahe das ganze Jahr ausser dem Stalle gehalten.

Die Eyderstädtischen Schaafe aus dem nördlichen Holstein haben sowohl als die vorhergedachten, zur Verbesserung der Racen in Schweden, Dännemark, und selbst in Deutschland beygetragen. Sie sind wohlgebauet, haben keine Hörner; ihr Schwanz ist am Rücken breit, und am äußersten Ende spitz. Sie geben feine, aber wenig Wolle.

A. d. V.

*) Dieses ist wahrscheinlich das Gewicht der gewaschenen Wolle, sonst wäre es für die großen Schaafe sehr wenig.

A. d. U.

genommen. Zuweilen koppelt man zwey und zwey Schaafe mit einem Stricke am Halse zusammen, damit sie sich nicht von dem Orte zu sehr entfernen, woselbst sie weiden sollen.

Bey allzuhäufigem Regen hält man die Schaafe in den Ställen, dabey läßt man sorgfältig sowohl bey Tage als bey Nacht die Thüren und Fenster außer bey allzustrenger Kälte, und gar zu ungestümen Wetter offen, doch verschließt man auch in diesem Falle nur einen Theil der Oeffnungeu, weil ein gewisser Grad von Kälte nichts schadet, die Hitze der Ställe ihnen aber allezeit gefährlich ist. Ausser bey gar zu vielem Schnee läßt man sie gewöhnlich in ihren eingezäunten Höfen herumgehen. Der Unterhalt einer spanischen Heerde kostet in Dännemark nicht mehr als der einer inländischen, vorausgesetzt: daß eine und die andere gehörig behandelt werden. Man vermeidet es, die spanischen Schaafe auf tiefliegende, nasse Weiden zu bringen, und füttert sie, was bey den inländischen selten geschiehet, den Winter über hinlänglich reichlich; bey großer Hitze bringt man sie in den Schatten,

Uebrigens werden sie sehr reinlich gehalten, und die Ställe werden oft ausgemistet.

Sie erhalten, besonders bey feuchtem Wetter, Salz, welches sie auch bekommen, wenn sie von der Weide auf trockenes Futter gesetzt werden. Einige Wirthe geben den Schaafen Heringsköpfe oder Salzlake von eingepöckeltem Fleische, und von eingesalzenen Fischen.

Die dänischen Landschaafe werden jährlich zweymal geschoren. Dieses fehlerhafte Verfahren, welches wenig Nutzen gewähret, die Schaafe aber gefährlichen Krankheiten aussetzet, findet bey den Schaafen der spanischen Race nicht statt. Sie werden nur Einmal geschoren, und während der Schur bindet man ihnen die Füße mit Tuchborden, oder Erken, oder mit wollenen Strumpfbändern, damit sie sich durch das Rühren und Widerstreben nicht beschädigen können.

Die Böcke werden vor dem achtzehnten Monate [17]) nicht zu den Schaafen gelassen; man

---

17) Obgleich die Böcke an vielen vielleicht den mehresten Orten in diesem Alter zu den Schaafen gelassen werden, so halte ich es doch zu früh, denn der Bock ist noch nicht mit achtzehn Mona-

giebt ihnen vierzig bis funfzig Stück. Die Erfahrung hat es bestätigt, daß man einem Bock diese Anzahl Mutterschaafe geben kann, wenn man ihm vor und während der Sprungzeit gesundes und nahrhaftes Futter giebt. [18]) Einen Monat vor derselben bringt man sie auf die besten Weiden, oder giebt ihnen gutes Futter. Man trennt sie sorgfältig, um zu verhindern, daß sie nicht unter einander kämpfen, und sich dadurch entkräften.

Die Lämmer werden nach drey Monaten abgesetzt, sogleich von den Müttern getrennt, und auf die beste Weide gebracht. Es kömmt in

---

ten ausgewachsen; und 40 bis 50 Schaafe halte ich für einen so jungen Bock zu viel. Wenn man ihn erst im dreißigsten Monate zuläßt, wo sein Wachsthum vollendet ist, so kann man ihm wohl so viele Schaafe geben, ohne ihm zu schaden.

A. d. U.

18) Zu Neumünster in Holstein, wo man eine schöne Race Schaafe erzieht, setzt man nicht mehr als acht bis zehn Böcke in eine Heerde von vierhundert Mutterschaafen.

A. d. V.

der That vieles darauf an, sie in der Jugend reichlich und gut zu ernähren, um starke kraftvolle Schaafe zu erziehen, und sie im Voraus für einer Menge Krankheiten zu schützen, welche gewöhnlich unsere Schäfereyen verheeren. Oft arten die Racen blos aus Mangel an Nahrung in den ersten Jahren aus, oder werden wenigstens schwächlicher.

Drittes Kapitel.

Sachsen.

Das Verfahren, welches sowohl in denen churfürstlichen Schäfereyen, als von denen einsichtsvollsten Privat-Personen in Ansehung der spanischen und veredelten Schaafzucht beobachtet wird, verdient ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der französischen [19]) Landwirthe; weil der Erfolg desselben durch die Erfahrung von beynahe einem halben Jahrhundert als bewährt bestätigt ist, und alle sich daraus ergebenden Resultate nichts zu wünschen übrig lassen.

Diesen

19) Und gewiß jeder andern Landwirthe, welche sich mit Veredlung der Schaafzucht beschäftigen wollen.

A. d. U.

Diesen glücklichen Erfolg haben die, durch die sächsische Regierung eingerichteten und wohl unterhaltenen Stammschäfereyen, und die von ihr errichteten Schäferschulen, [20]) so wie die unter die Landwirthe vertheilten Unterweisungen bewirkt, wie ich es schon in dem ersten Theile gezeigt habe.

So viel es Boden und Clima erlaubten, bemühete man sich, die in Sachsen einheimisch gewordenen spanischen Schaafe, ganz nach der Art zu erziehen, wie sie in Spanien von der Natur erzogen werden, und welche auf denen von mir bereits oft angeführten Grundsätzen beruht; doch weicht sie hier von jener in einem Punkte ab.

Man hält in Sachsen, so wie in den übrigen Theilen von Deutschland, und in Holland dafür, daß die Begattung der Väter und Mütter mit ihren Kindern, sowohl als der, von den-

---

20) Es sind deren zu Stolpen, Hohenstein und an andern Orten in Sachsen errichtet. Sechs Schäfer werden in jeder Schule unterhalten, und jährlich oder alle zwey Jahre durch neue Zöglinge abgelöset.

A. d. V.

selben Eltern gebohrnen Nachkommen, eine Ausartung der feinwolligen Race bewirkt; dieses ist die Ursache, warum die Schäfereybesitzer so oft aus denen rein spanischen Stammheerden, frische Böcke in die Stelle deren schon gebrauchten kaufen, und daß einige Gutsbesitzer es denen Pächtern zur ausdrücklichen Bedingung machen, jährlich eine bestimmte Anzahl frischer Böcke anzuschaffen. Die ohne Unterschied statt gefundene Vermischung der Individuen ein und derselben Heerden, in Frankreich, Schweden und einigen Gegenden von Deutschland, beweisen auf eine entscheidende Art, daß die Veränderung der Böcke unnöthig ist, wenn man nemlich Böcke besitzt, welche alle erforderlichen guten Eigenschaften an sich haben. Wäre diese Meynung gegründet, so müßte in diesem Augenblick in Spanien kein vollkommenes Schaaf mehr vorhanden seyn, weil beide Geschlechter sich dort ohne alle Rücksicht begatten.

Die Race wird nicht nur in ihrer Reinheit erhalten, sondern verbessert, wenn man aus andern Heerden, bessere Böcke anschafft; diese Verbesserung liegt aber nicht in Vermeidung der

Blutsverwandtschaft, sondern darinn, daß man vollkommnere Thiere mit einander paart. Man erreichet denselben Endzweck, obgleich langsamer, wenn man alle fehlerhaften Schaafe sorgfältig ausmärzet, oder bracket, und nur Böcke zur Zucht gebraucht, welche die erforderlichen Eigenschaften im höchsten Grade besitzen. Ich wiederhole es, daß man seine Heerde nur dann zum höchsten Grade der vollkommensten Veredlung bringen kann, wenn man die vollkommensten — eigenen oder fremden — Schaafe zur Zucht gebraucht. Jeder Landwirth, welcher diese Wahl mit Ueberlegung zu treffen weiß, und übrigens die nöthige Mühe und Sorgfalt anwendet, kann sicher seyn, seinen Endzweck mit der Zeit zu erreichen.

Es ist sonderbar, daß eine lange Erfahrung, die sächsischen Landwirthe noch nicht überzeugt hat, daß Blutsverwandtschaft keinen Antheil an Ausartung der Racen hat; es ist aber leichter und bequemer gewesen, eine Wirkung, die keine andere Ursache hat, als die Nachlässigkeit derer, denen die Vorsorge und Aufsicht der Heerden an-

vertraut ist, auf die Natur zu schieben. Ich habe jedoch Gelegenheit gehabt, mich mit einigen Landwirthen zu unterhalten, welche nicht von dem Vorurtheil eingenommen sind, welches ich hier angreife.

Die gewöhnliche Winternahrung der Schaafe besteht hier in Heu, Grummt oder Nachmath, Klee, Roggen- Hafer- und anderm Stroh. Heu wird täglich zwey- bis dreymal, in größerer oder kleinerer Menge, je nachdem es mehr oder minder kräftig ist, gefüttert. Wo es fehlt, wird es durch Stroh von Hülsenfrüchten ersetzt. Diese Gewächse werden vor ihrer Reife gehauen, [21]) damit sie nahrhafter sind, und die

---

21) Grün, in oder bald nach der Blüthe gehauene Erbsen, besonders Wicken, die gut getrocknet und gewonnen sind, verdienen wohl nicht den Namen Stroh; sie sind, wo nicht besser, so doch gewiß dem besten Heu an kraftvollem Nahrungsstoff gleich. Dieses ist beynahe das einzige Futter, welches den Mangel an trocknem Klee ersetzen kann. Es ist nicht genug anzupreisen; denn jeder kann es sich verschaffen.

A. d. U.

Blätter nicht verlieren, welches sonst durch das Reifwerden und Absterben geschehen würde.

Einige Landwirthe ersetzen auch den Mangel des Heues durch Oelkuchen, Kleyen, geschrotetes Getreide oder Mehl. Diese Dinge werden in Wasser zerlassen und in Küwen oder Zobern in die Ställe gesetzt. Wenn die Schaafe das Wasser von diesem Gemische abgesoffen haben, so erhalten sie den Bodensatz zu fressen. Dieses Verfahren, welches besonders dazu dient, die Schaafe zu einer Jahreszeit bey guter Gesundheit zu erhalten, wo es sehr schwer ist, frisches Futter [22]) zu haben, kann ich nicht genug empfehlen. Die auf diese Art verfütterten Körner werden dadurch viel nahrhafter, besonders wenn der Schrot oder das Mehl mit heißem Wasser

---

22) Durch Kartoffeln kann man den Schaafen den ganzen Winter hindurch bis zur frischen Weide ein herrliches, gesundes, frisches Futter verschaffen. Auch die Rüben sind ihnen sehr zuträglich, nur halten sich diese schwerlich den ganzen Winter.

A. d. U.

etwas angebrüht werden. [23]) Dieses besonders den Lämmern sehr dienliche Futter wird zu sechs bis 7 Pfund auf hundert Schaafe gegeben. Fehlt gutes Futter, oder liegt der Schnee zu lange, so giebt man den Schaafen Garben [24]) oder sogar Körner, welche sie in Krippen erhalten. Da aber dieses leztere Futter sehr kostbar ist, so gebraucht man dafür gewöhnlich Wurzelgewächse, nemlich Runkelrüben, große weiße Rüben, Mohrrüben, vorzüglich Kartoffeln. Dieses in Frankreich wenig übliche Verfahren ist

---

23) Bey einer solchen Mehlfütterung wird aber große Reinlichkeit der Gefäße erfordert. Bleibt davon ein Satz auf dem Boden, so wird dieser leicht sauer, und dadurch den Schaafen ungesund; wenigstens verdirbt er den Geschmack des frischen Futters.

A. d. U.

24) Dieses wird doch wohl höchst selten der Fall seyn, denn die sächsischen Wirthe sind im Allgemeinen zu haushälterisch, um dieses verschwenderische Futter zu geben, wobey man nie weiß was man giebt. Wenigstens ist dieses Futter auf keinen Fall empfehlungswerth.

A. d. U.

für sämmtliche Schäfereybesitzer sehr empfehlungswerth. Daß das trockne Futter, auf welches die Schaafe während der üblen Jahreszeit allein angewiesen sind, oftmals Krankheiten nach sich zieht, weiß man; aus dieser Ursache bauen die Engländer Rüben zum Winterfutter. Man verschafft sich überdem durch den Anbau dieser Wurzelgewächse ein Mittel, eine größere Anzahl Schaafe zu halten, als ohne dieselben geschehen könnte.

Man sammelt sorgfältig die wilden Kastanien auf, weil man sie für ein gesundes Futter, und zugleich für ein specifisches Mittel [25]) gegen die Fäule hält. Man giebt sie den Schaafen im Herbste, wenn die Weide aufhört, schneidet oder stößet sie in Stücken und giebt fünfviertheile Pfund aufs Schaaf, den Lämmern aber weniger. Die Schaafe so wie das Rindvieh nehmen dieses Futter anfänglich nicht gern an; sie fressen

---

25) Im ersten Kapitel dieses Theiles habe ich schon gesagt, woselbst man hierüber Nachricht findet.

A. d. U.

es aber begierig, sobald sie es gewohnt sind, selbst die stachelichten Schaalen. [26]) Es ist aber gefährlich, sie die Kastanien ganz, besonders mit den stachlichten Schaalen fressen zu lassen, weil diese den Schaafen leicht im Schlunde stecken bleiben, woran das Schaaf ersticken kann.

Die Hammel und das Geldevieh erhalten gewöhnlich weniger gutes Futter, mehrentheils nur Stroh; das beste Futter ist den Mutterschaafen, den Böcken, und den Lämmern bestimmt. Die Raufen sind, wie es schon gesagt worden, so eingerichtet, daß kein Futter verschwendet, und die Wolle nicht verunreinigt werden kann.

Erlaubt es im Winter die Witterung, so werden die Schaafe in den Wäldern, oder in Heidegegenden gehütet. Wirthe, die keine solche Winterweiden haben, halten ihre Schaafe vom Anfange des Novembers, bis im April im

---

26) Hievon findet man ein merkwürdiges Beyspiel im Versuch über die Schaafzucht in Preußen u. s. w. S. 112 u. f.

A. d. U.

Stalle, [27]) tragen aber Sorge, daß sie alle Tage herauskommen, und die freye Luft genießen; auch werden die Thüren der Ställe fleißig geöffnet, damit immer reine und frische Luft die Ställe durchstreiche. Einige Wirthe, denen es ganz an Weide fehlt, halten die Schaafe das ganze Jahr im Stalle; dieses schadet bey hinlänglicher Vorsorge für gutes Futter, weder ihrer Gesundheit, noch der Schönheit und Feinheit der Wolle; die Ställe aber müssen rein und luftig seyn. In der guten Jahreszeit bringt man die Schaafe auf Weideplätze, worauf sie hinlängliche Nahrung finden; wo diese aber fehlt, bringt man sie auf hohe, trockne Wiesen. Des Morgens läßt man sie nicht eher auf die Weide, bis der Thau völlig abgetrocknet ist; und während der größten Hitze am Tage, ruhen sie im Schatten.

---

27) Hierüber ist keine bestimmte Regel angenommen. Die Witterung entscheidet, wenn eingestallt werden muß, und ausgetrieben werden kann.

A. d. U.

Bey starkem Regen, und dicken Nebeln behält man sie im Stalle; auch läßt man sie nicht zu zeitig nach stark gefallenem Hagel heraus, und befolgt in diesem Stücke den Gebrauch der spanischen Schäfer.

In einigen sächsischen Schäfereyen läßt man die Schaafe des Winters nicht zur Tränke gehen, sondern setzt ihnen das Wasser in die Ställe. Das Quell- oder Brunnenwasser wird durch Röhren in Tröge geleitet, woraus die Schaafe so oft sie wollen saufen; dadurch saufen sie öfter, aber jedesmal nur wenig, welches der Gesundheit zuträglich ist. Die gewöhnliche Art, die Schaafe am Wasser zu tränken, ist mit vielen Schwierigkeiten verknüpft; das zu kalte Wasser ist den Schaafen im Winter unangenehm; sie übereilen sich, wenn es sehr windig ist, und saufen nicht genug; ein gleiches geschiehet bey Hagel und Schneegestöber; sie rühren das Wasser mit den Füssen auf und machen es so trübe, daß ihnen dafür eckelt; ein Theil der Heerde hindert auch oft den andern am Saufen, oder an die Tränke zu kommen.

Das Salz wird von den sächsischen Wirthen nicht allein für ein Mittel zu Erhaltung der Gesundheit angesehen, sondern sie halten auch dafür, daß es der Wolle einen höhern Grad von Feinheit verschafft; es wird gewöhnlich über das Futter gestreut [28]) oder im Saufen aufgelöst. Einige vermischen es mit Heusaamen, Schaafgarbe, oder bittern Kräutern, selbst mit etwas Asche. Das Salz wird besonders im Sommer, bey trocknem Wetter gegeben; vier bis fünf Wochen vor der Lammzeit wird es den Mutterschaafen ganz entzogen, weil man der Meynung ist, daß es bey trächtigen Schaafen die Geburt erschwert, [29]) und den Müttern die Lust benimmt, die Lämmer zu lecken.

---

28) In Sachsen hat man blos Sud- oder gewöhnliches Kochsalz, da die Einfuhre des Steinsalzes im Churfürstenthume zum Bedauern der Landwirthe verboten ist.

A. d. U.

29) Meine Schaafe haben größtentheils immer Steinsalz im Stalle hängen; schwere Geburten sind aber sehr selten. Wenigstens hat sich noch

Dieses sind die verschiedenen Arten die Schaafe in Sachsen zu füttern; sie leiden aber viele Abweichungen nach den verschiedenen Eigenschaften des Bodens und seiner Erzeugnisse. Gute Wirthe handeln dabey nach dem Grundsatze, ohne welchen keine Schäferey gedeihen kann, nemlich nicht mehr Schaafe zu halten, als sie nach Verhältniß ihres Futtergewinnes reichlich ernähren können. Die Erfahrung lehrt es, daß die Wolle einer Heerde, allezeit mit der Güte und Menge des Futters, welches die Schaafe bekommen, in richtigem Verhältniß stehet.

Die Böcke sowohl als die Mutterschaafe werden erst, wenn sie zwey oder drey Jahre alt sind, zur Zucht gebraucht. Ein Bock erhält zwanzig bis fünf und zwanzig Mutterschaafe, mit welchen er während der Sprungzeit Tag und Nacht zusammen bleibt.

---

keiner meiner Schäfer darüber beschwert. Wenn die Mütter die Lämmer nicht lecken wollen, darf man diese nur mit etwas Salz bestreuen.

A. d. U.

Die Sprungzeit sucht man nach der Zeit zu bestimmen, in welcher sich grüne Kräuter zu finden beginnen, um den Lämmern frisches Futter zu verschaffen.

Diese fallen im März, und werden im Junius abgesetzt. Von diesem Zeitpunkt an läßt man sie nicht mehr mit den Müttern auf die Weide gehen; einige Wirthe behalten sie bis gegen den Herbst, ja sogar das ganze Jahr im Stalle, wo man ihnen dann aber auch das auserlesenste Futter an Heu, Grummt, Erbsenstroh, Hafer und geschrotete Erbsen u. s. w. giebt.

Man behält die Lämmer im Stalle, weil man bemerkt hat, daß diejenigen, welche das erste Jahr ihres Lebens hindurch nicht auf die Weide kommen, selten mit der Drehkrankheit behaftet werden. [30]) Doch giebt es Landwirthe,

---

30) Es ist sehr möglich, daß außer der Blutwärme noch der Zutritt der Sonnenhitze erfordert wird, um die im Gehirn befindlichen Eyer des Blasenbandwurms auszubrüten, wenn dazu ein bestimmter höherer Grad von Wärme erfordert wird, welches man durch richtige Versuche erfahren könnte. In diesem Falle kann das Zu-

welche die Lämmer, wenn sie acht Tage alt sind, mit den Müttern auf die Weide gehen lassen.

Wenn ein Schaaf zwey Lämmer wirft, so läßt man nur eins bey der Mutter, und giebt dem andern eine Ziege zur Amme, weil man findet, daß die Ziegenmilch besonders den kranken Lämmern gesund seyn soll. Es werden daher an manchen Orten Ziegen gehalten, blos um die schwächlichen Lämmer zu säugen.

Man pflegt den Lämmern die Schwänze und Hörner [31]) abzuschneiden; in einigen Schä-

---

hausebleiben der Lämmer gegen dieses Uebel helfen; vorausgesetzt, daß die Eyer nicht länger als ein Jahr zum Ausbrüten fähig bleiben.

A. d. U.

31) Daß den Lämmern die Hörner abgeschnitten würden, habe ich, wenigstens in Stolpen, Lohmen und Pillnitz nicht bemerkt, vielmehr sind mir die Hörner der Böcke aufgefallen, da es die ersten Spanier waren, die ich sahe. Die 5 Böcke, die ich im Jahre 1800 aus der Güte des Churfürsten erhielt, hatten alle, ihre ganz unverstümmelten Hörner.

A. d. U.

fereyen schiert man sie erst im andern Jahre; man ist der Meynung, daß die Lämmer besser gedeihen, wenn sie ihre erste Wolle behalten; doch halten andere dafür, es sey besser, sie gleich im ersten Jahre zu scheeren. [32])

Die Schur wird im Anfange des May's [33]) vorgenommen, nachdem die Schaafe gewaschen worden. Ehedem wurde die Wolle nach der Schur in warmen Wasser nach spanischer Art gewaschen; man ist aber davon abgegangen,

---

32) Es ist bereits im ersten Theile von denen hierüber in Frankreich angestellten Versuchen Nachricht ertheilt.

A. d. V.

33) Ich vermuthe, daß hier ein Irrthum zum Grunde liegt, und dem Verfasser, welcher, wie er im ersten Theile es sagt, nicht nach den Churfürstl. Schäfereyen kommen konnte, gesagt worden, daß zweyschürige, grobwollige Schaafe zu Anfang des May's geschoren werden. Ich bezweifle es, daß man die spanischen so früh im Jahr, wo es oft noch kühle Tage giebt, scheeren sollte, doch kann ich es nicht bestreiten.

A. d. U.

weil man wahrnahm, daß die Wolle zusammenlief, und im Handel an Werth verlor.

Um die Schaafe zu waschen, werden sie gewöhnlich durch einen Bach oder Fluß getrieben; am Morgen des zweyten Tages bringt man sie aufs Neue ins Wasser, und taucht sie unter, damit der ganze Pelz von Wasser durchdrungen werde, nachher drückt man die Wolle mit den Händen vom Kopf bis an die äußersten Theile aus. Nachmittags werden sie nochmals durch das Wasser getrieben. Nun läßt man sie zwey Tage abtrocknen, und am dritten werden sie geschoren.

Ein Scheerer schiert in einem Tage fünf und zwanzig Schaafe. Wenn ein Schaaf geschnitten wird, reibt man es mit seinen eigenen Exkrementen, oder mit einer Salbe von Leinöl und Harz ein. Man endigt die Schur Nachmittags um drey Uhr, damit die Schaafe Zeit zum Fressen haben, wozu man sie, wenn sie geschoren sind, auf eine Wiese bringt. Einige Wirthe füttern die Schaafe nach der Schur in Horden, und lassen sie zwey bis drey Wochen darinn liegen.

Die

Die Wolle wird hier nicht wie in Spanien sortirt, man begnügt sich, die durch die Exkremente beschmuzte abzusondern. Die Fabrikanten finden, daß die auf vorerwähnte Art gewaschene sächsische feine Wolle, bey der zweiten Wäsche in den Manufacturen, zehn bis funfzehen Procent mehr als die spanische verliere.[34])

Die Schäfer erhalten in Sachsen kein bestimmtes Lohn; sie erhalten einen Antheil an den Producten der Heerde. Die Eigenthümer finden ihren Vortheil bey diesem Abkommen mit ihren Schäfern, weil diese dabey keine Gelegenheit zu Betrügereyen haben, und ihren eigenen Nutzen bey guter Pflege und Wartung der Heerden finden.

---

34) Sollte diese Behauptung wohl ganz erwiesen, sollte sie nicht vielmehr ersonnen seyn, um die sächsische feine Wolle in geringern Preisen zu erhalten.

A. d. U.

Fragment
des vierten Kapitels
des zweyten Theils von Lasteyrie's
Geschichte
der
Einführung der spanischen feinwolligen Schaafe in die verschiedenen europäischen Staaten,

betreffend die preußischen Staaten; und zwar, so weit sie die Schäfereyen des Hrn. O. A. Fink zu Cösitz betrift.

Uebersetzt aus dem Französischen und mit Anmerkungen begleitet

von

Friedrich,

Herzog zu Holstein-Beck.

Viertes Kapitel.

Die Preußischen Staaten.

Die Schaafe in den preußischen Staaten geben im Ganzen eine grobe Wolle, und werden zweymal des Jahres, nemlich im Frühlinge und im Herbste geschoren. [35]) In der Mark Brandenburg findet man jedoch eine Race, welche nur Einmal geschoren wird, und deren Wolle gute Tücher giebt, welche großen Theils außer Landes gehen. Die schlesische Wolle ist, wie ich es noch weiterhin sagen werde, die

35) Dieses ist bey weitem nicht in allen preußischen Provinzen der Fall; auch in mehreren außer den Marken befinden sich viele einschürige Landschaafe.

A. d. U.

schönste und feinste (Landwolle) in Deutschland. Im preußischen Antheil von dem ehemaligen Polen, giebt es auch ziemlich gute Wolle. Die Landracen, welche Hr. Fink veredelt hat, gehören zu den deutschen Racen, deren Wolle von geringerer Güte ist.

Hr. Fink ist nicht nur der erste, welcher in den preußischen Staaten [36]) spanische Schaafe besessen, und durch sie die Veredlung der inländischen Racen unternommen hat; sondern er ist auch derjenige, welcher diesen wichtigen Zweig

---

36) Ich habe bereits im ersten Theile erwähnt, daß Hr. Fink erst seit wenigen Jahren das königlich preußische Amt Petersberg in Pacht erhalten hat, und daß dieser um die Schaafzucht überhaupt, und die veredelte insbesondere so verdiente Landwirth also erst seit dieser Zeit zu den preußischen Landwirthen gezählt werden kann, da er eigentlich auf dem, dem Vice-Oberstallmeister von dem Busche zu Hannover gehörigen Ritterguthe Cösitz im Fürstenthum Anhalt-Cöthen seit langen Jahren als Pächter dieses Gutes wohnt, woselbst Er auch die Veredlung der Schaafe zuerst unternommen hat.

A. d. U.

der Landwirthschaft, mit dem angestrengtesten Eifer, mit den größesten Bemühungen, und mit ununterbrochener Beharrlichkeit bearbeitet hat. Das Verfahren und die Grundsätze dieses Landwirthes müssen um so mehr Vertrauen einflößen, da sie Resultate einer beynahe funfzigjährigen Erfahrung sind.

Ich werde hier die mir von Herrn Fink mitgetheilten Nachweisungen, so wie die in einer kleinen von ihm herausgegebenen Schrift [37]) enthaltenen vortragen.

---

37) Diese Schrift führt den Titel: Education des bêtes à laine en Allemagne, et Améliorations des grosses laines. Schaafzucht in Deutschland, und Verbesserungen der groben Wolle, von J. H. Fink *) Halle 1799.

A. d. V.

*) Der Verfasser, welcher nicht hinreichend Deutsch konnte, als er seine Reise machte, mir aber selbst sagte, wie unangenehm dieses ihm sey, und daß er durchaus in zwey Jahren der deutschen Sprache ganz mächtig seyn wolle, hat hier den Titel nicht ganz richtig angegeben, welches seinen Landsleuten wenig schadet; er heißt aber: „J. H. Finks verschiedene Schriften und Beant-

Hr. Fink ist mit vollem Recht der Meynung, daß die Feinheit der Wolle Eigenschaft der Race und unabhängig vom Einfluß des Clima's und des Bodens ist. Eine lange Erfahrung hat es ihm bewiesen, daß man die Race im

---

„wortungen, betreffend die Schaafzucht in „Deutschland, und Verbesserung der groben „Wolle; aus eigner Erfahrung und Thatbandlungen zusammengetragen. Halle 1799."

Von diesem ehrwürdigen Altmeister der veredelten Schaafzucht, der jeden ihn um Rath Bittenden, mit wahrer Urbanität und frey von allem sogenannten Brodneide belehrt, besitzen wir noch folgende, kleine, aber für Liebhaber der Schaafzucht wichtige und interessante Schriften, die ich anführen will, weil sie vielleicht nicht jedem meiner Leser bekannt sind, und doch verdienen gekannt und erwogen zu werden.

1stens. J. H. Finks Beantwortung der vom Chevalier Sinclair aufgeworfenen Frage: betreffend die Schaafzucht in Deutschland. Halle 1798.

2tens. Desselben Schreiben über ungekünstelte und sichere Veredlung aller groben Wolle, aus eigener Erfahrung und Thatsachen aufgestellt. Hannover 1794.

höchstvollkommensten Grade der Schönheit erhalten könne, wenn man zur Zucht nur solche Schaafe auswählt, welche die beabsichtigten Vollkommenheiten besitzen. Durch Befolgung dieses Grundsatzes ist es ihm gelungen, seinen Schaafen den höchstmöglichsten Grad von Schönheit zu verschaffen. So erhielt er z. B. immer

---

3tens. Nachrichten über den Erfolg der eingeführten Stallfütterung der Schaafe zu Gröbzig, von A. W. zu Pr. Frankfurt 1785.

4tens. Fortsetzung der Nachrichten u. s. w. nebst des Verfassers Gedanken über den Nutzen des Kleebaues. Leipzig 1786.

5tens. Finks Beschreibung der Pockenkrankheit der Schaafe, und der Erfindung einer angewandten Inoculation derselben zu Cösitz, aufgesetzt im Herbste 1797. Halle 1798.

6tens. Erfahrungen über die Kopfwassersucht der Schaafe, genannt das Drehen oder Drehnigtwerden, aufgesetzet im Monat März 1799 vom Amtsverwalter Fink zu Cösitz im Fürstenthum Anhalt-Cöthen.

7tens. Ueber die Churmärksche Schäfer-Ordnung und die Curart des Grindes oder der Raude.

A. d. U.

schönere, vollkommnere Schaafe, wenn er ein Schaaf, welches an einem Theile seines Körpers gröbere Wolle hatte, mit einem Bocke paarte, welcher gerade auf demselben Theile feinere trug. Diese Methode, welche man seit langer Zeit zur Vervollkommnung der Pferderacen befolgt hat, und vermittelst welcher die Engländer neue Racen von Rindvieh und von Schaafen erhalten haben, verdient sorgfältig von jedem beobachtet zu werden, der seine Schäfereyen bis zum höchsten Grad der Vollkommenheit zu veredeln wünscht.

Um seiner Race noch immer eine größere Vollkommenheit zu verschaffen, gebraucht Hr. Fink die Vorsicht, dreymal so viel Lämmer zu erziehen als er zu Ergänzung seiner Heerde gebraucht. Wenn sie das zweyte Jahr erreicht haben, wählt er ein Drittheil der Besten aus, und entledigt sich der übrigen. Er glaubt, daß gute Nahrungsmittel, welcher Art sie auch seyn mögen, die Feinheit der Wolle nicht vermehren können. Sie tragen nur zur Vermehrung oder Verminderung des Gewichtes der Pelze, folglich zu Vermehrung der Wolle bey,

je nachdem sie reichlicher oder sparsamer zur Fütterung angewendet werden; oder je kräftiger und saftiger sie sind. Schlechtes und unzureichendes Futter schadet der Gesundheit der Schaafe, und dadurch folglich auch der Würde der Wolle.

Die Racen gewinnen an Größe des Körpers, wenn sie regelmäßig mit kräftigem gutem Futter ernährt werden; dieses findet auch in Rambouillet, und an andern Orten statt.

Er hat bemerkt, daß die Luft die guten Eigenschaften der Wolle befördert, und die Wolle derjenigen Schaafe, welche im Winter nur kurze Zeit im Stalle gehalten werden, zur Verarbeitung besser ist, als die von solchen Schaafen, welche während der ganzen üblen Jahreszeit eingesperrt gehalten werden.

Ferner ist er inne geworden, daß das Ausarten der spanischen Racen, wovon man in Deutschland mehrere Beyspiele hat, daher rührt, daß man nicht mit genugsamer Sorgfalt ihre Vermischung mit Landschaafen vermieden hat.

Herr Fink hat die in Deutschland allgemein herrschende Meynung: daß die Race durch Paa-

rung von Eltern und Geschwister ausarte, in diesem Lande zuerst bestritten.

Dem ohnerachtet hält er es für sicherer, die Böcke alle drey Jahre zu wechseln, selbst alle Jahre, wenn man sich bessere als die eigenen, auch allenfalls nur eben so gute verschaffen kann; es schadet aber nicht, wenn man, in dem Fall da man keine besseren fremden bekommen kann, diejenigen, welche man besitzt, nicht nur nach drey, sondern selbst vier bis fünf Jahr gebraucht. Er hatte im Jahre 1779 drey in Spanien gebohrne Böcke und zwanzig dergleichen Mutterschaafe bekommen, welche sich unvermischt fortgepflanzt haben, und deren Nachkommen so schöne und feine Wolle gegeben haben, und noch geben, daß man darin keine Veränderung der ursprünglichen Feinheit und Schönheit wahrnehmen kann. Uebrigens bedient sich Hr. Fink in seinen Heerden jeden Bocks ohne Unterschied, nur siehet er auf die Schönheit und Feinheit aller Böcke, die er in die Heerde setzen will; und er ist es nicht gewahr geworden, daß Blutsverwandtschaft die mindeste Ausartung bewirkt hätte.

Die Art, wie Hr. Fink die Veredlung der Schaafe berechnet, verdient hier angeführt zu werden.

Der allmählige Gang der Veredlung ist der Natur gemäß; sein Erfolg ist durch die Beobachtungen des Hr. Fink, und mehrerer französischer Landwirthe erwiesen. Es ist zwar wahr, daß die Natur sich von diesem regelmäßigen Gange entfernen kann, sich auch in der That zuweilen davon entfernt, aber es ist sehr leicht, sie durch gehörige Sorgfalt, und eine strenge Auswahl der Zuchtschaafe, wieder auf den Punkt zu leiten, auf welchen derjenige gelangen muß, welcher die Racen veredeln will.

Hr. Fink bezeichnet den zur Veredlung bestimmten Bock mit 1; das grobwollige Landschaaf aber mit 0. Nun ist es bewiesen, daß der Einfluß des Bocks bey der Zeugung stärker sey, als der des Mutterschaafes; daß daher die Lämmer, welche von einem solchen grobwolligen Schaafe und einem superfeinen Bock fallen, in Ansehung der Wolle mehr Aehnlichkeit mit dem Vater als mit der Mutter haben müßen; wir wollen hier aber nach einer weniger günstigen

Hypothese rechnen, um den Grundsatz desto sicherer festzustellen, indem wir annehmen wollen, daß der Einfluß des Vaters und der Mutter gleich stark auf das von ihnen erzeugte Lamm wirken. Ein Lamm der ersten Generation [38]) hat also halb die Eigenschaft des Vaters, welcher mit 1 bezeichnet ist, und halb die der Mutter, die wir durch o bezeichnet haben; dieses Lamm ist also = = = = $\frac{1}{2}$

Bey der zweyten Generation ist der ganz ächte oder völlig veredelte Bock 1

Das Mutterschaaf erster Generation ist $\frac{1}{2}$

Das Lamm bekömmt vom Vater = $\frac{1}{2}$

von der Mutter = $\frac{1}{4}$ also $\frac{3}{4}$

Bey der dritten Generation ist es mit dem Bocke dasselbe, er ist = = 1

Das Mutterschaaf zweyter Generation ist = = = $\frac{3}{4}$

---

38) Man nennt sie auch an einigen Orten Blendlinge; an andern Halbschläger. Herr Stumpf in dem bald anzuführenden Buche belegt erst die zweyte Generation mit dem Namen Halbedle, aber mit Unrecht; da sie wirklich schon $\frac{3}{4}$ edel sind.

A. d. U.

Das davon fallende Lamm hat also
vom Vater = = $\frac{1}{2}$
von der Mutter die Hälfte ihrer
Veredlung mit = = $\frac{3}{8}$
ist also veredelt um = = $\frac{7}{8}$

Der zur Erzeugung der vierten Generation gebrauchte völlig ächte oder ganz veredelte Bock ist = = 1

Das Mutterschaaf der dritten Generation ist = = $\frac{7}{8}$
Vom Vater erhält das Lamm $\frac{1}{2}$
Von der Mutter = = $\frac{7}{6}$
Das Lamm vierter Generation ist
also veredelt um = = $\frac{15}{16}$

Der zu Erzeugung der fünften Generation gebrauchte Bock ist wie vorher = = = 1

Das Mutterschaaf der vierten Generaton ist = = $\frac{15}{16}$

Das Lamm der fünften Generation
hat vom Vater = = $\frac{1}{2}$
Von der Mutter = = $\frac{15}{32}$
es ist also veredelt um = = $\frac{31}{32}$

Seine Wolle wird also der des Vaters an Schönheit und Feinheit beynahe ganz gleich kommen. [39])

Wenn

---

39) Ein strenger genau rechnender Kritiker könnte hier mit arithmetischer Richtigkeit einwenden, daß die veredelten Lämmer nie den ganz ächt spanischen Vätern an Feinheit gleich kommen können, daß z. B. der zehnten Generation noch $\frac{1}{1024}$ und der zwanzigsten noch $\frac{1}{1048576}$ dieser Urfeinheit fehlen müsse u. s. w; allein ich bezweifle es stark, daß er mit dem schärfsten Mikroskope, bey einer nach richtigen Grundsätzen mit Sorgfalt veredelten Heerde, bey der fünften Generation den Unterschied, der doch nur $\frac{1}{32}$ beträgt, finden, oder durch Hülfe des Micrometers entdecken würde. Die Erfahrung lehrt es, wie es auch in diesem Buche schon oft gesagt ist: daß bey einer richtig behandelten Heerde, schon die vierte Generation den spanischen Vorfahren ganz gleich, und von dieser Generation an keine Ausartung und kein Rückschlag bey Anwendung der weiterhin folgenden Regeln, selbst dann zu fürchten ist, wenn man Böcke dieser vierten Generation zur Zucht gebraucht. Eine ähnliche

Be-

Wenn man nun aus dieser und den folgenden Generationen die schönsten Schaafe beyder Geschlechter welche alle verlangten Eigenschaften in einem vorzüglichen Grade besitzen, sorgfältig auswählt, so ist man ganz sicher, fortwährend eine den Stammvätern nicht nur völlig gleiche, sondern eine, sie noch übertreffende Race zu erhalten.

Die folgenden Regeln beruhen auf den vorerwähnten Grundsätzen; von diesen Regeln darf man sich nicht entfernen, wenn man nicht Gefahr laufen will, den vorgesetzten Grad der Veredlung zu verfehlen.

Berechnung findet man in: Stumpfs pragmatischen Geschichte der Schäfereyen in Spanien rc. S. 96. welcher noch eine andere beygefügt ist, woraus man den eben so regelmäßigen Gang der Ausartung ersehen kann. Wem es darum zu thun ist zu ersehen, wie lange Zeit erfordert wird, bis eine ganze Heerde vollkommen veredelt ist, der findet die Berechnungen, in eben gedachter Schrift, auch in meinem: Versuch über die Schaafzucht in Preußen.

A. d. U.

1ste Regel. Wer eine sehr feinwollige Heerde haben will, muß besonders zum Anfange seines Unternehmens, das heißt zur ersten Generation, Böcke zu erhalten suchen, die so feinwollig als möglich sind; man verliert Zeit, wenn die zur ersten Generation gebrauchten Böcke schlechter als diejenigen sind, deren man sich zur zweyten Generation bedient.

2te Regel. Je feiner die Wolle der Mutterschaafe beym Anfange der Veredlung ist, je eher erreicht man den höchsten Grad der Superfeinheit.

3te Regel. Die Böcke, deren man sich zu den folgenden Generationen bedient, dürfen aber auch nicht gröbere Wolle haben, als die ersteren, sonst wird die gänzliche Veredlung später erfolgen.

4te Regel. Will man auf einem gewissen Grade der Veredlung stehen bleiben, ohne den höchsten zu erreichen, so ist dieses sehr leicht. Es ist hiezu hinreichend, Böcke und Mutterschaafe der ersten oder zweyten Generation zu

paaren. Hiedurch wird eine halbe, oder drey Viertheils = Veredlung erreicht, und die Heerde wird diesen Grad der Feinheit ohne weitere Veredlung behalten. [40])

5te Regel. Wenn man nicht aufmerksam in Auswahl der Böcke ist, und z. B. einen Bock erster Generation mit einem Landmutterschaafe paart; das davon fallende Lamm ist nur um ein Viertheil veredelt.

6te Regel. Wenn man ein Landmutterschaaf mit einem solchen nur ein Viertheil ver=

---

40) Sollte hiebey in der That kein Rückschlag in der Veredlung statt finden? Ich habe hierüber keine eigene Erfahrungen, ich sollte es aber doch beynahe glauben; besonders könnte es der Fall seyn, wenn man nicht immer die allerbesten Böcke dieser Race auswählte, und sorglos den ersten den besten Bock zum Springen gebrauchte. Dieses soll weiter nichts als eine Warnung gegen Sorglosigkeit seyn, denn ich traue dem Zeugniß des Hrn. Lasteyrie, welches von Hrn. Fink herstammt zu viel, um die Möglichkeit der Fortdauer einer solchen halben Veredlung zu bezweifeln, welche hier angenommen wird.

A. d. U.

edelten Bocke paart, so behält das davon fallende Lamm nur noch ein Achttheil der Veredlung, und wenn man so fortfährt, kann man beyde Racen wieder völlig trennen.

Herr Fink unterhält eine Heerde von sieben- bis achthundert Schaafen [41]), welche einen grossen Theil des Jahres im Stalle gefüttert werden müssen, da es ihm für selbige an Winterweide mangelt. In dieser Zeit bekommen sie Heu, Grummt, und Stroh aller Art. Mit diesen Futterarten wird so viel als möglich abgewechselt, weil die Schaafe diese Abwechselung lieben, und mehr Freßlust bezeugen, wenn sie statt findet. Körner und Garben erhalten sie nie, wenn nicht ein zu langer Winter und Futtermangel dazu nöthigt [42]); dieses nahrhafte Futter bleibt den Böcken während der Sprungzeit vorbehalten.

---

41) Zu Cösitz. Seine Heerde auf dem Petersberge bey Halle wird der ersten nichts nachgeben.
A. d. U.

42) Futtermangel kann das Füttern der Garben nie entschuldigen, denn so lange Garben vorhanden sind, kann gedroschen werden, es kann

Haferstroh erhalten die Schaafe hier selten, da es zu stark und saftlos ist. Das Erbsenstroh wird allem andern vorgezogen, vorzüglich wenn die Stengel und Blätter nicht ganz bey der Erndte vertrocknet sind. Schwarzgewordenes, welches beym Dreschen alle Blätter verliert, wird wenig geachtet. Diese Erbsen erlangen im Felde eine Höhe von vier, fünf bis sechs Ellen. [43])

---

also nicht an Stroh fehlen. Will man den Heumangel dadurch ersetzen, so kann man es mit der Hälfte der Körner thun, die beym Garbenfüttern darauf gehen, wenn man die Körner schroten läßt. Beym Garbenfüttern erhält das Vieh nie etwas bestimmtes; entweder zu viel oder zu wenig.

A. d. U.

43) Dieses hat Hr. Lasteyrie gewiß nur von Hörensagen. So gut der Boden in Cösitz ist, so gut er bearbeitet und gedüngt wird, so scheint mir doch diese Angabe übertrieben, und ich vermuthe, daß Hr. L. für Fuß Ellen geschrieben hat; denn sechs Fuß sind schon eine ungewöhnliche Länge für Felderbsen. — Ist gegründet, 6 Ellen Länge kommt ofte — aber dann liegen die Erb-

Im Anfange des Winters bey kahlen oder blachen Frösten werden die Schaafe auf die Weitzen- und Roggensaat getrieben; so lange die Erde gefroren und nicht mit Schnee bedeckt ist, und also die Schaafe diese Weide haben können, begnügt man sich, ihnen Einmal des Tages Stroh zum Zeitvertreibe, und zugleich zur Streu im Stalle zu geben. Dieser Gebrauch, den ich in Deutschland häufig befolgt gefunden habe, ist ein großes Hülfsmittel zu Ersparung des Winterfutters. Ueberdem ist diese Art Weide den Schaafen sehr gesund. [44])

---

sen über einander und werden auf der Erde schwarz und faul, unnahrhaft.

A. d. U.

44) Dieses wird von vielen Wirthen bestritten, weil die Schaafe sehr leicht davon, besonders von geiler Weitzensaat, laxiren sollen. Zugegeben, daß es den Schaafen dienlich sey, wovon ich gleichwohl nicht überzeugt bin; so glaube ich doch ganz fest, daß das Abweiden dem Getraide selbst, zumal wenn es nicht allein bey kahlen Herbstfrösten, wie bey Hr. Fink geschiehet, son-

Zu Ende des Novembers werden die Schaafe eingestallt, und kommen nicht eher wieder auf die Weide, bis sich das Gras wieder anfängt zu finden, gewöhnlich gegen Ende des Märzes.

Die Böcke, welche gewöhnlich mit den Läm-

---

dern wo die Schäfer den ganzen Winter, sobald es nur möglich ist, auf der Saat mit den Schaafen liegen, welche sie dicht auf dem Boden abfressen, unmöglich dienlich seyn kann, da der Frost desto leichter in die offnen Röhrchen der Pflanzen und bis in die Wurzeln dringt, und sie zersprengt. Der im Herbste zu dick und zu geil aufgewachsenen Saat scheint das Abfressen zuträglich zu seyn; es vermindert die Pflanzen, hindert das Ausfallen bey anhaltend nassem Wetter, und verhütet das Lagern des Getraides; man darf dieses aber im Herbste auch nur durchs Rindvieh geschehen lassen, den Schaafen würde die zu geile Saat schaden. Aber ist dieses Abweiden nicht ein Nothbehelf? man vernichtet ja einen Theil der Saatpflanzen, um den übrigen zu retten. Es ist ein heroisches Mittel, dessen nothwendigen Gebrauch man lieber vermeiden sollte.

A. d. U.

mern zusammen bleiben, sind übrigens von der Heerde im Stalle getrennt; sie erhalten Einmal des Tages Winter= oder Sommerstroh und zweymal Heu, oder ein Heu= und zwey dergleichen Strohfutter, und zum vierten Erbsenstroh.

Ueberdem giebt man den Zuchtböcken im Saufen zerstoßene und aufgeweichte Oelkuchen. Die Jährlings = Lämmer bekommen zweymal des Tages Heu, oder Grummt, und einmal Erbsenstroh oder anderes, und ebenmäßig im Saufen aufgeweichte Oelkuchen; und zwar auf hundert Stück sieben Pfund.

Die Mutterschaafe erhalten mehr Futter als die andern Heerden. Sie bekommen Einmal Erbsenstroh, und zweymal Sommer= oder Winterstroh, oder umgekehrt, wenn genug Erbsenstroh vorhanden ist. Ist beydes nicht hinlänglich, so erhalten sie auch Oelkuchen im Saufen, fünf, sechs bis sieben Pfund auf hundert Stück.

Die Hammel und das größte oder gelte Vieh werden gewöhnlich allein gehalten, sie erhalten gleichfalls Einmal Erbsenstroh, und zweymal Winter= oder Sommerstroh, oder zweymal von ersterem und Einmal von lezterem, nachdem es

die Vorräthe gestatten. Heu erhalten sie gar keins, dagegen auf 100 Stück Vieh vier bis fünf Pfund Oelkuchen, wenn sie nicht auf die Saaten getrieben werden können.

Drey bis vier Wochen vor der Lammzeit bekommen die Mutterschaafe täglich Einmal Heu, und zweymal Stroh, dabey auch im Saufen fünf bis sechs Pfund Oelkuchen. Während der Lammzeit, und so lange sie säugen, bekommen sie zweymal Heu, und Einmal Stroh, auch das nemliche Saufen, welchem man noch sechs bis sieben Pfund Mehl beymischt. Dieses Gemische ist nahrhaft, und erzeugt viel Milch. Man gebraucht hiezu: Bohnen- Erbsen- Weitzen- Roggen- und Gerstenmehl.

Die Lammzeit fängt in der Mitte des Märzes an, und dauert bis zur Mitte des Aprils, zu welcher Zeit man die Mutterschaafe gewöhnlich auf die Weide bringt. Mittags und Abends kommen sie zu Hause, damit die Lämmer saugen können. Diese erhalten entweder Grummt in den Ställen, oder sie werden auf besondern Hütungsplätzen allein geweidet, wenn es die Witterung erlaubt.

Mit dem wiederkommenden Frühlinge schickt Hr. Fink seine Lämmer bis zur Ackerzeit auf die Brache, dann aber auf Weideanger, oder auf Kleeweiden, welche er zu diesem Endzweck das Jahr zuvor mit weißem oder rothem unter Hafer oder Gerste gesäetem Klee bestellt hat. Man läßet die Lämmer aber nicht zu viel Klee fressen, bevor sie ihn nicht gewohnt sind, besonders wenn er vom Thau und Regen naß ist. Wenn sie nach und nach daran gewöhnt werden, und sie nur trocken genießen, so schadet ihnen diese Weide nichts. Die zur Lämmerweide angesäeten Kleefelder werden damit nur dünn besäet; dadurch kann die Luft, wenn der Klee erwachsen ist, die Pflanzen nach einem Regen bald abtrocknen; es wächset auch anderes Gras dazwischen, welches den Lämmern eine angenehme Abwechselung der Weide verschafft.

Die Lämmer saugen nur wie gesagt Mittags, und die Nacht hindurch. Die übrige Zeit sind sie von den Müttern getrennt, weil man inne geworden ist, daß sie besser gedeihen, wenn sie nicht immer bey diesen, und mit ihnen auf der Weide sind, weil sie sich mit Laufen zu sehr er=

müden, immer saugen, aber kein Graß fressen wollen, und daher weniger Nahrung genießen, als wenn sie auf abgesonderter Weide ruhig allein gehütet werden. Gewöhnlich giebt man den Lämmerheerden einige alte Schaafe zu Führern, oder einige Böcke, [45]) um diesen bessere Weide zu verschaffen.

Die Lämmer werden bey Hr. Fink erst im zweyten Jahre geschoren; er findet, daß man die nemliche Menge Wolle bekömmt, und daß die Lämmer weniger durch die kalten Herbstregen leiden. Einige Wirthe verwerfen dieses Verfah-

---

45) Mir scheint es nicht rathsam, Böcke unter die Lämmerheerde zu geben; weil diese gegen die Hundstage anfangen die Mutterlämmer zu jagen, und selbige, wenn sie dazu kommen können, zu bespringen. Ich selbst habe die unangenehme Erfahrung gemacht, daß ein Lamm durch dieses Verfahren, im sechsten Monat empfangen und im eilften schon wieder gelammt hat. Um dieses zu verhüten, hat man schon versucht, den Lämmern Schürzen vorzubinden; es ist ja kürzer, sie von den Böcken ganz zu trennen.

A. d. U.

ren, weil sie behaupten, daß die zweyjährige Wolle ungleich, und spröde ist. Meines Erachtens sollte man dieses Verfahren nur in den allzukalten, feuchten Ländern, und in dem Falle befolgen, wenn die Lämmer durch das Behalten der Wolle für dem Blasenbandwurm im Gehirn, oder das sogenannte Drehen [46]) geschützt würden, wie ich es schon früher angemerkt habe.

Wenn Hr. Fink seine Schaafe bis spät in den Herbst in Horden liegen lassen muß, und dann die Weide weniger reichlich und weniger nahrhaft wird, giebt er ihnen eine Zulage von Futter, um sie beständig in gutem Stande zu erhalten. Er hat wahrgenommen, daß Kälte, Regen und Schnee die Freßlust der Schaafe vermehren, und daß sie bey solchem Wetter eine größere Menge Nahrung erhalten

---

46) Bereits im ersten Theile habe ich meinen Unglauben an dieses Vorbauungsmittel an den Tag gelegt; weiterhin werde ich noch mehr über diesen Gegenstand zu sagen Gelegenheit haben.

A. d. U.

müssen, als wenn man sie im Stalle hält. Er läßt seine Schaafe aber selten im späten Herbste horden, denn er findet, daß der gute Zustand der im Stalle gehaltenen Schaafe, die Mühe und Unkosten der Ausfuhre des Düngers reichlich ersetzt. [47])

Das Salz hält Hr. Fink den Schaafen nicht besonders nützlich, und will es nur als Arzneymittel angewendet wissen. Sobald er bey trocknem Wetter bemerkt, daß die Schaafe den an den Wänden anschießenden Salpeter begierig aufsuchen, dann läßt er ihnen Abends, wenn

---

47) In meinen frühern Schriften, auch im ersten Theile dieses Buchs, habe ich mich schon gegen das Horden der Schaafe erklärt; ich sehe augenscheinlich, daß meine Schaafe, die alle nicht gehordet werden, sich besser dabey befinden, als andere, die gehordet werden; und daß der vortrefliche Dünger, den ich dadurch erhalte, die Fuhren überreichlich bezahlt. Er hält weit länger im Acker vor als der Hordenmist, dessen Gewinnung dem Wirthe freylich bequemer, aber den Schaafen wo nicht immer, doch sehr ofte gefährlich ist.

A. d. U.

sie in den Stall kommen, etwas Salz geben; den folgenden Tag läßt er sie aber nicht saufen, selbst nicht auf eine irgend feuchte Weide gehen. Wenn man die Schaafe nach dem Genusse des Salzes saufen ließe, würden sie zu viel saufen, welches ihrer Gesundheit schadete. [48])

Hr. Fink behandelt seine veredelten Heerden ganz so, wie er die Landschaafe vor der Veredlung behandelte, außer daß er den ersteren, die im Saufen zerlaßnen Oelkuchen giebt. Dieses beweiset, daß jeder Wirth, welcher seine Landschaafe mit derjenigen Sorgfalt behandelt, die erforderlich ist, um jede Art Vieh in gutem Stande zu erhalten, nur wenig Kosten mehr an-

---

48) In allen meinen Schaafställen hängt außer bey feuchter Witterung immerfort Steinsalz; die Schaafe werden zweymal täglich getränkt, und die Lammschaafe haben ihr Saufen im Stalle stehen; seit den vier Jahren, da ich mich selbst genau um meine Schaafe bekümmere, habe ich noch kein Beyspiel gehabt, daß ihnen dieses schade.

A. d. U.

wenden darf, um eine Race Schaafe zu erziehen, die so große Vortheile gewähret.

In Behandlung der Schaafe in den preußischen Schäfereyen bemerkt man Eigenthümlichkeiten, welche eine weitere Bekanntwerdung verdienen. Gute Wirthe lassen ihre Schaafe täglich, die Witterung möge auch beschaffen seyn wie sie wolle, ausgehen. Ich habe Schaafe auf denen mit Schnee bedeckten Feldern angetroffen, welche mit den Füßen nach Kräutern scharrten. [49])

---

49) Es ist allerdings sehr gesund für die Schaafe, sie so viel als möglich in freyer Luft zu halten; sie jeder Witterung blos zu stellen, möchte, wenigstens in den nördlichsten Theilen der preußischen Staaten, nemlich in der Mark Brandenburg, Pommern, dem größten Theil von West- und Ost-Preußen, gewagt, wo nicht gefährlich seyn. Hr. Lasteyrie kennt die heftigen Schneetreiben unfern der Ostsee nicht. Er würde von dieser Gewohnheit vielleicht weniger günstig geurtheilt haben, wenn ihm manche dieser Schaafe hätten erzählen können, daß das Wenige, was sie unter dem Schnee hervorscharrten, ihre ganze

Das Heidekraut (erica vulgaris Linn.) hält man für die Schaafe gesund, und der Feinheit der Wolle, wenn die Schaafe es mäßig genießen, nicht nachtheilig.

In einigen Gegenden der preußischen Staaten, giebt man den Schaafen Teichrohr, besonders das von Linnee Arundo angusti folia [50]) genannte. Seine getrockneten Blätter werden für

---

Mahlzeit ausmache, und daß sie bey ihrer Rückkunft nur leere Raufen zu Hause fänden. Manche Wirthe schickten ihre Schaafe und anderes Vieh nur heraus, damit es sich eine Mahlzeit, wie sie sagen, vergehe. Zuweilen müßen sie alle Mahlzeiten so vergehen. Verdient eine solche übel verstandene Sparsamkeit wohl im Ernste Lob?

A. d. U.

50) Unter dieser Benennung finde ich es nicht in der deutschen Uebersetzung des Linneeischen Pflanzen-Systems nach der 14ten lateinischen Ausgabe. Wahrscheinlich ist es das im 12ten Theile S. 501 No. 3 angeführte A. phraymetes, oder das gemeine Rohr.

A. d. U.

für ein gesundes Futter, und als eine große Beyhülfe zur Winterfütterung betrachtet.

Man hat bemerkt, daß schlecht gehaltene Merinos im Winter die Wolle eben so wohl als die Landschaafe unter gleichen Umständen verlieren.

Die Hunde, deren man sich im Preußischen bey den Schaaf-Heerden bedient, sind von einer andern Race, als diejenigen, welche man in Frankreich Schäferhunde nennt. Sie sind kleiner, untersetzter, spitzöhrig, und den sogenannten Spitzen, (chien-loups) ähnlich; man findet glatt- und flockhaarige; sie sind sehr gelehrig, und beißen die Schaafe nie. Der Schäfer kann sie aufs Wort bey der Heerde hinschicken wo er will, und wenn die Schaafe nicht fortwollen, so stoßen sie solche mit der Nase an, und zwingen sie dahin zu gehen, wo sie hin sollen. Es wäre zu wünschen, daß unsere französischen Schäfer ihre Hunde gewöhnten, die Schaafe niemals zu beißen; diese von Natur furchtsamen Thiere erschrecken, wenn der Hund auf sie zufährt; sie drängen sich zusammen, oder laufen, und verletzen sich sehr oft. Die immerwährende

Furcht für dem Hund, stört sie im ruhigen Fressen, und schadet ihrer Gesundheit. Es giebt übrigens wenig Heerden, in welchen man nicht gebißene Schaafe finden sollte. [51])

Einige Wirthe haben mich versichert, daß ihre Heerden vom Drehen befreyt geblieben sind, wenn sie den Lämmern zu der Zeit, wenn sie auf

---

51) Meines Wissens giebt es in den verschiedenen Gegenden der preußischen Staaten, beynahe eben so viele Racen von Hunden, deren sich die Schäfer bedienen. Mehrentheils gebraucht man eine Art Spitze dazu. In den Gegenden, wo es viele Wölfe giebt, müssen die Schäfer mehrere große Hunde, selbst Gewehre bey sich haben, um jene abzuhalten. Diese großen Hunde, welche um die Heerde zuweilen ringsherum wanken und Schildwacht stehen, thun den Schaafen nicht leicht Schaden. Die kleinen sind die schlimmsten, und leider giebt es wenig Schäfer, die es recht verstehen, einen Hund abzurichten. Diesen taugen gar keine Hunde, wenn man seine Schaafe lieb hat. Wenn die Schaafe auf das Pfeifen gehorchen, bedarf es meines Erachtens gar keines Hundes.

A. d. U.

die Weide gebracht worden, Stücken Leinwand, die mit Pech bestrichen waren, auf den Kopf geklebt haben. Sie behaupten, daß diese Art Haube die Fliegen hindere, ihre Eyer in der ersten Jugend der Lämmer, in die Stirnhöhle derselben zu legen. [52]) Es wäre zu wünschen, daß

---

52) Man verzeihe es, daß ich mich hier wiederhole, aber ich muß es hier noch Einmal sagen, daß ich jene Pechpflaster für ganz unzulänglich, völlig zwecklos und schädlich halte. Es ist möglich, daß Schaafe, denen man sie aufgelegt hat, von dem Blasenbandwurm befreyt geblieben sind; aber warlich! die Pechpflaster haben sie nicht dafür bewahrt. Man hat die sichtbare Wirkung einer unbekannten Ursache, einer vermeyntlich bekannten zugeschrieben. Hier sind meine Grundsätze, die ich auch schon zum Theil in einem kleinen Aufsatze über diesen Gegenstand aus einander gesetzt habe, warum ich dieses Mittel unzulänglich halte.

1stens. Der Blasenbandwurm im Gehirn drehender Schaafe Taenia vesicularis, (Siehe: J. A. E. Goeze Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer ꝛc.) ist ein, von einer Fliegenmade ganz unterschiedenes, mit dieser nicht auf die

man eine bestimmte Gewißheit über diesen wichtigen Gegenstand erhielte.

---

entfernteste Art verwandtes, Geschöpf eines ganz andern Thiergeschlechts.

2tens. Wenn dieser Wurm aus denen, von einer Fliege ins Gehirn eines Schaafes gelegten Eyern entstünde, so müßte man doch wohl in den vielen untersuchten Schaafschedeln Eyer der Fliegen, Maden, Puppen oder Larven, selbst ausgeschlüpfte Fliegen gefunden haben, dieses ist aber meines Wissens noch nie geschehen.

3tens. Die Nath in der Hirnschaale eines Lammes ist meines Erachtens die einzige Stelle, durch welche eine Fliege mit ihrem Legestachel bis ins Gehirn dringen könnte, um dort ihre Eyer abzusetzen. Bey etwas ältern Lämmern ist sie schon fester zusammengewachsen, so daß ich bezweifle, ob eine Fliege mit dem Legestachel durchdringen könne. Kann sie aber durch die Hirnschaale durchstechen, so kann sie auch durch das Pechpflaster, welches durch Sonnenwärme und die natürliche Wärme des Lammes weich wird, durchstechen, wenn es dicht auf der Hirnschaale liegt; liegt es blos auf der Wolle, so kann die Fliege von allen Seiten in der Wolle unter das

Ein anderes Unternehmen deutscher Wirthe, dessen glücklicher Erfolg bestätigt ist, darf ich

---

Pflaster kriechen, und diese vermeynte Vorsicht vereiteln. Wird dieses Pflaster nicht augenblicklich nach der Geburt aufgeklebt, so kann es, wenn es auch den gewünschten Nutzen haben könnte, nichts helfen; denn es würden schon Fliegen ihre Eyer hineingelegt haben, wenn man so lange wartete, bis die Lämmer auf die Weide kommen.

4tens. Man erwäge, daß der Blasenbandwurm nicht immer in dem unter der obern Hirnschaale liegenden Theil des Gehirns, sondern bald an dieser, bald an jener Seite desselben, bald oben, bald unten gefunden wird. Wie sollte eine Fliege, oder irgend ein anderes Insect da ihre Eyer hinlegen?

5tens. Man findet zuweilen Larven von Fliegen in den Nasenhöhlen; die Fliegen kriechen durch die Nasenlöcher hinein, legen ihre Eyer und kriechen nach vollbrachtem Geschäfte wieder heraus. Die Maden kriechen aus den Eyern, leben dort bis zur Verpuppung, verwandeln sich und verlassen als Fliege ihren Geburtsort; ohne daß es möglich wäre, daß aus diesen Blasenbandwürmer entstehen könnten. Wer die Sache

nicht mit Stillschweigen übergehen. Ich muß von der Inoculation der unter dem Namen der Pocken oder der Fäule [53]) bekannten Krank-

---

nicht genau kennt, und sich überzeugen will, daß Blasenbandwürmer und Fliegen so verschiedene Thierarten sind als Schaafe und Mäuse, den verweise ich auf obengenanntes vortrefliches Werk meines unvergeßlichen, verewigten Freundes Goeze, mit dem ich zu Quedlinburg so manche anatomische Untersuchungen angestellt, so manchen Schaafschedel geöffnet, und die Oekonomie dieser Blasenbandwürmer genau beobachtet habe; man findet die Beschreibung dieser Gattung S. 248 u. f. nebst sehr richtigen Abbildungen. In Gotthard's vollständigem Unterricht in der Wartung, Pflege und Behandlung der Schaafe, Veredlung ihrer Wolle u. s. w. Erfurt 1799, S. 374 findet man noch mehrere Schriften über diesen Gegenstand, auch einiges aus dem Goezeschen Buche angeführt. Hier würde es zu weitläuftig werden, noch ein Mehreres hierüber zu sagen.

A. d. U.

53) Claveau, (auch Clavelle) Pocken und Pourriture, Faulsucht, Fäule u. s. w. sind zwey verschiedene Krankheiten, die jeder Schäfer und

heit einiges erwähnen; diese Inoculation wirkt bey den Schaafen, wie bey den Menschen die Einimpfung der Blattern, die inoculirten

---

jeder Schaafzüchter kennt, oder wenigstens kennen sollte. Die Pocken habe ich leider seit zwey Jahren sehr genau kennen, und behandeln gelernt, da sie in der ganzen Gegend meines Wohnortes große Verwüstungen angerichtet haben, auch eine Mutterheerde bey mir ergriffen hatten. Ich habe auswärtig inoculirte Heerden gesehen und hier einige zum Theil mit eigner Hand inoculirt; ich habe darüber mit Hn. O. A. Fink, mit Hn. C. R. Riem und mehreren sachkundigen Männern in Briefwechsel gestanden; ich habe das Wenige, was bis jetzo über die Inoculation der Schaafpocken in Deutschland geschrieben worden, gelesen; ich erinnere mich aber nicht, irgendwo gehört oder gelesen zu haben, daß die Fäule inoculirt worden sey, oder daß die Inoculation der Pocken dagegen geschützt hätte; oder daß man sie als Mittel dagegen angewendet habe. Der würdige Verfasser mag durch Mittheilung einer falschen Nachricht induzirt worden seyn; oder aus Mangel an Kenntniß der deutschen Sprache hat er etwas falsch verstanden, sonst hätte er nicht gesagt, daß man beyde Krankheiten

Schaafe bekommen die Krankheit, aber die Kennzeichen sind schwach, und die Genesung ist sicher

---

inoculiren könne; und für ein und dieselbe Krankheit kann ein Mann, der die Naturgeschichte des Schaafes so genau kennt, so gründlich studirt hat, als Hr. Lasteyrie, sie nicht beyde halten.

In dem von Hn. Lasteyrie im ersten Theile angeführten Buche La maison rustique S. 310 der Ausgabe vom Jahr VI (1798) stehet von den Pocken folgendes: „Clavelée, ou Claveau, est „une maladie fort dangéreuse quand elle se met „dans un troupeau de moutons; c'est une pe„tite vérole véritable qui se déclare au „dehors, par de certains petits clous dont ces „bêtes sont couvertes et qui les font mourir etc.“ Clavelée, oder Claveau, Pocken. Unter diesem Namen versteht man eine Krankheit, welche, wenn sie eine Heerde ergreift, äußerst gefährlich ist; es sind die wirklichen Pocken; sie äußern sich durch kleine Geschwüre oder Pusteln, womit die Thiere über den ganzen Leib bedeckt sind, und woran sie sterben u. s. w.

Von der zweyten Krankheit findet man in demselben Buche S. 313 folgendes gesagt, welches sehr deutlich zeigt, daß beyde Krankheiten ganz von einander verschieden sind. Es heißet da-

und geschwinde. Die Versuche, welche hierüber angestellt worden, und die Erfahrungen, die man dadurch erlangt hat, beweisen, daß die

---

selbst also: „La pourriture est une corruption „qui se jette sur les trois viscéres du poumon, „de la fagoue, et du foïe. Les bergers com„prennent ces trois sortes de pourriture sous le „nom de Thim. Ils appellent thim véreux „les affections vermineuses du poumon; thim „de fagoue la fletrissure de cette glande; et „thim de foïe ou pourriture proprement dite, „la putréfaction de ce viscére, la plus dangé„reuse et la plus apparente des trois.“ Die Fäule oder Faulsucht u. s. w. ist eine Verderbtheit der folgenden drey innern Theile: der Lunge, der Brustdrüsen, und der Leber. Die Schäfer belegen sie mit dem Namen (Thim) Fäule. Sie nennen sie: Wurmartige Fäule, wenn die Lunge von Würmern angegriffen ist; Drüsenfäule, wenn die Brustdrüsen angegriffen werden; Leberfäule, oder eigentliche Fäule, wenn die Leber angefault ist. Dieses ist die gefährlichste und sichtbarste von allen. So weit das genannte Buch.

Auch aus einem andern neueren, wichtigen französischen Werke, dessen Original ich aber nicht, sondern nur die Uebersetzung besitze, ersehe ich,

inoculirten Schaafe für fernerer Ansteckung sicher sind. Man hat Böcke, welche die Fäule hatten, mit inoculirt gewesenen Mutterschaafen

---

daß man in Frankreich so wie in Deutschland, die Pocken, und die Fäule, für zwey, aus verschiedenen Ursachen entstehende, ganz verschiedene Krankheiten hält. Dieses Buch heißt in der Uebersetzung: Das in Paris vom ehemaligen Wohlfahrtsausschuß zum Besten der neuen Güterbesitzer veranstaltete gemeinnützige Handbuch der Landwirthschaft für alle Stände, oder Lehre von der gesammten Land- und Gartenwirthschaft, auch Vieharzneykunst, deutlich entworfen. Der dritte und vierte Band haben auch den besondern Titel: „Vollständiges Handbuch der Vieharzneykunst u. s. w. von Chabert, Flandrin und Huzard.“ Alles ist in Berlin 1798 herausgekommen. Von den Pocken handelt das fünfte Kapitel des vierten Bandes des ganzen Werkes, oder des zweyten Bandes des Handbuchs, und beweiset, daß man bey Herausgabe des Originals von der Inoculation nichts wußte. Von der Fäule handelt das sechszehnte Kapitel des dritten Theiles des ganzen Werkes, oder des ersten Bandes des Handbuchs. Es enthält viel Gutes, aber auch manches welches, mir nicht ganz richtig scheint.

gepaart; diese Mutterschaafe selbst, so wie die davon gefallenen Lämmer, haben aber hiernach keine Spur der Fäule gezeigt. [54])

Da nun Hr. Lasteyrie beyde Werke gewiß genau kennt, so ist es mir nicht anders erklärbar, daß er beyde Krankheiten für eine erklärt, als daß er durch falsche Nachrichten verleitet ist, die Inoculation für beyde wirksam zu halten.

Es würde überflüßig seyn, hier die Bücher alle zu nennen, worinnen die verschiedenen Arten der Fäule, und mehr oder minder wirksame Mittel dagegen beschrieben sind. Diese Anmerkung ist schon zu lang geworden. Hr. Lasteyrie wird sie mir gewiß verzeihen, wenn sie ihm zu Augen kommen sollte.

A. d. U.

54) Meines Erachtens kann die Fäule nicht erblich seyn, selbst die Leberfäule oder Egelkrankheit nicht, weil ich glaube, daß diese Thiere wirklich mit dem Wasser von den Schaafen verschluckt werden, da wir sie in so vielen Wässern finden. Alle Arten der Fäule, als: Lungensucht, wobey nur die Lunge angegriffen ist; Leberfäule, oder Egelkrankheit, wobey nur die Leber leidet, und die eigentliche Fäule, oder Wassersucht, wo beyde genannte Thei-

Um die Schaafe zu inoculiren [55]) macht man

---

le verdorben sind und der ganze Bauch voller Wasser ist; alle diese Arten sind innere Krankheiten, die gleichwohl von äußern Ursachen, als: häufigem Genuß faulen Wassers und nasser Weide; kalten Saufens auf große Erhitzung; Genuß faulen stinkenden Winterfutters; anhaltendem Einsperren in dumpfigen Ställen entstehen, weil dadurch die innern Theile leiden. Sollte nicht zu wenig Genuß von Sauerstoff und zu häufiger Genuß des Stickstoffs, die ganze Ursache dieser Krankheit seyn? Obgleich sie epidemisch oder ansteckend zu seyn scheint, so halte ich sie nicht dafür, sondern ich glaube, daß jedes einzelne Thier durch die oft, und gewöhnlich auf die ganze Heerde zugleich wirkenden vorgenannten Ursachen, erkrankt, nicht aber, daß ein Thier das andere ansteckt, außer in dem Falle, wo die von dieser Krankheit befallenen Thiere in dichte Ställe eingesperrt sind, und durch ihre faulichten Ausdünstungen, die schon ohnehin ungesunde Luft, welche in solchen Ställen herrscht, noch mehr verpesten, sie also den etwan noch gesunden Thieren völlig ungesund machen, so daß diese durch das Einathmen dieses wahren Stickgases auch fäulisch werden müßen. Die Kopf-

einen feinen Einschnitt an der innern Seite der

---

wassersucht, die viele den nemlichen Ursachen zuschreiben, wie es auch in dem dritten Theile des obgedachten Handbuches im sechszehnten Kapitel geschiehet, stehet mit der Fäule in gar keiner Verbindung. Die Pocken sind eine Hautkrankheit, die aus verdorbenem Blute, oder der verdorbenen Lymphe entsteht. Die Inoculation dieser leztern, die sich auch durch individuelle Ansteckung z. B. durch Berührung u. s. w. mittheilt wie die Raude; die Inoculation der Pocken, sage ich, scheint mir also nicht geeignet, für die Fäule oder irgend eine innere Krankheit schützen zu können; und so sehr einleuchtend ihr großer Nutzen ist, so glaube ich, daß man doch wohlthut, sich nicht einen größeren Nutzen davon zu versprechen, als der, den sie gewähren kann, und wirklich gewährt, damit man diesen nicht zu geringe achte, und übersehe, wenn sie unserer übertriebenen Erwartung bey etwaniger Anwendnng gegen Pocken und Fäule zugleich nicht entsprechen kann.

A. d. U.

55) Nachrichten über die Inoculation der Schaafpocken findet man unter andern in folgenden Schriften:

Lende, da wo sie von Wolle entblößt ist, vier Finger breit von After. Der Einschnitt muß blos durch die Haut gehen, und man muß sich, um Blutverlust zu vermeiden, hüten, die Mus-

---

a) In den Nachrichten der Leipziger ökonomischen Societät von 1797 an, und in den Riemschen Schriften.

b) In Finks Beschreibung der Pockenkrankheit der Schaafe, und der Erfindung einer angewandten Inoculation derselben zu Cösitz. Halle 1798.

c) In Gotthards vollständigem Unterricht in der Wartung, Pfleg- und Behandlung der Schaafe u. s. w. Erfurt 1799.

d) Anleitung die Schaafblattern zweckmäßig zu behandeln, und der weiteren Ausbreitung derselben vorzubeugen u. s. w. von Busch. Marburg 1799.

In mehreren landwirthschaftlichen Zeitschriften, in der Landwirthschaftszeitung, im Reichsanzeiger u. s. w. findet man eine Menge Nachrichten über diesen Gegenstand; sie alle hier anzuführen, wäre zu weitläuftig. Die großen, wichtigen und glücklichen Versuche des Hn. D. Pessina mit Einimpfung der Schaafpocken in den kayserlich königlichen Schäfereyen in Ungarn sind jedem lesenden Landwirth aus den neueren Riem-

keln zu durchschneiden.[56]) Man drückt mit den Fingern den Eiter aus den Pocken eines damit behafteten Schaafes heraus, und bringt ihn vermittelst einer Lanzette, in den, dem zu inoculirenden Schaafe gemachten Einschnitt.

---

schen Schriften bekannt. Ich füge hier nichts hinzu, als daß ich allen Landwirthen, denen ihre Schaafe lieb sind, empfehle, sie bey Annäherung der Pocken zu inoculiren, da dieses ein sicheres Rettungsmittel ist. Weniger sicher, aber immer noch empfehlungswerth bleibt es, wenn die Pocken schon in einer Heerde ausbrechen; da ist denn aber auch keinen Augenblick zu säumen, weil jeden mehr Schaafe durch das Pockengift angesteckt werden, und die Inoculation diesen nichts mehr helfen kann. Trächtige Schaafe rathe ich nicht zu inoculiren, weil sie sich durch das Sperren und Sträuben bey der Operation sehr leicht Schaden thun und verlammen.

A. d. U.

56) Man kömmt kürzer dazu, wenn man die in vollem Eiter stehenden Pocken mit einer Nähnadel durchsticht, und einen eingefädelten Faden durchzieht, von diesem aber, anstatt einen Einschnitt mit der Lanzette zu machen, ein kleines Stück,

Man macht gegenwärtig Versuche in Frankreich, um auszumitteln: ob die Kuh- oder Schutzblattern die Schaafe für der Fäule[57]) bewahren können? Die erhaltenen Resultate schei-

an der benannten Stelle, nachdem man die Haut mit den Fingern zusammengezogen hat, mit einer großen Nähnadel durchzieht, daß es etwan einen guten Zoll lang unter der Haut liegt; man kann dabey keine Muskeln verletzen, wenn man irgend vorsichtig ist. Will man mit Blut inoculiren, so werden die Woll- oder Baumwollfäden in warmem, oder warmgemachtem Blut getränkt. Bey diesem Verfahren bedarf es keines Pflasters, man muß die Fäden nur über der Haut locker zusammenbinden, damit sie nicht heraus fallen, ehe man es haben will. Am dritten oder vierten Tage kann man sie herausziehen.

A. d. U.

57) Auch über den Versuch, den Schaafen die Kuhpocken zu inoculiren, finden wir in den neuesten Zeitschriften verschiedene merkwürdige Nachrichten. Ich glaube es gewiß, daß sie die Schaafe für ihre eigenthümliche Pocken schützen können, doch gehören noch viele richtige Versuche dazu, um

scheinen für die Möglichkeit des Erfolgs zu sprechen. Es ist wahrscheinlich, daß dieses neue Vorbauungsmittel an der Stelle des vorangeführten angewendet werden kann, und Vortheile dabey gewähren wird.

---

um dieses mit Gewißheit und Sicherheit behaupten zu können; allein ich glaube mit Gewißheit vermuthen zu dürfen, daß man bey nähern mit Sorgfalt und kaltem Blute angestellten und vollendeten Versuchen finden wird, daß weder Kuhpocken noch Schaafpocken eingeimpft oder natürlich gegen die Fäule schützen werden. Gute gesunde Weide, eben solches und hinlängliches Winterfutter und Wasser, und gesunde Ställe, dieses sind die besten Schutzmittel gegen die Fäule; Roßkastanien im Herbste gefüttert sind das beste specifische Heilmittel bey ihrer Entstehung.

A. d. U.

Bemerkung über die entworfene Anmerkungen Sr. Durchlaucht des Herrn Herzogs Friedrich v. Holstein-Beck als Uebersetzer.

Seite 53. 54.

Ist alles völlig richtig. Erst 1797 habe ich das kleine Amt Petersberg erhalten. Mit diesem Zeitpunkt fängt die Woll-Verbesserung im preußischen Lande eifrig an. Ich verkaufte 1798 die Wolle den Stein für 17 Rthlr. — 1799 den Stein für 18 Rthlr. nach Cottbus. Die beste Schäferey mußte im Preußischen den Stein für 8, 9 — 10 Rthlr. verkaufen.

Nun ging es rasch mit der Verbesserung der Wolle — so viel als Fink bekommt, muß ich auch haben. — Es geht, die Wolle kann nun im Lande theuer verkauft werden.

Die Wolle, welche ich 1752 bey meinem Antritt in Cösitz aus dem Hannöverschen gefunden habe, wurde für 2 Rthlr. der Stein verkauft, das ist der Centner 10 Rthlr.

Seite 55.

Alle Anmerkungen sind wahr; nur zu schmeichelhaft niedergeschrieben für den alten Schaafwärter.

Seite 82.

Meine Erfahrungen und gemachte Versuche einer Cur wider das Drehen der Schaafe habe ich in Halle 1799 zum Druck gegeben, auch 1797 meine Gedanken über den Schaafgrind oder Schaafräude, worüber noch sehr schädliche Vorurtheile in Schlesien, in der Kurmark, Pommern und im Preußischen herrschen. Ich wünsche dem Staate beßere Belehrungen über diesen Punkt. Geruhen Sie doch das Gespenst den Grind, und dessen mehr als pestartige Ansteckung bekriegen und besiegen zu helfen! denn mein Credit ist zu schwach darzu.

Seite 68. Num. 42.

Garben müssen nicht gefüttert werden, es werden viele Körner verwüstet, besser ist es, Körner in Krippen zu geben.

Seite 69.

Es ist richtig, daß die Erbsen oft, doch nicht allemal, 6 Ellen Länge erhalten, es ist aber nicht gut, denn sie liegen alsdann 2 — 3 Ellen lang auf der Erde und das Stroh wird faulig, ehe die Schoten reif werden. Es ist eine kleine Sorte weiße Felderbsen, die größere Sorte Felderbsen oder weiße Gartenerbsen treibt nicht so langes Stroh. Die kleine Sorte wird spät reif, erst nach der Weitzen-Erndte, die grössere Sorte weiße Garten-Erbsen kommt mit der Roggen-Erndte oder gewiß in der Weitzen-Reife — dann muß man Weitzen oder Erbsen stehen lassen — den Weitzen klappert der Wind aus — oder die Erbsen werden überreif — alsdann fallen die Blätter ab, und die Erbsenstängel behalten keine Kraft zur Nahrung der Schaafe. — Erbsen lasse ich mähen, wenn die unterste Schoten reif und die Spitzen der Stengel noch grün sind.

Seite 70. Num. 44.

Das Behüten der Weitzen- und Roggen-Saaten ist positiv nicht nothwendig, aber auch nicht

schädlich, wenn es mit einer Schaafheerde ordnungsmäßig geschiehet. Die Schaafe purgiren nicht von dem Weitzen = Laube — sie werfen keine Lorbeere aus, ihr Mist ist feuchte,, etwas zähe, wie er zu seyn pflegt, wenn sie im Frühjahre die ersten Gras = Keime — oder in der Erndte zu viele Körner und viel Nachwachs von ausgefallenen Körnern fressen — das ist nicht schädlich. Erfahrung in jeder Provinz, in jedem Felde giebt die beste Anweisung — der Weizen kann mit mehrerer Sicherheit ganz abgehütet werden als der Roggen. Geschiehet das Abhüten vor Lichtmeß, so ist es weniger schädlich als wenn es nach Lichtmeß geschiehet, am wenigsten dem Weitzen, mehr dem Roggen.

Ich habe niemals vom Schaafhüten der Roggen= oder Weitzen=Saat in Anhalt und in Sachsen Schaden gesehen. In anhaltendem trocknem Froste habe ich Weitzen 3 bis 4 Wochen behüten lassen, so daß der Acker staubig geworden ist — alsdann aber ist es nothwendig aufzuhören; sonst treten die Schaafe die Wurzeln heraus. Hier treiben einige Dörfer, die keine Schaafe halten dürfen, die Kühe und Zug = Ochsen auf

die Saat, es versteht sich aber bey Frost oder recht trocknem Wetter; damit keine Eintritte werden. In Niedersachsen treiben viele Dörfer, kleine Städte oder Flecken, die keine Schaafe haben, ebenfalls ihre Zugochsen auf die Saat, oder treiben die Schweine auf die Roggen-Saat. Ist Frost, so können die Schweine nur die Roggenblätter abfressen: ist kein Frost, aber der Akker feste, so wird eine Wiehre, ein Eisendrath durch den Rüssel gezogen; damit die Schweine nicht raden können.

Ich habe im Dessauischen, in Sachsen hin und wieder gesehen, daß man die Blätter von Winter-Rübesaat, von Raps, hat mit den Schaafen abhüten lassen; ich habe gesehen, daß man die Rübesaat- oder Rapssaat-Blätter mit einer Sichel abgeschnitten, oder sie abgeschröpfet und das Laub mit Wagen heim gefahren hat.

Bisweilen geschiehet es ohne merklichen Schaden, bisweilen aber auch mit dem größten Verlust, nachdem die Fröste stark oder geringe kommen. Ich habe beydes mit Furcht nachgemacht — ich nahm nur $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{6}$tel der Breite

zur Probe vor. Wo ich hatte hüten lassen, ging die Saat nicht aus, auch da nicht wo ich hatte schröpfen lassen; aber sie war dünner im Stängel, machte weniger Bohlen, und wenn jene 2 Ellen lang war, so war diese nur 1½ Elle lang. Man hatte der Wurzel den Stängel, den Nahrungssaft, abgeschnitten, der sich aus den Blättern in sie hatte wieder hinein ziehen sollen. So ist es auch mit dem Weitzen- und Roggen-Abhüten oder Abschröpfen im Herbst bewandt. Kurz, gestärkt wird weder Roggen noch Weitzen durch das Abhüten oder Schröpfen: behält die Saat das Laub, so behält sie volle Kraft.

Prüfet mit Zittern und behaltet das Nützliche.

Ob schon vom Weitzen- und Roggen-Abhüten ich keinen merklichen Schaden gesehen habe, so habe ich ofte Mißbrauch gesehen. Einige adeliche Güter- und Amts-Pächter, welche die Bauer-Aecker, die mit Roggen und Weitzen besäet sind, mit Schaafen abhüten dürfen, behüten ihre eignen Aecker bis Lichtmeß nicht, sondern lassen die Baueräcker abfressen, so lange noch ein grü-

nes Blatt an der Saat zu sehen ist — hernach lassen sie ihre geschonete Weitzen- und Roggen-Saaten behüten.

Der Fürst von Dessau hatte öftern Anlauf von Unterthanen, über die Schonung der Amts-Roggen- und Weitzen-Breiten. Im ganzen Lande gab die Kammer Befehl, kein Pachter soll im Winter besäete Bauer-Felder behüten. Jeder Bauer mag seine eigne Aecker behüten, jeder Pachter oder Amtmann mag seine eigne Saat behüten wie und so lange er will. Nun ist alles gut und ruhig, die Schaafe leben doch, man rechnet nicht auf Nahrung von fremden Aeckern; macht Einrichtung darnach — und es geht, und es ist gut gehandelt — ich lobe es. —

J. H. Fink.

Schlesien. [58])

Bevor ich das in Rücksicht auf die Schaafzucht angenommene System des Grafen von Magni darstelle, muß ich einige Worte über die schlesische Landschaafracen sagen, und die Art

58) Man wird diesen Artikel nicht mit dem französischen Original übereinstimmend finden. Ich fand ihn nicht so richtig, als Herr Lasteyrie ihn gewiß geliefert haben würde, wenn er selbst hätte Schlesien besuchen können. Der Herr Graf von Magni hat die Güte und Gefälligkeit gehabt, diesen ihn allein betreffenden Artikel selbst zu berichtigen; und mit diesen Berichtigungen und Anmerkungen erscheint derselbe hier. Ich hoffe, meine Leser werden gerne mit mir dem Herrn Grafen für diese Berichtigungen und Anmerkungen danken; welche selbst dem würdigen Verfasser des Buchs nicht unangenehm seyn werden.

A. d. U.

und Weise, wie die Schaafe in Schlesien gewöhnlich behandelt werden, schildern. Die Vergleichung beyder Methoden ist lehrreich, und beweiset den wichtigen Einfluß, den Kenntniße und und Einsichten auf die Fortschritte der Landwirthschaft haben.

Die bewundernswürdigen Verbesserungen, welche der Graf von Magni gemacht hat, widerlegen hinlänglich die aus üblen Absichten unaufhörlich erneuerten, und aus Unwissenheit als wahr angenommenen Sophismen. Sie beweisen, daß die Landwirthschaft nur dann in einem Staate gedeihen kann: wenn Gutsbesitzer selbst sie studieren, und sich practisch damit beschäftigen. Dergleichen Beyspiele müßen uns überzeugen, und es recht fühlbar machen, wie wichtig es sey, den Landmann mehr in seinem Gewerbe zu unterrichten.

Die schlesischen Landschaafe haben einen kleinen Körper; langen Hals, hohe von Wolle entblößte Beine; auch haben sie keine Wolle sowohl unter dem Bauche, als an dem größten Theil des Kopfes.

Man findet in Schlesien zwey verschiedene Gattungen von Landschaafen, deren eine der andern in Rücksicht der Wolle bey weitem nachstehet. Die mit der feineren Wolle liefert von allen deutschen Schaafracen die Beste. Man findet diese vorzügliche Race besonders in der Gegend von Namslau, und von Oels.

Die Schaafe werden in Schlesien zweymal geschoren, obgleich man das zweymalige Scheeren für fehlerhaft hält, weil es der Heerde oft nachtheilige Folgen und Zufälle zuzieht, und die Wolle dadurch zu manchen Arbeiten untauglich wird.

An den Orten, wo man die Schaafe am sorgfältigsten behandelt, bleibt das Heu allein den Mutterschaafen, und den jährigen, oder jüngern Lämmern vorbehalten. Das übrige Futter bestehet aus Weitzen- Roggen- Hafer- und Erbsen-Stroh. Die Schaafe erhalten Steinsalz, wovon große Stücke, an Seilen in den Ställen hängen; durch dieses Aufhängen des Steinsalzes verhindert man das Verletzen der

Schaafe, welchem sie bey dem begierigen Drängen um die sonst gewöhnlichen Tröge ausgesetzt sind.

Das Horden der Schaafe ist in Schlesien in der Regel nicht gebräuchlich. Man hält sie des Nachts im Stalle, in welchem sie auch den grössesten Theil des Winters, ohne ausgetrieben zu werden, zubringen. Dieses leztere ist den Schaafen um so nachtheiliger, da die Ställe gewöhnlich nicht luftig, und mit den Dünsten des sechs Monate darin liegenden Mistes angefüllt sind.

Die Schäfereyen des Grafen von Magni sind theils ganz von Stein, theils von steinernen Pfeilern, und leztere mit Holz ausgesetzt, so daß bey einigen Wänden, zwischen jedem horizontal eingesetzten Holze ein leerer Raum zum freyen Durchzuge der Luft, von zwey Zoll gelassen ist. In den steinernen Wänden befinden sich Oefnungen von zwey Fuß ins Gevierte, theils auch schmälere, aber höhere zu Fenstern; bey zu großer Kälte werden die Fenster zugemacht, und die Zwischenräume der hölzernen Wände mit Stroh zugestopft.

Die verschiedenen Gattungen von Schaafen, nemlich: die Mutterschaafe, Lämmer, Jährlinge und Böcke, so wie die Hammel werden alle in getrennten Heerden, oder auf verschiedenen Schäfereyen gehalten.

Diese Heerden werden gegen die in Schlesien übliche Gewohnheit nicht mehr als Einmal geschoren, [59]) und die Milch der Mutterschaafe dient bloß zur Nahrung der Lämmer, da man bemerkt hat, daß sie weniger stark werden und die Wolle der Mütter an Menge und Güte verliert, wenn diese gemolken werden. Der Winter, wel=

---

59) Da in Schlesien zu der Zeit, als die Veredlung anfieng, die Schaafe zweymal geschoren wurden, so kostete es bey Anfang derselben Jahre lang Geduld, da sich kein inländischer Fabrikant entschließen wollte, einschürige Wolle zu kaufen, weil keiner diese längere Wolle zu verarbeiten verstand, bis solche endlich dem Berliner Lagerhause bekannt wurde, welches seitdem der Abnehmer geblieben ist, obgleich sich schon seit einigen Jahren mehrere Fabriken mit der Verarbeitung einschüriger Wolle hervorthun.

Gr. v. M.

cher in Schlesien im October [60]) anfängt, und bis Ende Aprils dauert, macht hier größere Futter-Vorräthe als an andern Orten nothwendig. Der Boden der in diesen Gütern häufigen Berge ist mit unter nicht fruchtbar; natürliche Wiesen waren nicht hinlänglich, um den Schaaf- und Rindviehstand so ansehnlich vermehren und verbessern zu können. Der Graf von Magni kultivirte daher die vorhandenen Graslosen Gärten, und verbesserte jene schlechten Wiesen, welche nur einheimische Pflanzen sparsam hervorbrachten.

Vermittelst einer auf reifliches Nachdenken gegründeten Kultur hat der Graf von Magni es dahin gebracht, daß er jährlich 2500 Centner Kleeheu, eine verhältnißmäßige Menge Kartof-

---

60) Dieses kann wohl nur vom Gebürge und deren hochliegenden Gegenden Oberschlesiens gelten. *)

A. d. U.

*) In der Grafschaft Glaaz ist dieses öfters der Fall, daß die Schaafe in dem angeführten Zeitraum wenig weiden können.

Gr. v. M.

feln, Luzerne u. s. w. zum Futter seiner Schaafe gewinnt, ohne dasjenige zu rechnen, welches er für die große Anzahl des gegen die Landes-Sitte, das ganze Jahr hindurch im Stalle gefütterten Rindviehes gebraucht.

Er hat — wie es jeder thun sollte, der seinen Ackerbau verbessern will, und wie es auf jeder Art von Boden geschehen kann — auf seinen Gütern die Brache bis auf ein Drittheil abgeschaft, welches zur Weide für die Schaafe unentbehrlich ist. Durch dieses Mittel hat er reichliches Futter für seine zahlreichen Heerden erlangt, und seine Einkünfte beträchtlich vermehret. Die andern zwey Drittheile der Brache werden dergestalt benutzt, daß davon ein Drittheil mit Klee, der andere mit Erbsen, Kartoffeln, Rüben und Leinsaat bebaut wird. Von dem Klee wird der Sommerbedarf für das Rindvieh, in so ferne die Gärten nicht hinlangen, genommen, der größeste Theil aber zu Heu gemacht, welches so wie die Kartoffeln dem Schaaf- und Rindvieh für den Winter bestimmt ist. Luzerne ist nur in denen kultivirten Grasgärten zur Fütterung des Rindviehes vorhanden.

Ländereyen, die theils wegen ihrer Entlegenheit, hauptsächlich aber wegen ihres zu schlechten Bodens zum Getraidebau nicht lohnen, werden umgeackert, dann mit Hafer, und zugleich mit französischem Raygras, Honiggras, weissem Klee, und Bimbernelle (Pimpinella) angesäet; durch Begrasung dieser Saamen entsteht für mehrere folgende eine bessere Weide, als vorher vorhanden war.

Sämmtliche Futterarten werden so vertheilt, daß jedes Thier, der Winter mag noch so strenge, noch so anhaltend seyn, reichlich ernährt wird. Der Graf von Magni berechnet gleich nach der Erndte seine erbauten Futter-Vorräthe, und bestimmt nach dieser Berechnung wie viel jede Viehart erhalten, und was aufbewahrt werden kann.

Die dermalige Fütterung ist der alten Art zu füttern ganz entgegen gesetzt. Zu dem Ende sind die Ställe durchaus in einen luftigen Terrain versetzt, und die innere Einrichtung mit Krippen und Raufen, wie sie sonst nicht waren, umgeändert. Dadurch wird die nun längere einschürige Wolle für ungesundem Schweiß, und das

Ein-

Einstreuen des Futters bewahret. Gewöhnlich werden zwey Theile Stroh, und ein Theil Heu zu Siede oder Häcksel geschnitten, und täglich viermal damit gefüttert. Unter diesem Häcksel erhält noch jedes Schaaf ein Pfund Kartoffeln, oder auch weniger, nachdem solche zugewachsen. Sie werden mit dem bekannten Eisen zu Würfeln gestampft, und in zwey Futtern, mit dem Häcksel gemengt gegeben.

Es wird immer darauf gesehen, daß das Heu nach der Güte von der Einstallung bis zur Auswinterung täglich gleich eingetheilt und verfüttert werde; so daß es nie statt findet, daß einmal gutes, ein andermal schlechtes Heu gefüttert würde. Nur bey Mutterschäfereyen wird eine Ausnahme, während der Lammzeit und im milchenden Zustande gemacht; indem das beste Heu auf diese Zeit aufgespart, und als Zulage gereicht wird.

Um die Fütterung zu erleichtern, und deren Vertheilung regelmäßiger zu betreiben, werden in denen Schaafställen des Grafen Magni Fut-

tertabellen angeschlagen, worauf die Gattung der Schaafe, die Futterstunden, die Art und Menge des Futters u. s. w. bemerkt sind. Die Tabellen A und B sind nach denselben entworfen.

A. Futter-Tabelle für 125 Bocklämmer.

Diese erhalten täglich,

1. Um 6 Uhr Morgens	2 Scheffel Klee 2 = Stroh	geschnitten,	wiegen	80	Pf.
2. Um 10 Uhr =	ebendasselbe	=	=	80	=
3. Um 1 Uhr =	Heu, ungeschnitten	=	=	62	=
4. Um 4 Uhr Nachmittags	3 Scheffel Strohhäcksel		=	48	=
	$\frac{3}{4}$ Scheffel Kartoffeln		=	120	=
5. Um 6 Uhr =	Ueberkehr vom Getraide		=	92	=

Dieses beträgt aufs Stück $3\frac{2}{3}$ Pfund.

B. Futter-Tabelle für 100 Schaafe.

1. Um 6 Uhr Morgens	1 Schfl. 9 Mtz. Klee 2 = 12 = Stroh	zu Häcksel geschnitten; wiegen	69 Pf.
2. Um 10 Uhr =	dasselbe = =	=	69 =
3. Um 1 Uhr Nachmittags	Klee = = =	=	100 =
4. Um 4 Uhr =	2 Schfl. 12 Mtz. Strohhäcksel 10 Mtz. Kartoffeln	=	144 =
5. Um 6 Uhr =	Ueberkehr vom Getraide =	=	75 =

Die Mutterschaafe erhalten täglich aufs Stück an Gewicht $3\frac{3}{4}$ Pfund [61]) Futter; die Böcke und Hammel $5\frac{1}{2}$ Pfund. Wir sehen hieraus, daß der Graf von Magni seine Schaafe reichlich füttert; er sucht jährlich das ihnen bestimmte Futter zu vermehren, indem er die künstlichen Wiesen vermehrt. Er hält mit Recht dafür, daß die Menge der Wolle allein von der Menge und Güte des Futters abhängt.

Seine Schaafe erhalten nie Körner, weil er überzeugt ist, daß dieses Futter, so nahrhaft und gesund es seyn mag, zu kostbar ist; und durch andere Gewächse, besonders durch die Kartoffeln [62]) ersetzt wird, durch welche drey

---

61) $115\frac{5}{8}$ Pf. Breßlauer Gewicht betragen 100 Berliner Pfund. Der Centner wiegt 132 Breßlauer Pfund. Sie kommen dem Leipziger Pfunde sehr nahe, und sind nur um ein Geringes verschieden, denn $115\frac{10}{16}$ Breßlauer Pfund sind gleich $115\frac{3}{16}$ Leipziger Pfunden.

A. d. U.

62) So sehr die Kartoffeln für gesunde Heerden anzupreisen sind, so sehr ist deren Fütterung nach langjährigen Erfahrungen solchen Schaafen tödt-

Viertheile der Kosten der Fütterung mit Hafer erspart werden können. Dagegen erhalten die Schaafe so viel Steinsalz als sie wollen. Dieses beträgt ohngefähr auf hundert Stück, zwey und einen halben Centner.[63])

Durch diese vortreffliche Behandlung erhält der Graf von Magni seine Schaafe gewöhnlich in bestmöglichstem Zustande, und sie kommen im Frühjahr, nach einem langen Winter eben so gesund und wohlgenährt auf die Weide, als sie bey der Wintereinstallung waren.

---

lich, die durch ein vorhergegangenes nasses Jahr, oder durch Verhütung gelitten haben, und deren innern Zustand man durch die blassen Augen leicht erkennen kann. In solchen Fällen müssen die Kartoffeln wegbleiben, und nach Erfordern der Umstände Körner gutgethan werden.

Gr. v. M.

63) An Orten, wo Stroh im Ueberfluß ist, darf die Fütterung mit Häcksel nicht geradezu empfohlen werden. Die Schaafe fressen daselbst nur das Feinste und Beste aus dem vorgelegten Stroh heraus; das übrige häuft den Dünger.

Gr. v. M.

Er hat sich mit den größten Kosten fremde Racen, besonders die schönsten spanischen Böcke und Mutterschaafe, aus den kaiserlichen österreichischen Schäfereyen kommen lassen.

Jeder Bock und jedes Mutterschaaf der Heerden ist sorgfältig numerirt; jeder Schäfer bekömmt eine Abschrift dieser Listen in seine Hände. Bey der Schur wird die Wolle von jedem Stück gewogen, und in die Liste eingetragen. Es dienen also diese Listen eigentlich als Namen der Schaafe.

Damit die Racen nicht vermischt werden, sind die Ohrenzeichen eingeführt. Bey der Leichtung oder dem Hammeln der Lämmer, erhält jedes Bock- und Mutter-Lamm die fortlaufende Nummer der Heerde, wie auch das Ohrenzeichen, welches die Abkunft bestimmt.

Zu Uebersicht dieser Behandlungsart wird angemerkt, daß durch die Ohrenzeichen bey Auswahl der Böcke und Mutterschaafe zum Sprunge die Verwandtschaft vermieden wird. Es werden daher bey einer Mutter-Schäferey, drey bis fünf Abtheilungen nothwendig. Die Abtheilung No. 1 erhält also auf den Kopf, so-

wohl der Bock als auch die Schaafe, einen Punkt mit einer schwarzen Schmiere von Pech, Talg und Asche. Die Abtheilung No. 2 bekömmt einem Punkt auf die Schultern u. s. w. Diese Punkte erhalten sich leicht bis zur Ablammung, wenn auch mit unter die Schaafmeister einige auffrischen müssen. Bey der Ablammung erhält das Lamm nach der Abtrocknung durch den Schaafmeister den nemlichen Punkt. Nach diesen Punkten werden die Lämmer zum Hammeln ausgehoben, und mit dem Abkunftszeichen an den Ohren versehen.

In Ansehung der Wäsche der Wolle, befolgt der Graf den in Schlesien allgemein angenommenen Gebrauch des Schwemmens. Die Schaafe werden nemlich durch ein fließendes tiefes Wasser getrieben, in welches sie von einer Art Brücke, die nicht hoch darüber liegt, hineinspringen und durchschwimmen müßen.

Alle verschiedene Racen der Schäferey werden nur einmal geschoren; jeder Pelz wird unmittelbar nach der Schur gewogen, und die Eigenschaften, so wie das Gewicht desselben, wie bereits erwähnt ist, eingetragen. Nach de-

nen in diesen Tabellen enthaltenen Bemerkungen wählt der Graf von Magni die Böcke und Schaafe zur Sprungzeit aus. Er sucht die verschiedenen guten Eigenschaften mit einander zu verbinden; z. B. die Feinheit, Vielheit oder Länge der Wolle, körperliche vorzügliche Bildung der Schaafe u. s. w; und durch diese Verbindungen bildet er immer vollkommen ergiebige Racen. [64])

Unermüdete Sorgfalt in der ganzen Wirthschaft, zweckmäßige Einrichtung der Ställe, Vermehrung und Verbesserung des Futterbaues,

---

64) Alles dieses, als: das Numeriren der Lämmer und Schaafe, das Eintragen aller Umstände, und des Gewichtes jedes einzelnen Pelzes in Tabellen, das Wägen selbst, alles dieses scheint, wenn man es nicht kennt, weitläuftig zu seyn. Es ist sehr leicht, die Schaafe Abends nach denen ihnen gegebenen Zeichen auszuscheeren, und in die ihnen bestimmten Abtheilungen zu bringen, wohin der für jede Gattung bestimmte Bock gebracht wird, und des Nachts unter den Mutterschaafen bleibt.

A. d. U.

und ordnungsmäßiges Füttern, kostbarer Ankauf von Böcken sowohl als Mutterschaafen; beharrliche Bekämpfung der, jeder ungekannten Verbesserung im Wege stehenden schädlichen Vorurtheile; Aufhebung des zehnten Theils für Schaafmeister, gegen Ertheilung eines nach gemachter Fraktion erhöheten Lohns; aufmunternde Belohnung derer sich zur Zufriedenheit auszeichnenden Leute; jährliche strenge Auswahl vielwolligter Böcke zur Begattung mit vielwolligten Mutterschaafen; dieses sind die Mittel, wodurch es dem Grafen von Magni gelungen ist, die jährlichen Einkünfte seiner Güter wohl viermal zu erhöhen, wornach sich deren gestiegener Capital-Werth leicht beurtheilen läßt. [65])

---

65) Diese Periode habe ich nach den Berichtigungen, welche ich der Güte des Herrn Grafen von Magni verdanke, umgeändert. Herr Lasteyrie sagt im Original also: „Vermittelst dieser Sorg„falt ist es dem Grafen von Magni gelungen, „innerhalb vierzehn Jahren die schönste und „zahlreichste Heerde zu erziehen, welche man in „einem so gut angebauten Lande findet, und

Dieses Beyspiel ist bewundernswerth, und

„seine Besitzungen 110 — 120, 000 Franken „(30, 000 Rthlr.) über den Werth zu bringen, „den sie hatten, als er ihre Bewirthschaftung „selbst übernahm.“ Hr. Lasteyrie fügt folgende Anmerkung bey. „So wichtige Wirthschafts„verbesserungen *) würden in keinem Lande ha„ben statt finden können, wo die Abgaben von „den Ländereyen drückend, schlecht vertheilt, „und was das traurigste ist — nicht fest be„stimmt sind, sondern wo sie jährlich nach Will„kühr, oder in der Maaße vermehrt werden, „als der Werth der Grundstücke, mit der In„dustrie der Wirthe steigt. In Schlesien wur„den die Ländereyen im Jahr 1748 taxiret; seit„dem ist diese Taxe nicht verändert worden. **) „Obgleich Schlesiens Lage, und seine physische „Beschaffenheit nicht die günstigsten sind: so ist „es doch eines der bevölkertesten, und am be„sten angebauten Länder in Deutschland, und es „herrscht der mehreste Kunstfleiß darinn.“

A. d. V.

*) Hätte Hr. Graf v. M. seine Güter durch seine vieljährige mühevolle und rastlose Arbeit und die großen, darauf verwendeten Kosten, nur um 120, 000 Franken, oder 30, 000 Thaler un-

verdient wohl die Nachahmung der französischen Gutsbesitzer. [66])

---

seres Geldes, in ihrem Werthe verbessert, so wäre ihm vielleicht kaum die Hälfte der Kosten bezahlt. Der reine Ertrag der Schäferey allein, der sonst unbedeutend war, beträgt ja, nach des Verfassers ziemlich richtigen Angabe im fünften Kapitel des ersten Theils, 105, 000 Franken, oder 26250 Rthlr. Die Total = Verbesserung aller Zweige dieser musterhaft eingerichteten Wirthschaft muß also bey weitem beträchtlicher seyn, als unser Verfasser sie hier angiebt.

A. d. U.

**) Im Jahr 1780 geschah eine neue Taxirung der sämmtlichen Dominical = als Rustical=Ländereyen, worauf 1781 eine neue Steuer = Regulirung erfolgte.

Gr. v. M.

66) Und warlich noch mehr die Nachahmung deutscher Landwirthe. Wir müßten es uns zur Schande rechnen, wenn die Franzosen es uns zuvorthäten, wie es bey ihrer jetzigen Stimmung warlich sehr leicht der Fall seyn kann; oder wenn Wirthschafts = Verbesserungen uns aus Frankreich als Mode = Gegenstände überkommen

Landwirthe, deren Vermögen beschränkt ist, können zwar nie solche beträchtliche und einträgliche Verbesserungen machen; aber es ist kein Gutsbesitzer oder Eigenthümer kleiner Ländereyen, der sein Vermögen nicht verhältnißmäßig vermehren könnte, wenn er sein Erbgut selbst anbaut, und mit landwirthschaftlichen Kenntnissen, gutem Willen, Einsichten und derjenigen Sorgfalt verbindet, die zu glücklicher Ausführung eines jeden Unternehmens nothwendig ist.

Ich habe in England und neuerdings in Deutschland Wirthschaften kennen gelernt, welche den hohen Grad ihrer Vollkommenheit nur den Einsichten ihrer wohl unterrichteten Eigenthümer zu verdanken haben. Vergebens würde man diesen Grad von Vervollkommnung von einfältigen und unwissenden Leuten erwarten,

---

sollten, welche die Franzosen von einem unserer ehrwürdigsten deutschen Landsleute, dessen Beyspiel wir vor Augen haben, entlehnt und erlernt hätten.

A. d. U.

welche nichts anders kennen, als was Gewohnheit sie von je her lehrte.

Möchten doch die begüterten Gutsbesitzer die Städte und Palläste verlassen, worinn Hoffart herrscht, und dem Laster gehuldigt wird! Möchten sie es doch der Mühe werth finden, die nützlichste aller Künste: die Landwirthschaft zu studieren! so würde Frankreich [67]) bald seinen

---

67) Möchten doch auch deutsche Gutsbesitzere diesen frommen Wunsch des wackern Franzosen beherzigen. Zwar findet es der deutsche Gutsbesitzer nicht mehr so wie vor 50 Jahren, unter seiner Würde, sich seiner Wirthschaft selbst zu unterziehen; doch finden es immer noch zu viele bequemer, ihre Güter bewirthschaften zu lassen, als sich selbst den Kopf damit zu zerbrechen, und früh und spät bey der Hand zu seyn. Der Pflug ist diesen verächtlich; in den Viehställen stinkt es ihnen an, auf dem Hofe finden sie es schmuzig; Sonnenschein und Regen, Hitze und Kälte sind ihnen gleich lästig; auf dem Lande giebt es auch weder Carneval, noch Resourcen und dergl. Naturfreuden sind diesen Unglücklichen fremde, sie ahnden nicht einmal die Freuden, welche die Landwirthschaft, wenn sie gleich mit manchen

allgemeinen Wohlstand durch die Wohlhabenheit und das Glück seiner Bürger anwachsen sehen.

Mühseeligkeiten verbunden ist, gewährt; und wenn sie sich das Landleben denken, so geschiehet dieses unter einem arcadischen Zauberbilde. Sobald dieses Bild schwindet, wird ihnen das Landleben, wenn sie ja einen Versuch damit gewagt haben, zur Last, sie eilen nach den Städten und deren rauschenden Vergnügungen zurück, und überlassen die Bewirthschaftung ihrer Güter Pächtern und Verwaltern. Diese wirthschaften nun wie sie wollen, dem Herrn ist es genug, wenn er seine Revenüen nur richtig erhält. Wie dieses geschiehet, ob das Gut das Doppelte tragen könnte, ob die Unterthanen gut oder schlecht behandelt werden, ob die Gebäude verfallen oder nicht, und wie es mit dem Inventarium stehet, alles dieses kümmert sie nicht, sie denken nicht einmal daran, weil sie von alle dem keinen Begriff haben.

Fünftes Kapitel.

Die Oesterreichischen Staaten.

Eine von allen Reisenden gemachte, und tausendmal angeführte Bemerkung ist diese: daß Acker- und Kunstfleiß in einem Lande mehr oder weniger blühend sind, und das Volk mehr oder weniger glücklich ist, je nachdem dieses eines höhern Grades von Freyheit genießt, oder nach Maaßgabe der Vorurtheile, durch welche es seine Religion herabwürdigt. Diese Bemerkung, welche man bey einer Vergleichung zwischen dem Zustande von Italien, sowohl als Spanien mit einigen andern europäischen Ländern; der Schweiz in sich; besonders aber zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschlande machen kann, ist nirgend auffallender als in diesem letzten Lande.

Man

Man findet Wohlhabenheit und Gedeihen in denen Theilen Deutschlands, wo der gemeine Mann gesunde Begriffe hat; während daß dieser unfähig ist, Theil an den Fortschritten der Landwirthschaft oder anderer Zweige der Industrie in denen Staaten zu nehmen, wo Aberglaube herrscht, wo das Volk unwissend ist, und mehr oder weniger unter dem Drucke lebt.

Die Wahrheit dieser Bemerkung ist besonders in den österreichischen Staaten auffallend. Der Ackerbau wird an allen Orten nachlässig betrieben, [68]) und die zu verschiedenen Zeiten angewendeten Bemühungen ihn zu beleben, sind fruchtlos gewesen und mußten es seyn: denn Ackerbau und Handel können nur gedeihen, wenn

---

68) Ober-Oesterreich muß hievon ausgenommen werden; dieses ist durchaus gut angebaut. In jedem Lande können Ursachen zusammentreffen, welche die Fortschritte des Ackerbaues und der Industrie, ohngeachtet der Fehler der Regierung, begünstigen. So sind die Gegenden um Neapel, und Valenzia in Spanien gut angebaut und liefern reiche Erndten.

A. d. V.

sie auf Freyheit gegründet, und durch Kenntnisse geleitet werden.[69])

Das weitläuftige Gebiet dieser Staaten, bietet eine große Verschiedenheit in den Schaafracen dar, deren Wolle aber alle von minder guter Beschaffenheit ist. Die Schaafe werden allgemein auf schlechten Weiden gehalten; man gönnt ihnen wenig Sorgfalt, hält sie in engen Ställen ohne Oeffnungen, aus denen der Mist nur zweymal des Jahres herausgeschafft wird. Diese Behandlung und schlechtes Winterfutter ziehen den Heerden öfters Krankheiten zu, und es giebt wenig Länder, wo Seuchen so häufig und verheerend wären, als in den österreichischen Ländern. Der Gebrauch, die Schaafe zu melken

---

69) Auch in Mähren und Böhmen, welche schönen Länder ich vor einigen Jahren durchreisete, schien mir der Ackerbau nichts weniger als vernachläßigt und unbelebt zu seyn. Aller Orten sahe ich angebaute Felder, und gut unterhaltene Gebäude, so wie viele schöne Heerden. In beyden Ländern sind mir auch mehrere geistvolle Wirthschafter bekannt.

A. d. U.

und sie den Bauern zu vermiethen, wobey ihnen gestattet wird, eigene Schaafe in den Heerden zu halten, hindert ebenfalls die Veredlung der Racen ganz.

Aus der Milch der Schaafe macht man Butter und Käse. In der Gegend von Brünn in Mähren, und von Braunau wird der unter dem Namen Brinse bekannte Käse [70]) gemacht, wovon in Wien sehr viel verzehrt wird.

Unter allen österreichischen Ländern besitzt Ungarn die größte Menge Schaafe. Die Böcke so wie die Schaafe haben aufstehende spiralförmig gewundene Hörner; diese inländische Race ist von der größesten Art, hat aber eine grobe, lange, wellige Art Wolle. Man findet hier Heerden von tausend bis zu siebentausend Schaafen.

Diese auch in Böhmen und in der Wallachey befindlichen Schaafe sind den Naturkundigern unter dem Namen Ovis strepsiceros bekannt; es ist

---

70) Vorzüglich wird dieser Käse auf den Salaschen bey Bielitz im Teschenschen, an der Gränze von Ungarn und Gallizien verfertigt.

A. d. U.

wahrscheinlich, daß sie auf der Insel Creta zu Hause gehören. Sie sind sehr dauerhaft. Die Landleute bedienen sich ihrer rauhen Felle zu Pelzen. Die Schäfer schmieren diese Felle mit Fett ein, und gebrauchen sie zu Mänteln, und um darauf auf der Erde mitten im Schnee zu schlafen, und sich gegen jede üble Witterung zu schützen.

In der Moldau findet man eine breitschwänzige Race, welche nach denen Proben zu urtheilen, die ich erhalten habe, unter allen Schaafen des festen Landes die längste Wolle giebt. Diese bestehet aus zweyerley verschiedenartigen Fäden; einige sind grob, und drey Decimeter (eilf Zoll) lang; die andern, nur mittelmäßig groben Fäden, sind ein bis zwey Decimeter (drey bis sieben Zoll) lang.

Mähren und Böhmen liefern unter den österreichischen Ländern die vorzüglichsten Wollarten. Die mährischen Schaafe, deren ich einige gesehen habe, sind sehr groß, haben einen sehr gebogenen Rücken, lange Wolle, und einen länglich schmalen Kopf.

Unter allen Zweigen der Landwirthschaft ist die Veredlung der Schaafe im Oesterreichischen am allermehresten begünstigt worden. Folgende Verordnung ist dieserhalb von der Regierung erlassen worden:

1) Die veredelten Schaafe sollen nicht auf den nassen Gemeinweiden, oder auf Ebenen, die keinen Abhang haben, geweidet werden.

2) Zur Fortpflanzung der Race sollen Schaafe der dritten, von spanischen Böcken, und böhmischen Mutterschaafen gefallenen Generation gebraucht werden.

3) Die spanischen und paduanischen Böcke sollen aus einer Heerde in die andere kommen, um eine gleichförmige Race zu erlangen.

4) Die Kreise der Provinzen sollen der Regierung jährlich Bericht über den Zustand der Heerden und die Fortschritte der Veredlung erstatten, auch eine Probe der Wolle einschicken.

Zwey Jahre nach diesem ersten Befehl ergieng ein zweyter, um den Seuchen vorzubeugen.

1) Die Heerden sollen mit gutem und hinlänglichem Futter versorgt werden.

2) Sie sollen nicht in niedrigen überschwemmt gewesenen Gegenden geweidet werden.

3) Vor dem Austreiben müssen die Thüren und Fenster in den Ställen [71]) geöffnet werden. Bey gutem Wetter müssen die Fenster Tag und Nacht offen bleiben.

4) Bey gutem Wetter werden die Heerden herausgebracht, nachdem sie Freßen und Saufen im Stalle erhalten haben; man läßet sie einige Stunden auf einem geräumigen freyen Felde, worauf sich weder schädliche Pflanzen, noch stehendes faules Wasser befindet.

5) Bey feuchtem Wetter müssen die Schaafe, besonders die völlig ausgewachsenen, des Tages zweymal Steinsalz erhalten.

6) Die Schaafställe müssen ausgemistet, und jedesmal gereinigt werden, wenn die Schaafe herauskommen.

---

71) Dieses setzet voraus, daß Fenster in denen Ställen gewöhnlich seyn müssen.

A. d. U.

7) Die Schaafe müssen sorgfältig von denen ihnen anhängenden Unreinigkeiten gesäubert werden.

8) Die Schaafe müssen niemals auf die Weide gebracht werden, ohne daß sie vorher ein hinreichendes Futter, und Salz im Stalle erhalten haben, auch getränkt worden sind.

9) Die Heerden müssen nicht eher auf die Weide kommen, bis hinreichendes junges Gras gewachsen ist.

10) In Ansehung des Abhäutens der todten Schaafe, und der Anwendung der Felle, sind die von dem Professor Wollstein in seiner Schrift von den Seuchen [72]) gethanen Vorschläge zu befolgen.

---

72) Diese Schrift führt dem Titel: Das Buch von den Seuchen des Hornviehes, der Schaafe und Schweine 8vo.; es sind davon mehr als 12 Auflagen in Deutschland gemacht worden, und es ist in verschiedenen deutschen Ländern auf Befehl der Regierungen unter die Landleute vertheilt. Ich ergreife diese Gelegenheit, um den Verdiensten und Talenten des Hn. Wollstein meine Verehrung zu bezeugen, den ich zu Altona gekannt

habe, wohin er sich nach seiner Verweisung aus den österreichischen Staaten begeben hat. Es ist nicht der einzige Mann, der seit der französischen Revolution seiner philosophischen Meynungen wegen verfolgt worden ist.

A. d. V.

Sechstes Kapitel.

Frankreich.

Gerne hätte ich hier die Behandlungsart der feinwolligen Schaafe zu Rambouillet geschildert, und aus einander gesetzt; allein die Nachrichten, welche ich mir hierüber erbat, sind mir von dem Intendanten der Anstalt, vermuthlich auf höhern Befehl abgeschlagen worden, ob gleich die zuvorkommende Art, mit welcher er mich aufnahm, mir äußerst schmeichelhaft war. Diese Zurückhaltung in einer zum öffentlichen Unterrichte bestimmten National-Anstalt, muß mich um so mehr befremden, da ich außer meinem Vaterlande, sowohl aus öffentlichen als Privat-Anstalten, alle mir nöthigen Nachten, jederzeit erhalten habe.

Es wird mir indessen leicht seyn, dem Leser die Nachrichten vorzulegen, die er hier erwartet, wenn ich einen Auszug aus der Gilbertschen Schrift: [73]) „Unterricht über die „zweckmäßigste Art, die Fortpflan„zung der spanischen Schaafe, und „die Erhaltung der Reinheit in ihrer „Race zu sichern," liefre. Diesem einsichtsvollen Landwirth war die Aufsicht der Heerde zu Rambouillet besonders übertragen;

---

73) Der französische Titel dieser nur 55 Seiten in 8vo. enthaltenden äußerst lehrreichen Schrift lautet: Instruction sur les moyens les plus propres à assurer la propagation des bêtes à laine d' Espagne, et la conservation de cette race dans toute sa pureté; publiée par le Conseil d'Agriculture et rédigée par F. H. Gilbert, Professeur, an V. Sie ist ins Deutsche unter folgendem Titel übersetzt: „Ueber die „Fortpflanzung der spanischen Schaafe, wie da„bey zu verfahren, daß selbige nicht ausarten; „herausgegeben vom Wirthschaftsrath und in „Ordnung abgefaßt von F. H. Gilbert, über„setzt von G. E. Textor. Glogau 1798.

A. d. U.

sie wurde nach seiner Anleitung behandelt, und seine Methode wird noch in diesem Augenblick befolgt.

Ich werde damit anfangen, Thatsachen und Bemerkungen mitzutheilen, von denen ich zum Theil durch andere unterrichtet bin, oder die ich zum Theil in Rambouillet selbst habe machen können.

Die Schaafe erhalten zu Rambouillet zu allen verschiedenen Jahreszeiten reichliche Nahrung. Auch hat die dasige Race in Ansehung der Größe und Stärke dadurch zugenommen, wie man aus der Vergleichung dieser Schaafe, mit denen zuletzt von Gilbert in Spanien gekauften, deutlich sehen kann. Es ist nichts seltenes in Rambouillet Schaafe von der Höhe von sieben Decimeter, selbst von sieben Decimeter drey Centimeter (2 Fuß, 1 — 2 Zoll) zu finden. Das Mittelgewicht der Pelze zu Rambouillet ist ohngefähr um ein Kilogramm (2 Pfund) ungewaschener Wolle schwerer, als das, der aus Spanien gekommenen, dort seit einem Jahr befindlichen Schaafe.

Die Schaafe werden auf natürlichen Wiesen, oder auf abgemäheten Klee- und Lucernefeldern geweidet. Den Winter hindurch erhalten sie Heu, Klee, Grummt, Luzerne, Wicken, Roggenstroh, Spreu und Hafer; sie erhalten so viel Futter als sie verzehren können; Stroh wird ihnen nur zum Zeitvertreibe in die Raufen gelegt, es dient nachher zur Streu. Sie erhalten zu viel Körner, und die Schaafe, welche aus Rambouillet in Privatschäfereyen kommen, müssen darunter leiden, wenn sie von einem so nahrhaften Futter, zu der ungleich schlechteren Fütterung übergehen müssen, die selbst in den besten Schäfereyen statt findet. Ein jeder, der Schaafe aus Rambouillet ankauft, sollte Bedacht darauf nehmen, sie nur nach und nach zu derjenigen Fütterung zu gewöhnen, die er ihnen nach einer so kräftigen zu bestimmen im Stande ist.

Es wäre zu wünschen, daß man in Rambouillet an Statt der Körner Wurzelgewächse zur Fütterung anwendete, als Kartoffeln, Runkelrüben u. s. w. Ich habe es bereits in die-

sem Werke erwähnt, warum man Wurzeln dem Getraide vorziehen sollte.

Während des Winters werden die Schaafe täglich ein Paar Stunden ausgetrieben. Von der Mitte July bis Ende Octobers werden sie gehordet.

Sie sind in drey verschiedene Heerden, nemlich: in die Lämmer- Mutter- und Hammelheerde, in welcher sich auch die Böcke befinden, getheilt. Des Tages bleiben die jungen Lämmer bey den Müttern, des Nachts aber werden sie allein gehalten, und nach fünf oder sechs Monaten werden sie abgesetzt. Die Schaafställe in Rambouillet sind luftig; die Raufen, welche zwar besser als die hier zu Lande gewöhnlichen sind, würden noch mehr Vorzüge gewähren, wenn sie nach Art derjenigen gemacht wären, die ich in Deutschland gesehen, und deren ich schon oft erwähnt habe.

Die Weide zu Rambouillet.

Der Park zu Rambouillet enthält viele hohe, abhängige, gesunde, und für die Schaafe sehr

zuträgliche, zugleich aber auch ganz flache, kalte, strenge Ländereyen und Ackerstücke; einige Stellen sind trocken, andere feucht. Die Benutzung dieser verschiedenartigen Weideplätze ist so richtig nach der Jahreszeit, der Temperatur der Luft, den Tagesstunden, dem Futter, welches die Schaafe im Stalle erhalten, und allen übrigen Umständen berechnet, daß jeder Gefahr vorgebeugt ist, welche unter einer weniger sorgfältigen und einsichtsvollen Aufsicht vorhanden seyn würde. Es sind Stellen, welche die Heerden nie beym Austreiben aus den Ställen berühren dürfen; andere, über welche nur, ohne darauf zu verweilen, getrieben wird. Auf einigen Weideplätzen werden die Schaafe nur bey großer Dürre, auf anderen vorzüglich an feuchten Tagen geweidet; auf einigen Stücken kann nur des Morgens, auf andern des Nachmittags gehütet werden. Wenn sich die Besitzer der Heerden nur etwas Mühe geben wollten, über den Einfluß der Näße auf ihre Schaafe nachzudenken, und ihre Schäfer davon zu unterrichten: so könnten sie eines guten Gedeihens ihrer Schaafe, selbst an Orten sicher

seyn, wo sich manche ungünstige Umstände zu vereinigen scheinen.

Nahrungsmittel für die Schaafe.

Alle Pflanzen, welche den gewöhnlichen Schaafracen zuträglich sind, sind es auch den spanischen. Ich glaube es bemerkt zu haben, daß die spanischen Schaafe verschiedene Arten von Pflanzen fressen, welche die inländischen verschmähen; und die Schäfer zu Rambouillet haben meine Bemerkung bestätigt. Obgleich es zum Plan dieses Unterrichts zu gehören scheint, alles, was zu Nahrungsmitteln für die Schaafe dienen kann, aufzuzählen: so will ich mich darauf einschränken, hier zu sagen, daß Lucerne, Klee, Esparsette, gutes Heu von hochliegenden Wiesen, besonders aber der zweyte Schnitt von der Luzerne und dem Klee, wenn beyde gut gewonnen worden, den spanischen Schaafen vorzüglich dienlich sind.

Während der Sprungzeit müssen die Böcke etwas Hafer erhalten; er giebt ihnen Kraft, und es ist sehr gewiß, daß es bey den Nachkommen, welche sowohl in Ansehung des Kör-

perbaues als der Eigenschaften der Wolle mehr nach dem Vater als nach den Müttern fallen, sehr sichtbar ist, wenn ein oder der andere Bock mehr oder weniger bey Kräften gewesen ist. Diese Beobachtung ist vorzüglich bey der Begattung der Landschaafe mit spanischen Böcken sehr wichtig.

Einen Monat vor der Lammzeit und einen Monat nachher, auch wohl länger, wenn die Mutterschaafe nicht in den Feldern reichliche Nahrung finden sollten, oder wenn man den Mangel an Weide nicht durch gutes Futter im Stalle ersetzen kann, müssen sie etwas Kleyen, Hafer, Erbsen, kleine Bohnen, oder anderes Getraide erhalten. [74]) Auch die Lämmer müssen

74) Alles dieses müßte aber wohl, um von rechtem Nutzen zu seyn, geschrotet werden. Kartoffeln ersetzen dieses alles; 1 Berliner Scheffel bey hinreichendem Heufutter auf 100 Schaafe ist genug. Fehlt es an Heu, so gebe man 2 Scheffel auf 100 Stück.

A. d. U.

sen Kleyen [75]) erhalten, wenn sie fressen können; diese kleine Ausgabe muß man nicht scheuen; die Schönheit und der Werth der Zuzucht bezahlen sie reichlich. Uebrigens muß sich diese Zulage von Kleyen, Hafer u. s. w. nach der Beschaffenheit der Weide richten; ist diese gut und nahrhaft, so ist wenig Zulage nöthig, im entgegengesezten Falle ist sie dringend nothwendig.

Der in Frankreich zu wenig bekannte Gebrauch des Salzes, hat auf die Schaafe, besonders auf die feinwolligen, einen großen Einfluß; man kann ihn den Landwirthen nicht genug empfehlen. Man giebt jedem Schaafe täglich eine halbe Unze mit ein wenig Hafer oder Kleyen.

---

75) Man scheue selbst nicht die Ausgabe, den Lämmern Haferschrot zu geben; es ist ihnen gesünder und nahrhafter. Kleyen, besonders von Weitzen, zu häufig genossen, können leicht Verstopfungen verursachen. Ein Berliner Scheffel Haferschrot ist für 100 Lämmer mehr als hinreichend.

A. d. U.

Man kann es auch allein geben, da die Schaafe sehr begierig darnach [76]) sind.

Vom Tränken.

In vielen Departements werden die Schaafe nie getränkt; es ist schwer, sich eine unglücklichere Gewohnheit zu denken. Die feinwolligen Heerden müßen täglich getränkt werden; wenn sie gut gehütet, und weder durch den Schäfer noch den Hund gequält werden, so braucht man nicht zu fürchten, daß sie zu viel saufen.

Klares, leichtes, fließendes Wasser verdient den Vorzug, allein man muß aller Orten gebrauchen, was man hat. Wenn man kein anderes als verdorbenes, mit Mistjauche vermischtes

---

76) Sollte unser Verfasser nicht auf seiner weiten Reise die bekannten Salzlecken, nemlich Lehm, der mit Salz durchknetet, und in Tröge geschlagen ist, irgendwo angetroffen haben? Man vermischt diesen Lehm auch mit Wachholderbeeren und bittern Kräutern. An Orten, wo kein Steinsalz zu haben ist, halte ich solche Salzlecken für sehr nutzbar.

A. d. U.

Wasser hat, so muß man den Schaafen Brunnenwasser zu verschaffen suchen, und es ihnen im Stalle in Trögen oder Gefäßen geben. Ueberhaupt muß allezeit Wasser in den Ställen stehen, wenn die Witterung so beschaffen ist, daß die Schaafe wegen Ungestüm nicht heraus können.

Von dem Obdach für die Schaafe.

Da anhaltender Regen den Schaafen weit nachtheiliger ist, als Kälte, so hat man es nöthig gefunden, sie dafür zu schützen, und dem zufolge offene Schoppen angerathen. Diese können immerhin hinlänglich seyn; ich nehme aber keinen Anstand, ihnen Ställe vorzuziehn, welche aber geräumig genug seyn müssen, damit die Schaafe sich nie drängen; und hoch genug, damit die Luft nicht darinn verdorben und ungesund wird; sie müssen ferner an allen Seiten Oeffnungen haben, damit die Luft frey durchstreichen könne. Schaafställe, die so beschaffen, auf hohen trocknen Stellen erbaut sind, an einen geräumigen Hof stoßen, worinn die Schaafe nach Belieben kommen, und herum gehen können, und welche fleißig gereinigt und eingestreut wer-

den; diese bieten das sicherste, bequemste und gesundeste Obdach dar, welches man den Schaafen an allen Orten und zu jeder Jahreszeit verschaffen kann.

Das Horden.

So wenig man in Ansehung der Ställe einig ist, eben so wenig ist man es in Ansehung des Hordens und der Vortheile desselben; weil man so gerne alle Methoden allgemein machen will, da sie doch nach Maasgabe der Umstände von einander abweichen müssen. Man kann ohne Nachtheil, selbst mit Vortheil horden; wenn man zum Hordenlager ganz trockne, gesunde Stellen auswählt, nicht eher damit anfängt, als wenn kalte und starke Regen aufgehört haben, [77]) die Schaafe die ersten Nächte nach der Schur im Stalle behält, und sie jedesmal, wenn Ungewitter und starke Regengüsse zu vermuthen sind, in die Ställe bringt.

---

77) Man siehet wohl, daß Gilbert von einem Clima spricht, wo die Witterung regelmäßiger und beständiger ist, als an den Küsten der Ostsee.
A. d. U.

Bey Anwendung dieser Vorsicht kömmt man dem Schnupfen der Schaafe, dem sie beym Horden ausgesetzt sind, dem hartnäckigen Ausfluß aus der Nase, der unter dem Namen des Rotzes bekannt ist, und andern Krankheiten zuvor, welche durch die gehemmte Ausdünstung, der die Schaafe beym Horden oft ausgesetzt sind, entstehen.

Das Weiden der Schaafe.

Die Schaafe mögen des Nachts im Stalle oder in Horden liegen, so ist's immer gleich nothwendig, sie nie eher auf die Weide zu bringen, bis der Thau ganz abgetrocknet ist. Wenig Schäfer beobachten dieses; aus Furcht, daß die Schaafe hungern möchten, treiben sie früh aus, und machen die Schaafe ungesund. Ich habe es oft bemerkt, daß Schaafe, welche man ganz frey auf der Weide gehen läßt, nie nasses Gras fressen; anders verhält es sich aber mit denen Schaafen, die des Nachts eingeschlossen gewesen sind, aus Hunger fallen diese über das nasse Gras her; dieses erschlafft die Gefäße, befördert das Fettwerden, aber diesem anscheinenden Zunehmen folgt die Fäule bald nach. Die vor-

geschriebene Vorsicht ist, zumal bey der jungen Zuzucht, nothwendig. Man kann leicht denken, daß jede auf den Pflanzen ruhende Feuchtigkeit, woher sie auch kommen mag, eine der Wirkung des Thaues ähnliche erzeugt.

Ist es unabänderlich nothwendig, die Schaafe bey feuchtem Wetter auf die Weide zu bringen, so muß man durchaus die höchsten, mit Genster oder Haydekraut bewachsenen Stellen, und die freyesten Hügel aussuchen, und die Schaafe, wo möglich, nicht austreiben, ohne ihren ersten Hunger durch ein gutes Futter im Stalle gestillt zu haben.

Niedrige, feuchte Stellen, die im Winter unter Wasser stehen, im Sommer aber abtrocknen, dürfen nicht mit den Schaafen betrieben werden, wenigstens darf es nicht eher als Mittags geschehen, wenn sie ganz trocken sind; aber auch dann muß man die Heerde nur kurze Zeit darauf lassen.

Bey großer Hitze muß man die Schaafe in den wärmsten Stunden des Tages, entweder in den Schatten von Bäumen, oder unter Dach bringen, im lezten Falle aber die Fenster in den

Ställen offen lassen. Man kann es als Grundsatz annehmen, daß den Schäafen sowohl in Ansehung der Gesundheit, als in Rücksicht der Schönheit und Feinheit der Wolle, eine gemäßigte Temperatur [78]) die angemessenste ist. Ein von diesem Grundsatz überzeugter Schäfer wird, wenn er irgend verständig ist, bald Mittel finden, sich der Erhaltung seiner Schaafe zu versichern.

Die reichlichsten, den größesten Ueberfluß an Kräutern darbietenden Weiden, sind gerade die, für die man sich am mehresten hüten muß;

---

78) Eine Temperatur von 8 bis 12 Graden nach Reaumur, höchstens bis 15, scheint mir die angemessenste für die Schaafe zu seyn. Im Winter ist es in unserm nördlichen Clima, wo 18 bis 20 Grad Kälte nichts seltenes sind, schon glücklich für die Schaafe, wenn es in den Ställen nicht friert; denn die allermehresten haben so dünne Wände, daß sie nicht wider den Frost sichern; dafür macht man sie aber so dichte, daß keine Luft hinein kann, und die Schaafe beynahe ersticken müssen.

A. d. U.

besonders gefährlich ist es, die Schaafe auf künstlichen Wiesen weiden zu lassen. Die Luzerne, noch mehr aber der Klee, [79]) verursa-

---

79) Schaafen, die an den Klee von Jugend auf gewöhnt sind, schadet er nicht leicht, besonders wenn man die Kleefelder vorher durch Rindvieh hat abfressen lassen. Daß er auch den Schaafen nicht allezeit schadet, davon habe ich ein auffallendes Beyspiel erlebt. Ich hatte vor einigen Jahren fünf Landböcke, um sie von der Heerde zu entfernen, auf ein ganz entlegenes Vorwerk gegeben, wo sie auf dem Hofe herum liefen, ohne geweidet zu werden. Es wurde hier einiges Rindvieh auf dem Stalle gefüttert, und diese Böcke giengen nach Belieben in die Futterkammer bey den Klee. Sie hatten schon mehrere Wochen so gelebt, und waren sehr fett. Es belustigte mich, es mit anzusehen, wie ungeheuer diese Thiere fraßen; eines Tages befahl ich ausdrücklich, sie nicht aus der Kammer zu jagen, sondern ich setzte mich hinein, um sie recht zu beobachten. Sie fraßen sich ganz dick, giengen dann an einen neben dem Hofe vorbeyfließenden Bach saufen, und kamen längstens in einer Viertelstunde wieder fressen. Ich erwartete es wenigstens, ein paar dieser Thiere

chen das Aufblähen, oder Auflaufen der Schaafe, welches sie oft in wenig Stunden tödtet, besonders wenn die Pflanzen naß waren. Man kann sie daher nicht genug von solchen Weideplätzen abhalten; und wenn man sie gebrauchen muß, so müssen die Schaafe nur dar-

---

vor meinen Augen auflaufen und platzen zu sehen; allein dieses unmäßige Fressen und Saufen schadete ihnen gar nicht. Gegen Abend legten sie sich endlich geruhig nieder, uud befanden sich am folgenden Tage sehr wohl. Sie führten diese Lebensart den ganzen Sommer, und wurden erst im Herbste zum Erndtefest geschlachtet; ich ließ sie nach dem Schlachten genau untersuchen, und es fand sich keine Spur irgend einer Krankheit. Diese Böcke hatten bestimmt vorher nie Klee gesehen, vielweniger gefressen. Man verzeihe, daß ich mich so lange bey dieser unbedeutend scheinenden Erzählung aufgehalten habe, sie scheint mir aber wichtig genug zu seyn, sie hier anzuführen. Doch würde ich auf keinen Fall meine Heerde so behandeln, oder einem andern anrathen, es zu thun. Ich will damit nur beweisen, daß die Gefahr nicht so groß ist, als man sie sich denkt.

A. d. U.

über weg getrieben werden, und lieber oft, aber jedesmal nur auf kurze Zeit dahin zurück kehren.

Wenn man siehet, daß dieser Vorsicht ungeachtet Schaafe auflaufen, so muß man keinen Augenblick anstehen, sie ins Wasser zu werfen, oder sie zum Laufen zu zwingen; man kann ihnen auch ein halbes Glas voll Oel geben, und wenn das Aufblähen nicht nachläßt, so muß man ihnen mit einem Messer, an der linken Seite unmittelbar unter den Nieren, zwischen den Hüften und den Ribben in den Wanst stoßen; [80]) durch dieses Mittel verschafft man

---

80) Diese Operation ist immer gefährlich, und nur im äußersten Nothfall anzurathen, und dann doch der Trokar dem Messer vorzuziehen. Bey dem Rindvieh ist die Operation so wie der Trokar, Stallfütterungswirthen gewiß bekannt, oder sollte es wenigstens seyn; in Ansehung der Schaafe ist beydes weniger bekannt, da leider noch so wenig Wirthe Klee für die Schaafe bauen, also für diese keine Gefahr befürchten dürfen. Wo es möglich ist, daß Vieh oder Schaafe durch Klee zu Schaden kommen können,

der im Magen aus den Kräutern entwickelten Luft den nöthigen freyen Ausgang durch die Wunde. Um den Ausgang der Luft, nach Maasgabe der fortdauernden Entwickelung zu befördern, bringt man einen Rohrhalm, oder einen hohlen Ast vom Hollunderbaum, oder irgend ein anderes Rohr, von der Dicke eines Fingers durch die Wunde in den Wanst, und überlässet die Heilung der Wunde übrigens der Natur alleine.

Die Begattung.

So allgemein die Meynung ist, daß die jüngsten männlichen Thiere aller Art, die frucht-

---

da sollte der Hirte oder der Schäfer stets einen Trokar bey sich führen. Sein Gebrauch ist sicherer als der des Messers, welches nur Nothbehelf seyn darf; denn es ist schwer, eine Röhre neben dem Messer in die Wunde, und noch schwerer, dieselbe, wenn das Messer heraus gezogen ist, hinein zu bringen. Hinlängliche Vorsicht auf der Weide, so wie bey der Stallfütterung, macht die Operation unnöthig.

A. d. U.

barsten sind, und die schönste Nachkommenschaft erzeugen, eben so irrig scheint sie mir zu seyn. Dieser Satz würde unbestreitbar wahr seyn, wenn man unter jungen männlichen Thieren völlig ausgewachsene verstünde. Allein gerade diese hält man zur Zeugung am wenigsten tauglich. [81])

---

81) Meines Wissens ist diese Meynung, wenigstens in Ansehung der Schaafböcke, in den besten deutschen Schäfereyen nicht angenommen. Der Verfasser führt selbst in den vorhergehenden Kapiteln Beyspiele an, daß sie nicht in einem Alter von zwey und einem halben Jahre zur Zucht gebraucht werden. In den gewöhnlichen Schäfereyen läßt man die Böcke wohl im achtzehenten Monate zu den Schaafen; aber nur in Bauerwirthschaften, wo alle Arten von Schaafe durch einander laufen, kommen die jungen Böcke früher zum Sprunge. Anders verhält es sich mit dem Rindvieh. In den Niederungen an der Weichsel, z. B. wo die bekannte, große und schöne Race Rindvieh anzutreffen ist, werden die jungen Bollen, (Stiere, Stamm- oder Saamen-Ochsen) in einem Alter von fünfviertel bis anderthalb Jahren zu den Kühen gelassen, man braucht sie dabey bis ins dritte Jahr, und

Diese gegen die ersten Grundsätze einer richtigen Kenntniß der Thiere streitende Meynung, beruhet lediglich auf dem Mißbrauch, den man von den jungen Thieren macht. Es ist offenbar, daß ein junger Bock von acht bis neun Monaten, den man erschöpft hat, indem man ihm, wie ich davon viele Beyspiele weiß, hundert, ja hundert und funfzig Schaafe zu bespringen giebt, im folgenden Jahre zur Zeugung entweder gar nicht mehr, oder wenigstens nicht so viel taugt als ein jüngerer, aber geschonter. Wenn man aber einen jungen Bock nicht eher gebraucht bis er sein Wachsthum vollendet hat, d. h. bis

läßt sie dann verschneiden; weil man sie späterhin zu schwer findet. Besonders braucht man sie so früh aus der angeführten Ursache bey den kleinen Kühen auf der Höhe zur Verbesserung der Race. Es ist möglich, daß es den jungen Thieren selbst im Wachsthum schadet; an den Nachkommen verspürt man aber in den Niederungen keine Abnahme der Race; und die von ihnen und kleinen Kühen von der Höhe fallenden Kälber werden viel stärker und besser als die Mütter.

A. d. U.

er beynahe zwey Jahre alt geworden ist, so ist kein Zweifel, daß er nicht eben so fruchtbar seyn sollte, als ein jähriger; daß er nicht weit vollkommnere Lämmer erzeugen, und bis ins sechste oder siebente Jahr zur Zeugung eben so schöner Lämmer fähig bleiben sollte, wenn man ihm nicht mehr, als dreißig bis vierzig Mutterschaafe zugiebt. Die Nachkommen eines jungen Bocks, zeigen bald eine Anlage zum Ausarten.

Noch wichtiger scheint die Vorsicht zu seyn, das mannbare Alter der Mutterschaafe abzuwarten, sie können zwar schon im zehenten oder eilften Monate gebähren; man erhält auch oft schöne Lämmer, wenn sie erst im achtzehenten oder zwanzigsten Monate besprungen werden; wenn uns aber darum zu thun ist, lauter auserlesene große Schaafe zu erziehen, und viele, auch feine Wolle zu erhalten: so ist es nothwendig, die Schaafe bis zu einem Alter von zwey und einem halben Jahre von den Böcken getrennt zu halten; es wäre denn, daß sie im achtzehnten Monate sehr stark und völlig ausgewachsen wären. Sollten junge, unausge-

wachsene Mutterschaafe lammen, so muß man nicht säumen, ihnen das Lamm wegzunehmen und ihm ein anderes Schaaf zur Amme zu geben; in Ermangelung einer Amme aber, dasselbe mit Kuh- oder Ziegenmilch aufzuziehen suchen. Die Erfahrung lehrt es, daß das Tragen und Gebähren eines Lammes, die jungen Schaafe mehr angreift als das Säugen, und daß sie, wenn man ihnen das Lamm gleich wegnimmt, in ihrem Wachsthume nicht stehen bleiben. Um also die Veredlung zu beschleunigen, zugleich aber den größesten Grad der Vollkommenheit zu erreichen, kann man junge Schaafe von achtzehen Monaten zur Zucht gebrauchen, nur muß man Landmutterschaafe, deren Lämmer man dem Schlächter verkaufen kann, zu Ammen bereit halten, wenn man die jungen Lämmer nicht lieber mit Kuh- oder Ziegenmilch erziehen will.

Wenn man die Böcke sowohl als die Mutterschaafe, vorgedachtermaaßen schont, so kann man erstere bis ins siebente, oder achte, leztere aber bis ins eilfte, selbst ins zwölfte Jahr ohne Nachtheil zur Zucht gebrauchen. Es sind noch

jetzo (1796) Schaafe von denen im Jahr 1786 angekommenen in Rambouillet vorhanden, welche bey ihrer Ankunft zwey oder drey Jahre alt waren, und noch sehr gute Lämmer bringen. Ich muß hiebey bemerken, daß die spanischen Schaafe allgemein lange leben, die französischen hingegen viel zeitiger alt werden.

Noch uneiniger, als über das zur Fortpflanzung erforderliche Alter, ist man über die Sprung- oder Begattungszeit. In vielen Schäfereyen läßt man die Böcke, oder den Bock, — denn selten ist mehr als einer unter der Heerde, so stark sie auch seyn mag — das ganze Jahr hindurch unter den Mutterschaafen; sie werden gewöhnlich alle tragend, aber die Lämmer werden zu sehr verschiedener Zeit gebohren; es entstehen daraus viele Unbequemlichkeiten für den Schäfer, und die Böcke werden sehr entnervt. Da die Schaafe mehrentheils gegen Anfang des Monat Thermidor, (Ende July) anfangen den Begattungstrieb zu äußern, so folgt daraus, daß die mehresten Lämmer im Nivose, (Ende Decembers) folglich in der kältesten Jahreszeit gebohren werden, wo die Weide am sparsamsten

ist;

ist; ein sehr schlimmer Umstand, wenn man den Mangel derselben nicht durch reichliches trocknes oder frisches Futter, als: Wurzeln aller Art, Kohl und dergl. ersetzen kann, womit sich alle Landwirthe reichlich versehen sollten, die sich mit der Schaafzucht beschäftigen wollen.

In den nördlichen Gegenden von Frankreich läßt man die Böcke nicht eher als zu Ende des Vendemiaire (im October) zu den Schaafen; viele landwirthschaftliche Schriftsteller haben diese Gewohnheit angepriesen, welche zwar in den nördlichen Gegenden, wo der Begattungstrieb bey den Schaafen viel später rege wird, sehr gut seyn kann; in weniger nördlichen Strichen möchte ein gleiches Verfahren aber mancherley Nachtheil haben.

Es ist Wink der Natur, daß die Schaafe zugelassen werden, wenn sie anfangen den Begattungstrieb zu äußern; und wenn Umstände es erfordern, diesen Zeitpunkt weiter hinaus zu setzen, so irrt man, wenn man glaubt, die Befriedigung desselbeu ohne Nachtheil aufschieben zu dürfen.

Obgleich die Schaafe diesen Trieb nach vierzehn Tagen, oder einem, auch wohl zwey Monaten wieder äußern; so ist es doch sehr ungewiß, ob die Befruchtung eben so sicher erfolgt, und ob beym wiederholten Bocken der Schaafe alle die Umstände eintreten, von denen die Kraft und gute Leibesbeschaffenheit der Frucht abhängt. Ich habe es wenigstens bemerkt, daß viele Schaafe unfruchtbar bleiben, wenn man den Bock lange, nachdem sie die ersten Zeichen des Begattungstriebes geäußert haben, darunter läßt; und die allgemeine Erfahrung beweiset es, daß die zuerst gebohrnen Lämmer, allezeit die stärksten sind, und einen bessern Wachsthum erreichen, als die späterhin gebohrnen. [82]) Die Ana-

82) Diese Bemerkung ist sehr gegründet; es scheint aber, als wenn die Sache mit den Böcken umgekehrt ist, denn die ersten Sprünge des Bocks sind sehr oft unfruchtbar. Ich kenne mehrere gute Schaafzüchter, welche hievon so überzeugt sind, daß sie die Böcke vier und zwanzig Stunden, ehe sie selbige zu den guten, ihnen bestimmten Schaafen bringen, zu schlechten Schaafen lassen, damit sie nachher weniger hitzig sind. Es giebt

logie scheint diese Meynung zu unterstützen: Stuten, welche im Fruhjahr roßig werden, die man aber nicht belegen läßt, werden zwar im Sommer, selbst im Herbste wieder roßig, sie empfangen aber selten, wenn man sie alsdann auch belegen läßt, und wenn sie empfangen, so sind die Füllen schlechter und weniger schön als die vom Frühjahr.

Diese Bemerkungen mögen hinreichend seyn, um darzuthun, daß die Begattungszeit von örtlichen Umständen abhängt, und daß sich keine allgemeine Regeln darüber geben lassen, als die: sich nicht ohne Noth von dem Wege der Natur zu entfernen, und daß ein Zeitpunkt vorhanden ist, den man nicht überschreiten darf, den man, zu überschreiten auch schwerlich genöthigt seyn wird, wenn man anstatt auf die unsichere Hülfe

---

aber auch eine Menge Beyspiele, daß zehn und mehrere Schaafe in einer Nacht tragend geworden, wenn ein Bock von ohngefähr darunter gekommen ist.

A. d. U.

der Winter-Weide zu rechnen, darauf bedacht ist, sich reichliches Futter für die Schaafe, durch Wurzelgewächse, und Futterkräuter zu verschaffen. Durch den Anbau dieser schätzbaren Gewächse vermeidet man überdem die durchaus schädlichen Folgen eines schleunigen Ueberganges vom trocknen zum grünen Futter, und von diesem zu jenem.

Das Entwöhnen oder Absetzen der Lämmer.

Da eine reichliche und gesunde Fütterung das Haupterforderniß bey einer veredelten Schaafzucht ist, alle übrigen aber sowohl in Ansehung der Pflege und Wartung der Mutterschaafe als der Lämmer die nemlichen wie bey denen Landschaafen sind, so soll hier nur etwas weniges von dem Entwöhnen oder Absetzen der Lämmer erinnert werden, da dieses in Ansehung der Veredlung der Race eine besondere Vorsicht erfordert.

Die Lämmer müssen nicht länger als fünf, höchstens sechs Monate saugen; wenn sie dieses

Alter erreicht haben, müssen die Lämmer ganz von den Müttern entfernt, zugleich aber die nicht gehammelten jungen Böcke von den Mutterlämmern getrennt werden. Ohne diese Vorsicht entkräften sich die Böcke selbst, zugleich auch die Mutterlämmer, von denen viele tragend werden würden; alle aber würden klein bleiben, und nicht gehörig auswachsen, die davon fallenden Lämmer noch schlechter, und die Ausartung bald vollkommen werden. Man kann daher nicht sorgfältig genug vermeiden, daß die Böcke, so wie die Schaafe nicht vor ihrem geendigten Wachsthum zum Begatten gelangen; und dieses erlangt man nur dadurch, wenn man die Schaafe in zwey Heerden theilt, wovon nemlich die eine aus den Böcken, die andere aus dem Muttervieh besteht. Es ist selbst nöthig, während der Sprungzeit eine dritte Heerde aus denen Schaafen zu machen, welche man nicht zulassen will.

Eigenthümer, welche mehrere nahe an einander gelegene Güter besitzen, würden sehr gut thun, jede Gattung von Schaafen allein zu hal-

ten. [83]) Einen gleichen Vortheil könnten sich mehrere darüber einverstandene Nachbarn ohne

---

83) Bey einer großen Schäferey, und wenn man sie auf mehrere Vorwerke vertheilen kann, ist es wohl am rathsamsten, die Schaafe in folgende Heerden zu vertheilen. a) Die Zuchtböcke. b) Die Zucht-Mutterschaafe. c) Die gelden oder gösten Schaafe, Zeitschaafe und Jährlingsmutterlämmer. d) Die Hammel und jungen Böcke; und wo es Gelegenheit dazu giebt, e) die Masthammel allein auf einer Fettweide, wohin man die andern nicht bringen darf. Auf jeden Fall, und wenn die ganze Schäferey an einem Orte stehen muß, sind drey Heerden den Sommer hindurch durchaus nothwendig, nemlich: a) alles Muttervieh, b) alle Böcke und Hammel, c) die Lämmerheerde. In der Sprungzeit müssen alle diejenigen Mutterschaafe, welche man nicht zulassen will, genau von denen zur Zucht bestimmten abgesondert werden. Im Winter müssen diese drey Heerden gleichfalls sorgfältig von einander geschieden seyn; theils der verschiedenen Fütterung wegen, theils um die Böcke von den jungen Mutterschaafen zu trennen.

A. d. U.

Kosten verschaffen; [84]) noch besser aber wäre es, wenn man seine Ländereyen so eingehägt oder eingefriedigt hätte, daß man die verschiedenen Arten der Schaafe in diesen Abtheilungen könnte weiden lassen, ohne zu befürchten, daß sie unter einander laufen könnten. Solche Weidegärten bieten so große Vortheile dar, und ersparen so viele Unkosten, daß man es den Schäferey-Besitzern nicht genug anrathen kann, sie sich zu verschaffen, welches mehrentheils immer sehr leicht ist. [85])

---

84) So vortheilhaft es wäre, wenn Nachbarn darüber einverstanden wären, ihre Heerden zu vereinigen, und jeder eine Gattung zu sich zu nehmen; so schwer würde dieses doch auszuführen seyn, wenn sie nicht alle nach völlig gleichen Grundsätzen handelten. Niemand wäre sicher, daß die Schaafe nach seinem Sinne gehalten und gefüttert würden, und man würde dabey tausenderley Unannehmlichkeiten ausgesetzt seyn.

A. d. U.

85) So viele Achtung ich für den verstorbenen Gilbert habe, so halte ich dieses leichter gerathen, als gethan. Hölzerne Zäune sind zu sol-

Eine nothwendige Aufmerksamkeit beym Entwöhnen der Lämmer ist diese: sie nach und nach und nicht plötzlich zu entwöhnen; dieses ist sowohl der Mütter als der Lämmer wegen noth-

---

chen Einhägungen selten hinlänglich; überdem sehr Holzfressend, daher nicht aller Orten anwendbar, und wenn es geflochtene Strauchzäune als die dichtesten seyn sollen, sehr mühsam zu machen. Graben mit hohen Wällen können ihren Zweck leicht erfüllen, sind aber sehr kostbar, und rauben viel Land. Steinmauern kann man nicht an allen Orten, aus Mangel an Steinen machen. Lebendige Hecken ohne Graben und Wälle, würden auch nicht viel helfen; weil sie schwerlich so dichte sind, daß sie die Böcke oder Schaafe gegen die Begattungszeit hindern würden, nicht irgendwo durchzukriechen. In unsern nordischen Ländern halte ich alle Hecken, Zäune und Wälle schädlich, weil der Schnee sich daran oft so sehr anhäuft, daß er, besonders an der Nordseite, oft noch sehr lange liegt, wenn alle Felder schon davon befreyt sind, wodurch den Getraide- und Kleesaaten, oft auf großen Strichen beträchtlicher Schaden zugezogen wird.

A. d. U.

wendig. Geschiehet es mit einem Male, so entstehen oft Verstopfungen der Milch in den Eutern der Mütter, und Geschwülste an denselben; die ohne Uebergang auf trocknes Futter gesetzten Lämmer aber, verkümmern augenscheinlich.

Das Hammeln oder Leichten.

Es giebt verschiedene Arten diese Operation zu verrichten, sie sind alle gut, und werden ohngefähr auf ein und dieselbe Art vorgenommen. Hier soll von diesem Geschäfte nur in so ferne die Rede seyn, als es auf Entscheidung der Frage ankommt: ob man die veredelten Böcke dieser Operation unterwerfen soll, und in welchem Grade der Veredlung man sie als vollkommen veredelte Race betrachten, und sie mit Sicherheit zur Zucht gebrauchen kann?

Abkömmlinge von zweyen Schaafen verschiedener Racen, haben immer mehr oder weniger Aehnlichkeit von einer oder der andern.

Zuweilen, aber sehr selten, ist das aus der ersten Generation erzeugte Lamm dem Vater

so ähnlich, daß es schwer ist, einen merklichen Unterschied aufzufinden.

Man sollte auf den ersten Anschein glauben, daß ein solcher Bock sofort zur Veredlung der Race zu gebrauchen wäre; es ist aber eine bey allen Thierarten tausendmal bestätigte Wahrheit, daß die Kinder mehr nach dem Groß- oder Aeltervater, als nach dem Vater selbst arten. Da nun die Vorfahren eines solchen Bocks von mütterlicher Seite von der gemeinen Race sind, so würde zu fürchten seyn, daß die Eigenschaften dieser Vorfahren bey seinen Nachkommen wieder zum Vorschein kommen könnten.

Diese Besorgniß, welche bey Veredlung der Schaafe von äußerster Wichtigkeit ist, fällt nicht früher, als bey der vierten durch ächte Böcke veredelten Generation weg. Böcke dieser Generation, welche alle Eigenschaften der ganz reinen Race haben, und übrigens so gebaut sind, wie es von guten Zuchtböcken erfordert wird, kann man ohne Anstand zur Zucht gebrauchen; bis dahin muß man sie alle, so schön sie auch seyn mögen, hammeln lassen, oder aus der Heerde entfernen, ehe sie zur Vermehrung fähig sind;

denn wenn man sie blos von den Schaafen getrennt halten wollte, so wäre doch zu befürchten, daß einige unter die Schaafe kämen, sie trächtig machten, und dadurch die ganz vollkommne Veredlung, nach welcher man strebt, verspäten und aufhalten würden.

Es ist ausgemacht wahr, daß veredelte Böcke, selbst die von der ersten Generation, besser zur Zucht als die Gemeinen sind, und daß sie eine grobwollige Heerde sehr merklich veredeln; es folgt jedoch hieraus nichts weiter: als daß man dergleichen Böcke nur dann zur Zucht gebrauchen dürfe, wenn es schlechterdings unmöglich ist, sich welche von reiner Race zu verschaffen. Auch ist es nicht zu läugnen, daß eine wichtige Rücksicht für die Beybehaltung der halbschlägigen Böcke spricht. Der gemeine Mann besitzt einen beynahe unüberwindlichen Haß gegen Thiere aller Art, deren Gestalt ihm fremd ist. Diesen Haß zu besiegen, erfordert der eigene Vortheil aller aufgeklärten Landwirthe. Man kann ihn aber nur dadurch nach und nach besiegen, wenn man diese Menschen unmerklich an diese neue Formen gewöhnt.

Dieses wäre durch die Verbreitung halbschlägiger Böcke am leichtesten zu bewirken. Das Auge des gemeinen Mannes würde sich nach und nach an die Gestalt der spanischen Schaafe gewöhnen; er würde andere Begriffe von der wahren Schönheit dieser Thiere bekommen, und diese Schönheit zuletzt im höchsten Grade an den spanischen oder ganz veredelten Schaafen finden, und dadurch ohne selbst zu wissen, wie? anderes Sinnes werden. Hätte man seit zwanzig Jahren alle halbschlägigen Böcke in Frankreich zur Zucht gebraucht, so gäbe es in diesem Augenblick sicher keine Heerde mehr, in der sich nicht etwas spanisches Blut fände; und man wäre dem Ziele näher gekommen, indem das allgemeine Streben auf einen Gegenstand jederzeit mehr gerichtet ist, der einen leichten und sicheren Absatz verspricht, als auf solche, die einen zwar großen, aber ungewissen Gewinn hoffen lassen.

Der allgemeine Vortheil vereinigt sich mit dem Privat-Vortheil zu Beybehaltung der halbschlägigen Böcke; aber demohngeachtet kann man es nicht genug wiederholen, daß man sie

nur beybehalten darf, wenn man im Stande ist, ihre Gemeinschaft mit den Schaafen ganz reiner Race, die man besitzt, gänzlich zu verhindern; im entgegengesezten Falle, würde die Veredlung rückwärts gehen.

Die Schur.

Je feiner die Wolle, je dichter und buschiger, und je gleichförmiger das Schaaf damit über den ganzen Körper bewachsen ist, desto nothwendiger ist es, diese Thiere nach der Schur gegen die schädlichen Wirkungen und Einflüsse der Witterung zu schützen. Die große Hitze ist in diesem Zeitpunkte für die Schaafe nicht weniger zu fürchten, als Kälte und Feuchtigkeit. Eine gemässigte Temperatur ist ihnen in den ersten Tagen nach der Schur am zuträglichsten, und man muß so viel als möglich suchen, sie ihnen zu verschaffen, und sie darinn zu erhalten. Wenn sie in diesem Zeitpunkte gehordet werden, so ist es besser, sie in offene Schoppen oder luftige Ställe zu bringen. Sind diese aber enge und dumpfig, so ist es ihnen weniger schädlich, wenn man sie draussen liegen läßt.

Eben diesem Grundsatze zufolge sollte man die Wäsche der Schaafe, von welcher Race sie auch seyn mögen, abschaffen, da dieselbe mehr Schaden stiftet, als sie Nutzen gewähret. Man braucht nur die ersten Kenntnisse von den Eigenschaften der Thiere zu haben, um die Wirkung zu beurtheilen, welche ein voll Wasser gezogener Pelz, der auf dem Leibe der Schaafe trocknen muß, auf diese, von allen bekannten vierfüssigen Thieren gegen die Nässe am empfindlichsten hervorbringt. Eben so sehr als die Gesundheit der Schaafe, erfordert die Schonung der Wolle die Verbannung dieses Gebrauchs, den man an den mehresten Orten nur aus Gewohnheit, und aus Neigung zum alten Schlendrian beybehält.

Vom Abschlagen der Hörner, und Abschneiden der Schwänze.

Die Hörner, welche die Natur dem Schaafbock zur Vertheidigung gegeben hat, werden ihm als Hausthier nicht nur unnöthig, sondern unbequem und schädlich. Sie hindern ihn, den Kopf durch die Sproßen der Raufen zu ste-

cken,[86]) das Stroh zu durchwühlen, dessen äusserste Enden und zarteste Theile er nur frißt, und die Aehren oder feinen im Stroh befindlichen Grashalme heraus zu suchen. Die Hörner verletzen oft die Schaafe, wenn sie sich durch die Thore drängen, und es ist nichts seltenes, daß sie den Böcken beym Kämpfen gefährlich werden.

Es giebt zwey Arten die Hörner zu amputiren; man bedient sich dazu entweder der Säge, oder des Meissels. Im ersten Falle gebraucht man eine sehr scharfe Handsäge; die englischen mit einem Handgriffe, oder die sogenannten Fuchsschwänze sind zu diesem Gebrauch die

---

86) Es wundert mich, daß Gilbert dieses als einen Grund für die Amputation der Hörner anführt, da doch so weitläuftige Raufen geradehin nichts taugen. Wir haben bereits im ersten Kapitel von Schweden S. 11, 12, 13, und im zweyten Kapitel von Dännemark S. 24, so wie im vierten und fünften Kapitel an mehrern Orten gesehen, daß unser Verfasser solche weitläuftige Raufen selbst nicht billigt.

A. d. U.

besten. Ein Mann hält den Kopf des Bocks recht fest, ein anderer säget die Hörner ab. Dieses Geschäfte erfordert nur einige Augenblicke, wenn derjenige, der es verrichtet, die Säge zu führen versteht.

Die Amputation mit dem Meissel, dessen sich die Spanier bedienen, ist weniger einfach. Es wird eine Grube, so lang und breit als die Böcke sind, fünf bis sechs Zoll tief gemacht; am Ende derselben wird eine zweyte gegraben, welche mit der ersten ein Kreuz bildet. In diese weniger tiefe Grube legt man eine eichene Planke, um den Kopf des Bockes zu unterstützen, welcher auf den Rücken in die erstere tiefe Grube gelegt wird. Ein Mann legt sich platt auf den Bauch des Bocks, drückt mit einer Hand den Kopf desselben fest auf die Planke, während er mit der andern, den breiten, vier bis fünf Pfund schweren Meissel auf das Horn setzet; ein anderer Mann thut mit einem hölzernen Schlägel einen bis zwey Schläge auf den Meissel, welche hinreichen, das Horn an dem beliebigen Orte abzustemmen. Die Vorrichtungen,

gen, welche dieses Verfahren erfordert, geben dem Gebrauch der Säge den Vorzug. [87])

Man macht diese Operation gewöhnlich, wenn die Böcke ein Jahr alt sind. Es ist nichts seltenes, daß die Hörner, wenn sie wieder wachsen, sich gegen den Kopf biegen, welches dem Thiere lästig wird, sie würden selbst in den Kopf hinein wachsen, wenn man nicht in Zeiten Sorge trüge, sie wieder abzunehmen.

Der Schwanz ist für das Schaaf eine unbe-

---

87) Obgleich es mir gerade in der Zeit, da ich diese Stelle übersetzte, zum erstenmale geschehen ist, daß einer meiner schönsten Böcke todtgestossen worden, so gestehe ich doch, daß mir dieses Abstemmen der Hörner, eine der gewaltthätigsten Operationen scheint, die ich mir denken kann. Ich halte sie weit gefährlicher, als jede Art die Schaafe zu waschen, weil die Hirnschaale zu leicht erschüttert, und beschädigt werden kann.

A. d. U.

queme, und beynahe überflüßige Last;[88]) er hängt sich voll Unrath und beschmutzt einen grossen Theil des Pelzes. Die Engländer, Spanier, und überhaupt alle Völker, die sich mit Veredlung der Schaafzucht beschäftigen, schneiden die Schwänze sorgfältig ab; sie behaupten selbst, daß durch das Abschneiden der Schwänze, dem Rücken mehr Nahrungstheile zufließen und dieser dadurch stärker wird. Diese Meynung bey Seite gesetzt, so gewährt diese Operation Vortheile genug, um nicht vernachläßigt zu werden. Man wartet damit, bis die Lämmer[89]) drey oder vier Monate alt sind; als-

---

88) Sollte die Natur den Schaafen die Schwänze nicht gegeben haben, um die Fliegen und Bremsen zu hindern, in den After und das Geburtsglied zu kriechen, und dort ihre Eyer abzusetzen?
A. d. U.

89) In den Jahren 1802 und 1803 habe ich bey mir den Fall gehabt, daß die Land-Mutterschaafe den mehresten Lämmern die Schwänze abbissen, ohngefähr so tief als man sie abschnei-

dann werden die Schwänze drey bis vier Zoll, von der Wurzel an gerechnet, abgeschnitten. Es würde gefährlich seyn, sie kürzer abzuschneiden.

---

det. Dieses Jahr thun sie es gar nicht. Ich wünschte wohl die Ursache dieses Abfressens zu wissen; bis jetzo kann ich sie mir nicht erklären. Hunger zwang sie nicht dazu.

A. d. U.

Siebentes Kapitel.

Holland.

Die Art die Schaafe zu erziehen, hängt mit der natürlichen Beschaffenheit des Landes genau zusammen, und weicht daher von dem, an andern Orten üblichen Verfahren, ganz ab. Jeder Pächter hält einige Schaafe bey seiner Wirthschaft, aber nur wenige. Diese sind sich, so zu sagen, selbst überlassen. 90) Sie werden mit den Kühen, Ziegen und Schweinen auf Wiesen geweidet, die mit Hecken oder Gräben einge-

90) In Preußen und mehreren Ländern, werden die Küchen- und Bauerschaafe auf ähnliche Art behandelt.

A. d. U.

schlossen sind. Sie kommen nur in die Ställe, wenn die Wiesen überschwemmt oder mit Schnee bedeckt sind. In Nordholland und im Texel, wo sehr viele Schaafe gezogen werden, läßt man sie den ganzen Winter auf den Wiesen. In diesem Theile von Holland besitzet ein Bauer gewöhnlich hundert bis dreyhundert Schaafe, da er sich in andern Gegenden begnügt, ein Dutzend, und sehr selten über vierzig zu halten.

Man findet, daß diese Schaafe, besonders die von der großen Race, weniger fett werden, wenn man deren viele auf einer Wiese hält; so überflüßiges Gras sich auch darauf befinden möge. Eine Ursache, warum man die große Race vorzugsweise hält, ist: daß die Abgaben von allen Schaafen [91]) gleich sind; man erzie=

---

91) Man bezahlt 12 Sous holländisch für jedes Schaaf. *)

A. d. V.

*) 20 Sous, oder Stüver machen einen holländischen Gulden; also beträgt diese Abgabe beynahe einen halben Thaler preußisch.

A. d. U.

het also lieber die, welche den mehresten Nutzen bringen.

Ich will hier die merkwürdigsten Racen beschreiben, die sich in Holland, im Texel und in Frießland befinden.

Die friesischen Schaafe sind sowohl wegen ihrer Größe und schönen Gestalt, als wegen ihres reichlichen Ertrages an Wolle, Milch und Lämmern merkwürdig. Ich habe einige derselben gesehen, welche am Wiederroß acht und einen halben Decimeter (zwey Fuß neun Zoll) hoch waren. Von der Spitze der Nase bis an den Schwanz waren sie vierzehen Decimeter, fünf Centimeter (vier Fuß, fünf und einen halben Zoll) lang. Sie haben keine Hörner; ihr Schwanz ist zwey Decimeter, fünf Centimeter (neun Zoll) lang, am Ende eines kleinen Fingers dick, und ohne Wolle. Ihre Ohren sind zwey Decimeter, (beynahe acht Zoll) und der Kopf ist drey Decimeter (beynahe eilf Zoll) lang. Sie haben eine seidenartige, für ihre große Länge, welche vier Decimeter (funfzehn Zoll) beträgt, sehr feine Wolle. Diese ausserordentlich

großen Schaafe [92]) sind gewöhnlich sehr mager, besonders die Zeit über, da sie gemolken werden. Sie haben acht, bis acht und ein halbes Kilogramm (sechszehn, bis siebenzehn Pfund) Wolle. [93]) Das Euter dieser Schaafe ist so groß als bey den Ziegen; sie werden täglich zweymal gemolken, und geben jedesmal eine Pinte [94]) Milch. Sie bringen des Jahres drey, vier, ja sogar fünf Lämmer.

Die Schaafe aus dem Texel haben große Aehnlichkeit mit den friesischen; ihre Gestalt ist dieselbe, nur sind sie etwas kleiner, und ihre Wolle ist weniger fein und lang; sie sind nicht so hochbeinigt, ihr Schwanz ist kurz, dick und mit

---

92) Es scheint, daß in Irland eine noch größere Race anzutreffen ist, welche eine feinere und längere Wolle giebt als die friesischen Schaafe.
A. d. V.

93) Ob gewaschen, oder ungewaschen im Fett? dieses ist die Frage; wahrscheinlich lezteres.
A. d. U.

94) Ohngefähr ein halbes Berliner Quart.
A. d. U.

Wolle bewachsen. Die Mutterschaafe geben weniger Milch als die friesischen, werden aber auch zweymal gemolken. Sie bringen auch drey bis vier Lämmer jährlich; von ihrer Milch wird vortrefflicher Käse gemacht.

Die Schaafe im Texel und in Frießland weiden gewöhnlich in den nässesten, oft sogar mit Wasser bedeckten Weiden, ohne mehreren Krankheiten ausgesetzt zu seyn, als die Schaafe in trocknen Gegenden. Die Größe und Stärke dieser Schaafe rührt ohne Zweifel von der vortrefflichen Weide her, welche sie den größten Theil des Jahres haben; und von dem nahrhaften Futter, welches sie im Winter im Stalle erhalten. Von beyden hier angeführten Racen könnte man in Ländern, wo die Weide sehr nahrhaft, und im Ueberfluß vorhanden ist, sehr großen Vortheil ziehen; an jedem andern Orte aber würden sie ausarten, und weniger Nutzen abwerfen, als Racen mittler Größe, welche auf mittelmässigen Weiden hinlänglich Nahrung finden.

Ich habe Schaafe dieser Race in verschiedenen Theilen von Holland, in Holstein, am mit-

täglichen Ufer der Ostsee, [95]) selbst in Schweden und Dännemark wiedergefunden; sie waren aber mehr oder weniger ausgeartet, je nachdem sie in einem fruchtbaren oder unfruchtbaren Lande lebten. In einigen Gegenden von Holland findet man eine langschwänzige, hochbeinige, weniger starke Race, als die vorher erwähnten. Sie giebt eine grobe Wolle, mit der die Schaafe sparsam bekleidet sind. Sie werden in Heerden gehalten; in den Dünen und Haydegegenden, ziehet man sie den andern Racen vor. Die langschwänzigen Schaafe geben drey bis drey ein halb Kilogramm (sechs bis sieben Pfund) ungewaschene Wolle; die kurzschwänzigen vier bis fünf Kilogrammen (acht bis

---

95) Bereits im ersten Theile habe ich erwähnt, daß sich Schaafe in den Weichselniederungen befinden, deren Abstammung von den hier beschriebenen friesischen ganz unleugbar ist; zwar habe ich sie nicht gemessen, ich kann ihre Höhe aber sicher zu zwey Fuß vier bis sechs Zoll annehmen. Wahrscheinlich haben Mennonisten, die sich nach Urbarmachung dieser Niederungen als Colonisten daselbst niederließen, diese Race aus Holland mitgebracht.

A. d. U.

zehn Pfund). Diese wird für zehen bis dreyzehen holländische Stüver verkauft; die andere gilt neun bis zehen Stüver.

Die Behandlung der inländischen Racen sowohl, als der Merinos ist in Holland verschieden, entweder nach den örtlichen Umständen, oder nach Maasgabe der mehreren oder wenigern Einsichten der Landwirthe. Die Art, wie Herr Twent seine Heerde behandelt, ist folgende:

Die Heerde Merinos wird den Sommer hindurch in den Dünen geweidet; diese Weide ist trocken und der Gesundheit der Schaafe zuträglich, obgleich das Graß hier nur sparsam, und wenig nahrhaft ist. Man hat indessen nicht wahrgenommen, daß die niedrigen feuchten Gegenden, welche die Merinos gleichfalls beweiden, eine Veränderung der Wolle bewirkten oder der Gesundheit der Schaafe nachtheilig wären. [96]) Die niedrigsten Ländereyen, die aus

---

96) Da die niedrigen Weiden in Holland, so wie im Holsteinischen, den Schaafen nicht schaden, so bin ich geneigt zu glauben, daß mit den Dünsten aus der See, viele salzige Theile aufstei-

Aeckern, Wiesen, Erlen- Eichen- und Ulmenwäldern bestehen, sind mit Abzugsgräben durchschnitten.

Man weidet auch die Merinos an den grossen Landstraßen, und noch öfter in den Wäldern, wo sie Gras im Ueberfluß finden. Mittags kehren sie bey großer Hitze nach den Schäfereyen zurück; des Nachts lässet man sie auf den Wiesen.

Außer wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist, werden sie täglich auf die Weide gebracht; kann dieses nicht geschehen, so erhalten sie gleich den Landschaafen Hen, Runkelrüben, weiße Rüben, Bohnen und Hafer.

Herr Twent hat bemerkt, daß das Futter, welches man den Landschaafen giebt, so wie die Weide in Holland, den Merinos sehr zuträglich ist; daß diese eben so fett werden, als jene; und daß die auf nassen Weiden gehaltenen Merinos

---

gen, welche sich auf die Wiesen niederlassen, und die tiefen Weiden dadurch weniger ungesund machen.

A. d. U.

der Fäule weniger, als die Landschaafe unterworfen sind.

Eine nicht minder wichtige, auf zwölfjährige Erfahrung gegründete Beobachtung des Herrn Twent ist diese, daß die Erlenblätter, nach welchen die Schaafe, vorzüglich bey nassem Wetter, sehr begierig sind, sie gegen die Fäule, selbst dann bewahren, wenn sie in morastigen Gegenden weiden. Es scheint, daß der Instinkt ihnen dieses Vorbauungsmittel anzeigt, da sie, besonders bey nassem Wetter, dieser Krankheit am mehresten ausgesetzt sind.

Herr Twent giebt seinen Schaafen nie Salz, dennoch genießen sie fortdauernd der besten Gesundheit. Er läßt sie gegen die Landessitte einige Monate horden.

Achtes Kapitel.

Italien.

Nach dem Beyspiele Frankreichs, hat Piemont den Versuch gewagt, die Race der Merinos bey sich einheimisch zu machen; der Erfolg dieses Versuchs ist bis jetzo so glücklich ausgefallen, daß er für die Zukunft eine glänzende Hoffnung giebt. Die in Ansehung der Zucht dieser herrlichen Race genommenen Maasregeln lassen vermuthen, daß dieser Theil Italiens, bald selbst so viel Wolle gewinnen wird, als zu Verfertigung der nöthigen Tücher erforderlich ist.

Die Nachrichten, welche ich hier über die Zucht der Merinos in Piemont geben werde, sind aus einer, der Academie des Ackerbaues zu Turin übergebenen Abhandlung entlehnt.

Man entschloß sich, gleich nach Ankunft der spanischen Heerde im Jahr 1793, auserlesene Mutterschaafe, aus dem Neapolitanischen, aus Deutschland, und der Gegend um Padua anzuschaffen; und im Frühjahr 1795 vereinigte man diese Schaafe mit der spanischen Heerde, von welcher schon Nachkommen vorhanden waren; auf beyde Racen wurde gleiche Sorgfalt verwendet. Bey gleicher Behandlung in Ansehung der Nahrung und Begattung, gediehen beyde Racen gleich gut. Denen Lämmern reiner Race wurden einige Tage nach der Geburt die Schwänze abgeschnitten, um sich in der Folge von ihrer Aechtheit zu überzeugen; [97]) so wie dieses auch in Spanien geschieht. Alle halbschlägigen Böcke wurden vor dem sechsten Monat gehammelt, und die ächten wurden

---

97) Dieses ist ein sehr unsicheres Mittel, sich von der Reinheit der Race zu überzeugen. Hätten dort die Mutterschaafe den Lämmern die Schwänze ein Mal, so wie bey mir geschah, abgefressen, so wäre es um dieses Kennzeichen geschehen gewesen.

A. d. U.

nicht eher als im dritten Jahre, nach strenger Auswahl der vorzüglichsten unter ihnen, zur Zucht gebraucht. Die sämmtlichen Schaafe wurden nachfolgendermaaßen in verschiedene Heerden getheilt:

1) Die Zuchtböcke reiner Race.
2) Die Hammel, welche man bis nach der dritten Schur behält.
3) Die Zuchtmutterschaafe aller Racen.
4) Die Jährlings-Mutterschaafe von allen Racen.
5) Die zweyjährigen und jährigen Böcke.

Die Schaafe stehen in der schönen Schäferey zu Mandria. Ein aus den übrigen Schäfern genommener Oberschäfer stehet der ganzen Heerde vor; unter seinen Befehlen stehen die bey jeder Abtheilung angestellten Schaafmeister, und nach der Anzahl der Schaafe erforderlichen Knechte.

Die Schäferey bestehet aus einem großen viereckigen, von Gebäuden eingeschlossenen Hofe. Das vorderste Gebäude enthält rechts und links neben dem Eingangs-Portal, die Wohnungen der Schäfer. Drey große Ställe, deren jeder

tausend Schaafe faßt, bilden die drey' andern Seiten des Vierecks. Jedes dieser drey Gebäude hat zwey in den Hof gehende Gatterthore, jedes vier Fuß breit; die Ställe hängen inwendig an einander. Fenster und große Oeffnungen in den Wänden ringsumher verstatten der Luft von allen Seiten freyen Durchzug, und und führen die schädlichen Dünste ab. Die Raufen und Krippen sind rundumher an den Wänden, und in der Mitte der Ställe so angebracht, daß die ganze Heerde zugleich gefüttert werden kann, ohne daß die Schaafe sich drängen. Bewegliche Wände dienen dazu, die nöthigen Abschläge größer oder kleiner zu machen. [98])

Am

---

98) Wenn es mir erlaubt ist, mein Urtheil über eine so schöne Nationalanstalt zu fällen, so gestehe ich es, daß mir der Zusammenhang der Gebäude in einem geschlossenen Viereck nicht vortheilhaft scheint.

a) Dieser Zusammenhang ist bey etwan ausbrechendem Feuer um so gefährlicher, da hier keiner ins Freye gehender Thore gedacht ist. Die Gebäude laufen nicht nur Gefahr, alle zugleich ein

Rauh

Am Eingange des Vordergebäudes fließt ein Bach, an dessen Ufer eine gepflasterte, funfzig Toisen [99]) breite Tränke befindlich ist. Acht-

---

Raub der Flamme zu werden, sondern die Schaafe würden auch, wenn man noch Zeit hätte sie heraus zu lassen, schwerlich davon abzuhalten seyn, daß sie nicht ins Feuer liefen; sie alle durchs Haupt-Portal herauszubringen, würde unmöglich seyn, besonders wenn dieses Gebäude brennen sollte.

b) Bey ausbrechenden Krankheiten und Seuchen ist dieser Zusammenhang offenbar schädlich und gefährlich.

c) Die Luft kann auf einem ringsum mit Gebäuden eingeschlossenen Hofe nicht so frey cirkuliren, welches in einem so warmen Lande doppelt wichtig ist, als wenn die Gebäude wenigstens 50 Fuß aus einander, und mit einer Mauer, oder mit Gatterzäunen zusammen verbunden wären, in welchen überdem Thore seyn müßten, um die Schaafe im Nothfall heraus zu treiben. Auch scheinen mir Thore von 4 Fuß breit in den Ställen zu enge.

A. d. U.

99) oder 300 pariser Fuß.

A. d. U.

hundert Morgen [100]) Wiesen, in deren Mitte die Schäferey gebaut ist, liefern den Schaafen die nöthige Weide, und das erforderliche Futter auf die Zeit, da sie in der Ebene bleiben, nemlich von den lezten Tagen des Octobers bis zur Hälfte des Junius. Um diese Zeit bringt man sie in die Alpen, wo ein zweyter Frühling den Schaafen die reichlichste Weide darbietet, welche ungleich besser als diejenige ist, welche sie in der Ebene verlassen. Die Lämmer werden nicht eher als in einem Alter von achtzehn Monaten geschoren.

Da die Schaafe einige Zeit vor ihrer Wanderung geschoren werden, so genießen sie das Glück ihres Aufenthaltes in den höhern Regionen doppelt. Unter diesen günstigen Umständen werden die Böcke zu den Schaafen gelassen, um das wichtige Werk der Fortpflanzung zu vollenden.

Da die Kraft, die Stärke, und die Gesundheit, eine Folge der Reinheit der Luft, der Gü-

---

100) Arpents. Ein solcher Morgen oder Arpent beträgt 360 Rhein. Quadratruthen oder 2 Magdeburgische Morgen.

A. d. U.

te der Nahrungsmittel, und des freyen Gebrauchs aller Leibeskräfte, bey allen organisirten Wesen sind, so kann kein System der Begattung mehr Vortheile gewähren als dieses. Auch sind die Heerden nie schöner als wenn sie aus dem Gebürge kommen, so gut und reichlich sie auch in der Ebene ernährt werden. Die Sprungzeit dauert vierzig Tage, nach deren Verlauf die Böcke wieder in abgesonderte Heerden gebracht werden; im December kann man auf so viele Lämmer rechnen, als man Mutterschaafe besitzt; unzeitige Geburten sind ziemlich selten. Diese Fruchtbarkeit wird nichts zu wünschen übrig lassen, wenn man Mittel gefunden haben wird, zwey verheerende Uebel, die Fäule und die Drehekrankheit von der Heerde abzuwenden, da andere Krankheiten bis jetzo keine Verwüstungen darunter angerichtet haben. Trockne, gesunde Weide wird gegen das erste Uebel, Auswahl der Böcke gegen das zweyte schützen.

Die Böcke werden, wie schon erwähnt worden, nie vor dem dritten, die Mutterschaafe nicht vor dem zweyten Jahre zur Zucht gebraucht; ein

längerer Aufschub würde ihnen gefährlich seyn, da sie zu dieser Zeit völlig ausgebildet sind.

Das Horden ist wenig gebräuchlich, die Erfahrung hat es bewiesen, daß man mehr Vortheil vom Mist hat, wenn hinlänglich Stroh vorhanden ist; im Gebürge, wo die Ställe selten sind, und das Stroh ganz fehlt, wird gehordet. Sobald der Schnee die Erde bedeckt, oder die Weide für die Schaafe nicht mehr ganz hinlänglich ist, werden sie mit dem besten Grummt (Nachmaht) im Stalle gefüttert; ein anderes Futter hat man nicht versucht, da dieses in Piemont so vorzüglich gut ist. Man ist aber Willens, einen Versuch mit Kartoffeln zu machen, deren Anbau man in der Ebene stark zu betreiben anfängt. Jedes Lamm saugt nur seine Mutter, [101]) nach vierzig Tagen trennt man sie

---

101) Es wäre zu wünschen, daß es angeführt wäre, wie die Piemontesischen Schäfer es bewerkstelligen, daß jedes Lamm, nur seine Mutter sauget. Das einzige Mittel ist: jedes Mutterschaaf allein mit dem Lamm in einem Abschlage zu haben; wie machen sie's aber, wenn dieses nicht der Fall ist? Mir scheint dieses sehr schwer zu seyn.

A. d. U.

zwar, die Lämmer werden aber nicht eher als kurze Zeit vor der Wanderung in die Alpen ganz entwöhnt, wenn sie stark genug sind, diese Reise von sieben bis acht Tagen zu ertragen.

Neuntes Kapitel.

Von der Art, die Schaafe in einer Heerde zu numeriren.

Die Zusammenbringung einer Heerde muß nicht dem Zufall überlassen werden; sie muß nach richtigen, auf Erfahrung gegründeten Grundsätzen, und richtigen Berechnungen bewerkstelligt werden, und auf genauen Beobachtungen beruhen. Es ist nothwendig, daß der Landwirth jedes Schaaf und seine Abstammung von Geschlecht zu Geschlecht kennen könne.

Man mag eine Heerde ganz reiner Race zusammenbringen, oder eine grobwollige Heerde Landschaafe veredeln; oder verschiedene Racen

mit einander durch wechselseitige Vermischungen zusammenschmelzen wollen: so ist es eben so nothwendig, die Schaafe selbst, als ihre Abkunft genau zu kennen.

Im ersten Falle muß man nicht nur die Race in ihrer ganzen Reinheit zu erhalten suchen, sondern man muß sich auch bemühen, sie in Ansehung der Feinheit und Länge der Wolle, so wie in jedem andern Betracht, als: in der Grösse, Güte des Fleisches, der Anlage zum Fettwerden u. s. w. zu verbessern. Man muß also die Schaafe kennen, welche die verlangten Eigenschaften besitzen, die beste Wolle geben, die schönsten Lämmer bringen u. s. w. Durch diese genaue Bekanntschaft mit der Heerde, wird es leicht, die Paarung der Schaafe dergestalt einzurichten und zu berechnen, daß man in der Folge eine Race erhält, welche vollkommner ist, als die Stammheerde es war.

Nicht minder nützlich ist das Numeriren, wenn man zwey oder mehrere Racen mit einander vermischen will. Die Auswahl wird leich-

ter zu bestimmen, da man durch die Nummern die Schaafe leicht erkennen, und wissen kann, welche von denselben die mehreste Hoffnung zu fortschreitender Veredlung geben, oder welche ausgestoßen werden müssen. Es verhütet jeden Irrthum, erleichtert die Mittel, zu bestimmten Resultaten zu gelangen, und ist auf jeden Fall den Fortschritten der Kunst nützlich.

Auf welche Art man die Schaafe numerirt, ist ganz gleichgültig; es ist genug, wenn sie leicht ausführbar ist, und den Besitzer für jeden Irrthum sichert. Ich will hier das von mir angenommene System des Numerirens mittheilen; jeder kann es nach seinem Gutdünken abändern und modificiren.

Man zeichnet gewöhnlich die Pferde und andere Thiere durchs Brennen mit einem glühenden Eisen auf der Lende. Die Wolle gestattet dieses bey den Schaafen nicht; man müßte sie denn vor der Stirne, auf den Backen, [102]) oder die

---

102) Sollte dieses Brennen am Kopf nicht leicht den Knochen schädlich seyn? Bey spanischen Schaa-

die Böcke auf den Hörnern brennen, und zwar nur in dem Falle, wo man einer gewissen Anzahl von ihnen das nemliche Zeichen geben wollte. Es kömmt hier aber darauf an, jedem Schaafe sein unterscheidendes Kennzeichen zu geben. Einige Wirthe gebrauchen hiezu metallene Platten, worinn die Nummern gestochen sind; diese Platten werden durchbohrt, und mit einem Bindfaden um den Hals gebunden oder vermittelst eines Drahtes in den Ohren befestigt. Dieses etwas kostbare Mittel kann unter gewissen Umständen gar nicht angewendet werden. Die Nummern gehen zuweilen verlohren, welches nachtheilig ist, wenn man richtige Rechnung über den Zustand der Heerde halten, und die Resultate der angestellten Versuche aufzeichnen will. Die Ohrenzeichen oder Einschnitte in den Ohren sind das sicherste Mittel, den verlangten Zweck zu erreichen.

Schaafen, die oft bis unter die Augen und ans Maul mit Wolle bedeckt sind, würde diese Art zu brennen auch nicht anwendbar seyn.

A. d. U.

Wenn man an demselben Orte eine Heerde reiner Race, und eine veredelte erzieht: so ist es zur Vermeidung aller Irrungen durchaus nöthig, jeder Heerde ein, von dem der anderen verschiedenes, Zeichen zu geben.

Zu diesem Endzweck kann man die Schaafe am Kopfe brennen. Das Eisen, welches die Form eines Buchstabens oder einer Zahl hat, muß ohngefähr fünf bis zehn Millimeter (drey bis fünf Linien) breit seyn. Ferner wird jedes Schaaf durch eine Nummer bezeichnet, welche durch Einschnitte in die Ohren angedeutet wird. Man gebraucht hiezu nur die beyden römischen Zahlen I und V, um bis 199 zu zeichnen. Von dieser Zahl ab, fängt man eine neue Abtheilung der Nummern an, indem man jeder Abtheilung der Schaafe bis zu 199 ein anderes Zeichen, oder dasselbe an einer andern Stelle des Kopfes aufbrennt.

Die Ohrenzeichen werden durch Einschnitte in den Ohren gemacht, welche die beyden gedachten römischen Zahlen bilden, und in den obern oder untern Rand des Ohres gemacht werden; die Einschnitte im linken Ohr, bezeich-

nen die Zehner, die im rechten die Einheiten. Es ist am besten, die Einschnitte in den untern Rand zu machen, da der obere das Ohr gegen den Regen und dergleichen schützet. Die Nummer I (siehe folgende Figur) bedeutet so viel Einheiten, als sie vorhanden ist, bis vier mit inbegriffen. Um fünf zu bezeichnen, schneidet man ein kleines Stück in der Gestalt V aus, die folgenden Nummern bis neun werden also gezeichnet:

Nummer	6	wird	bezeichnet	durch	VI.
=	7	=	=	=	VII.
=	8	=	=	=	IV.
=	9	=	=	=	IIV.

Die nemlichen Zeichen, welche am linken Ohr die Einheiten bedeuten, zeigen am rechten die Zehner an.

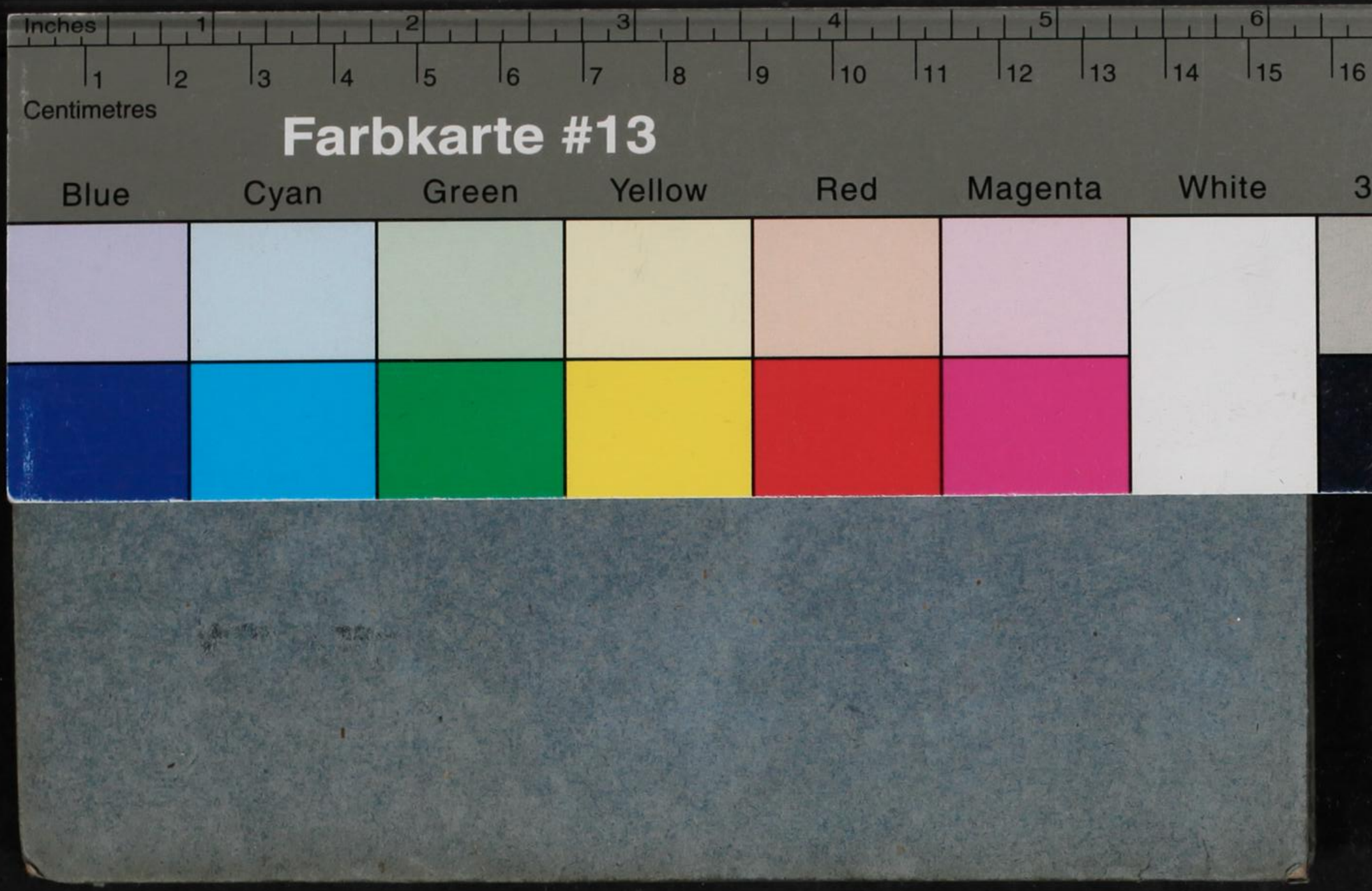
Man könnte auch ein andres Numerirungs-System erwählen, durch welches man beym ersten Anblicke die ganze Genealogie des Schaafes erkennen könnte. Wenn man eine Heerde hat, von welcher man Race verlangt, so kann man die Schaafe nach obiger Art numeriren; zugleich aber jedem neugebohrnen Lamm die

Nummer des Vaters auf ein Ohr, die der Mutter aber aufs andere schneiden. Zu dieser Absicht müßten die Einschnitte im obern Rande die Einheiten, die im untern die Zehener andeuten. Es wäre leicht auf diese Art die ganze Geschlechtsfolge in aufsteigender Linie vom Sohn auf den Vater heraus zu finden, wenn man das Alter jeden Schaafes an den Zähnen untersuchte. Diese Methode wäre vorzüglich nützlich, wenn man kein Register über die Heerde führt.

Es ist aber sehr nützlich, ein solches Register zu führen, worinn die Nummer eines jeden Schaafes bemerkt ist. Man zeichnet darin alle Beobachtungen auf, die man erforderlichen Falles wiederzufinden wünscht, und die man nicht nur in Ansehung der Paarung der Schaafe und Vermischung der Racen gemacht hat, sondern auch alle diejenigen, die man während der ganzen Zeit macht, da man Versuche mit einer Heerde unternimmt. Ein sorgfältiger Wirth, welcher seine Kunst zu vervollkommnen wünscht, wird darin gewiß sowohl die Fehler als die Vorzüge der Schaafe, ihren Gesundheitszustand, die Krankheiten, die Art und Beschaffenheit der

Wolle, den daraus gezogenen Nutzen u. s. w. aufzeichnen. Hieraus wird man leicht sehen, welche Schaafe abgeschafft werden müssen, oder welche man zur Zucht wählen kann; man wird endlich dadurch den beabsichtigten Endzweck: Veredlung der Race, und höchstmöglichste Abnutzung der Heerde erreichen.

Ende des zweyten Theils.


Inches
1
2
3
4
5
6
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
Centimetres
Farbkarte #13
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White